



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Jugend.Stadt.Labor Wie junge Menschen Stadt gestalten



**JUGEND
STADT**



Jugend.Stadt.Labor

Wie junge Menschen Stadt gestalten

Jugend.Stadt.Labor ist ein Forschungsfeld im Forschungsprogramm Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).

Inhalt

A	Jugend und Stadtentwicklung	5
A 1	Junge Akteure als Potenzial für die Stadtentwicklung	6
A 2	Lernende Forschung: Von Jugendbeteiligung zum Jugend.Stadt.Labor	8
A 3	Was ist ein Jugend.Stadt.Labor?	12
A 4	Zwei Motive für jugendliches Engagement	16
A 5	Stadtsoziologische Einordnung	24
B	Jugend.Stadt.Labor konkret: Ziele, Orte, Themen und Projekte	27
B 1	Zukunftsthemen in den Jugend.Stadt.Laboren	44
B 2	Neue Nachbarschaften	46
B 3	Selbstbestimmte Raumentwickler	54
B 4	Aktivierung von Räumen	62
B 5	Jugend.Stadt.Labore auf dem Land	70
B 6	Neue Ökonomien und Ökologien	76
B 7	Ergebnisse: Pioniere des Wandels	86
C	Perspektiven: Strategien zur Förderung und Kooperation	89
C 1	Stadt als Klassenzimmer	90
C 2	Neue Kooperationen mit Stadtverwaltungen	94
C 3	Förderung junger Akteure durch die Verwaltung	102
C 4	Die Stadt stimulieren	105
	Literaturhinweise	110
	Quellen	111



Jugend und Stadtentwicklung



Junge Akteure als Potenzial für die Stadtentwicklung

Jugendorientierte Stadtentwicklung hat das Potenzial, vielfältige spannende Projekte hervorzubringen, die sich von den etablierten Vorstellungen der Erwachsenen stark unterscheiden. Durch eine strategische Förderung junger Stadtmacher und ihre wissenschaftliche Begleitung können innovative Projektansätze und Akteurskonstellationen entstehen, die neue Erkenntnisse für Stadtumbau und Innenstadtentwicklung sowie für viele weitere Handlungsfelder der Stadtentwicklung hervorbringen. Folgende Thesen zur jugendorientierten Stadtentwicklung liegen dem Forschungsprojekt zugrunde:

Räume – Jugendliche können und wollen Stadt mitgestalten, wenn sie über die notwendigen, selbstbestimmten Räume verfügen. Stadtquartiere können durch diese Räume nachhaltig mitgeprägt werden.

Neues Lernen – Jugendprojekte bieten die Chance für lebensnahe Bildungsprozesse und kollektive Lernprozesse neben der schulischen Ausbildung. An diesen Lernprozessen sind viele Akteure beteiligt: unterschiedliche Verwaltungsstellen, lokale Unternehmen, soziale Einrichtungen und Gebäudeeigentümer.

Governance – Selbstbestimmte Jugendräume sind Orte praktischer Teilhabe, in denen gesellschaftliche Prozesse und Beteiligungsformate erprobt werden. Sie können einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von neuen Governance-Strukturen liefern, in denen zivilgesellschaftlichen Gruppen mehr Mitsprache ermöglicht wird.

Integration – Die offene und netzwerkartige Struktur von Jugendprojekten befördert die Einbindung von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen. Jugendprojekte bieten vielfältige Anlässe des Zusammentreffens unterschiedlicher sozialer Gruppen und Generationen.

Demografie – Durch die Unterstützung von Jugendinitiativen und ihren Projekten können Kommunen die Bindung von engagierten jungen Menschen an ihre Städte aktiv fördern. Dies ist vor allem für schrumpfende Städte und Gemeinden von großer Bedeutung.

Stadtentwicklung – Initiativen junger Menschen können eine kritische Masse bilden, die sich konstruktiv und schöpferisch mit stadtentwicklungspolitischen Themen auseinandersetzt. Sie sind Ansprechpartner nicht nur bei Beteiligungsprozessen, sondern auch bei der kooperativen Umsetzung konkreter Projekte.

Für Verwaltungen ist es nicht immer einfach, junge Menschen und ihre Ideen einzubeziehen. Oft liegen die Wünsche und Forderungen der jungen Akteure quer zu den sektoralen Aufteilungen von Bau-, Stadtplanungs-, Jugend- oder Kulturämtern.

Erschwerend für die Bildung tragfähiger Kooperationen kommt hinzu, dass sich die Zusammensetzung der jugendlichen Gruppen regelmäßig ändert. Aus der Sicht vieler Stadtverwaltungen besteht die Schwierigkeit, das Subkulturelle, Informelle, nicht Domestizierbare des jugendlichen Engagements als Impuls für eine nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung zu nutzen.

Mit den acht ausgewählten Jugend.Stadt.Laboren wurde im Forschungsfeld ein Modell experimentell erprobt, das durch die Schaffung einer stabilen Projektplattform in Verbindung mit dynamischen Impulsprojekten die Ansprüche sowohl von Jugendlichen als auch von Verwaltungen berücksichtigt und so neue Schnittstellen für eine dauerhafte Zusammenarbeit im Sinne ko-produktiver Stadtentwicklung erzeugt.

Jugend.Stadt.Labor-Camp zum Thema
„Junge Gemeinschaften / Ökonomie der
Gemeinschaft“ in Witten

© Florian Danner





Lernende Forschung: Von Jugendbeteiligung zum Jugend.Stadt.Labor

Über einen ungewöhnlich langen Zeitraum von sieben Jahren hat das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) die Möglichkeiten untersucht, junge Menschen in Stadtentwicklungsprozesse einzubeziehen. Nach sieben Jahren ExWoSt-Forschung im Themenfeld „Jugend und Stadt“ spannt sich ein weiter Bogen über Projekte aus ganz Deutschland, die verschiedene Methoden der Jugendbeteiligung, Jugendfonds-Modelle und Bottom-up-Ansätze erprobt haben. Das Besondere an dieser Reihe ist, dass bis zum Schluss immer weiter Grenzen ausgetestet und die Ziele vom Einzelprojekt aus auf das ganze Stadtgebiet ausgeweitet wurden. Das allen Forschungsprojekten zugrunde liegende Ziel war der Aufbau einer umfassenden und facettenreichen Jugendbeteiligungskultur, die über eine Alibibeteiligung hinausgeht. Junge Menschen sollten aktiv auf den verschiedenen Ebenen der Stadtentwicklung mitwirken und ihre Stadt so selbst mitgestalten. Verteilt auf vier Forschungsfelder mit 65 Modellvorhaben und mehrere Studien haben BBSR und BMUB das Thema Jugendbeteiligung in einen neuen Fokus gerückt und viele neue Erkenntnisse gesammelt. Um neue Ansätze von Jugendbeteiligung, Formen jugendlichen Engagements und neue gesellschaftliche Ansätze auch digital zu diskutieren, hat das BBSR die Facebook-Seite Jugend.Stadt.Labor eingerichtet (www.facebook.com/Jugend.Stadt.Labor).

Mitdenken und Mitmachen

„Jugend macht Stadt“

Der Fokus des Forschungsfeldes „Jugendliche im Stadtquartier“ lag auf der Suche nach geeigneten Methoden, um junge Menschen besser an der Gestaltung ihres städtischen Umfeldes zu beteiligen. Wie bringt man Schüler, Studierende oder Auszubildende dazu, über ihre Wünsche und Ansprüche an den Stadtraum nachzudenken, Positionen zu entwickeln und Ideen zu diskutieren? Immerhin sind sie die besten Experten für lebendige Städte, die auch für Jugendliche attraktiv sind. Welche Beteiligungsmethoden erreichen diese Altersgruppe am besten? Wie kann Stadtentwicklung attraktiv und relevant für diese Altersgruppe werden?

Im Forschungsfeld wurden zwischen August und Dezember 2009 in 32 Modellvorhaben unterschiedlichste Beteiligungsformen getestet. Ziel war es, eine Jugendbeteiligungskultur aufzubauen, um dadurch lebendige Städte zu schaffen, die für Jugendliche attraktiv sind. Aktuelle Themen der Quartiersentwicklung wurden diskutiert und die für Jugendliche interessanten Orte wurden unter die Lupe genommen. Die Projektträger vor Ort wurden selbst zu lernenden Forschern. Und gelernt haben sie viel. Eine erstaunliche Fülle an Änderungsvorschlägen für bereits bekannte Beteiligungsformate entstand, und neue Formate wurden entwickelt. Zusätzlich wurden Lösungen gefunden, wie Jugendliche selbst ihre Probleme definieren und Lösungsansätze schaffen können.

Aktionsfonds „Jugend macht Stadt“

Die wichtige Erkenntnis, dass Selbstbestimmung das Engagement von Jugendlichen für das direkte Mitgestalten ihres Umfeldes deutlich erhöht, führte dazu, dass parallel zu diesem Forschungsfeld der Aktionsfonds „Jugend macht Stadt“ aufgestellt wurde. Durch diesen Fonds konnten Jugendlichen im ganzen Bundesgebiet kleine Summen für die selbstbestimmte Gestaltung ihres Quartiers zur Verfügung gestellt werden. So konnten sie ihre eigenen Ideen und Wünsche direkt in die Tat umsetzen.

Bei diesem Aktivierungsinstrument hat sich gezeigt, dass die Einrichtung von Jugendfonds eine erfolgversprechende Methode ist, um Jugendliche über den direkten Zugriff auf finanzielle Mittel und die eigenständige Planung von Projekten an der Quartiersentwicklung zu beteiligen, denn so können sie aktiv in Stadtentwicklungsprozesse einbezogen werden. Durch die Einrichtung des Fonds konnte ein großer Anreiz für Jugendliche geschaffen und deren Selbstorganisationsprozesse in den Stadtteilen konnten aufgebaut und gestärkt werden. Die Jugendlichen machen durch Fonds eine positive prägende Erfahrung, die sie langfristig für Beteiligungsprozesse öffnet und motiviert.

„Jugend bewegt Stadt“

Aufgrund des Erfolgs dieser Methode wurde der Ansatz im Rahmen eines eigenen Forschungsfeldes weiterentwickelt und in acht Modellvorhaben zum Thema Sport erprobt. Die Vielfalt und der Ideenreichtum der realisierten Projekte zeigt, dass junge Menschen erstaunlich kreative und konkrete Vorstellungen dazu entwickeln, wie Stadt in ihrem Sinne sportiv genutzt werden kann und wie städtische Räume für ihre Interessen verändert werden müssen. Dabei richtet sich ihr Interesse vor allem auf Parkanlagen, Straßen und Plätze, aber auch auf Schulhöfe und Freiflächen von Jugendeinrichtungen als bevorzugte Orte für Bewegungsaktivitäten im Freien. In diesen Räumen wollen sich Jugendliche möglichst ungezwungen treffen, ihre Fähigkeiten ausprobieren und an andere weitergeben. Mit dem Instrument des Jugendfonds wird an den konkreten Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen angesetzt. Durch das große Maß an Selbstbestimmung werden ihre kreativen Potenziale eingebunden, der Prozess auf Eigenverantwortung aufgebaut und es entstehen zeitnah sicht- und nutzbare Ergebnisse. Weiterhin ermöglicht das Fondsmodell, dass junge Menschen demokratische Aushandlungsprozesse und Eigenverantwortlichkeit unmittelbar in der praktischen Anwendung erfahren können. Von Politik und Verwaltung erfordert der Jugendfonds ein vernetztes Denken und Handeln und die notwendigen Spielräume, damit in für Jugendliche überschaubaren Zeiträumen adäquate Lösungen realisiert werden können. Stadtentwicklung wird so zu einem wichtigen Lernfeld – für Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen.

Selber denken und selber machen

„Jugend belebt Leerstand“

Dass Selbstbestimmung ein großer Attraktor und Aktivator für junge Menschen ist, war nach dieser ersten Forschungsphase nicht mehr von der Hand zu weisen. Doch genau dieses Merkmal fehlt bislang in den Prozessen der Stadtentwicklung. Aus diesem Grunde entschloss sich das BBSR, im nächsten Forschungsfeld deutlich weiterzugehen: Unter dem Motto „Jugend belebt Leerstand“ wurde erforscht, ob und wie junge Menschen leer stehende Gebäude in ihrer Stadt unter größtmöglicher Selbstbestimmung reaktivieren und unter weitgehender Eigenregie zu Jugendorten um- bzw. ausbauen können.



So wurden in zwölf Städten jungen Gruppen die entsprechenden Mittel zu Verfügung gestellt, um leer stehende Räume oder Häuser ausfindig zu machen und Verbindung zum Eigentümer aufzunehmen, ein Nutzungskonzept zu entwickeln und den Um- und Ausbau umzusetzen. Die gefundenen Leerstände reichten dabei von einer verlassenen Eckkneipe bis zu aufgegebenen Kasernengebäuden. Eine Maschinenhalle in Kassel wurde zur Skatehalle umgebaut, in einer ensemblesgeschützten Häuserreihe in Chemnitz entstand ein Kreativ-Hub und in Halle entstand in einem Stadthof ein soziokulturelles Zentrum.

Die Aussicht auf selbstbestimmte Räume setzte bei allen Gruppen enorme Kräfte frei. In allen zwölf Städten haben die jungen Menschen selbst die Verantwortung für einen dauerhaften Betrieb ihrer Räume übernommen. Das Forschungsprojekt hat gezeigt, dass so neue, langfristige Nutzungen für zum Teil lang leer stehende, ruinöse und denkmalgeschützte Gebäude entstehen können. Viele dieser Jugendbauten haben wichtige Funktionen im Stadtteil oder sogar darüber hinaus übernommen.

Für sich und für andere denken und machen

„Young Energies“

Das vierte Forschungsprojekt in dieser Reihe war ein sehr ungewöhnliches. Anstatt Modellvorhaben auszuwählen, wurden Jugendliche als Reporter in andere Städte entsandt, um innovative, junge Projekte zu evaluieren. Parallel wurden über einen international angelegten Wettbewerb Kurzfilme aus der ganzen Welt zu möglichen Zukunftsbildern von Städten prämiert und die Autoren dazu eingeladen, ihr Bild von der Stadt der Zukunft zu konkretisieren und modellhaft umzusetzen.

In welcher Stadt wollen wir leben? Die intensive Diskussion mit 30 Jugendlichen über diese Frage ergab, dass die Stadt von morgen ein ko-produktiver Ort sein soll. Wichtiger als den Wohlstand des Einzelnen zu mehren ist den Zukunftsdenkern, aus dem gemeinschaftlichen Zusammenleben neue gesellschaftliche und ökonomische Modelle zu entwickeln. Die Offenheit von Räumen und Prozessen ist ihnen dabei genauso wichtig wie die Möglichkeit, über das Engagement in Projekten an der politischen Willensbildung teilzuhaben. Die Transparenz von Entscheidungen spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Das Forschungsprojekt „Young Energies“ zeigte, dass junge Menschen als selbstständige Koproduzenten von Stadt eine weitaus zentralere Rolle in der Stadtentwicklung einnehmen können, als es bisher auf kommunaler Ebene vielfach der Fall ist. Was sie brauchen, sind Handlungs- und Experimentierräume, die sie in Eigenregie gestalten können. Dann kann es auch gelingen, sie in den planerischen Diskurs einzubeziehen.

„Jugend.Stadt.Labor“

Das in dieser Publikation vorgestellte Forschungsfeld bildet den Höhepunkt der bisherigen Forschungsreihe und ist mit einer Zeitspanne von drei Jahren auch das längste. In ihm fließen viele Ansätze der vorangegangenen Forschungsprojekte zusammen: Die Stadtvisionen von „Young Energies“, die Selbstorganisation und Rauman eignung aus „Jugend belebt Leerstand“, die Aktivierung durch Impulsprojekte aus dem „Aktionsfonds“ und die Verknüpfung mit der Stadtplanung aus „Jugend macht Stadt“.

Die Ziele waren dementsprechend hoch gesteckt: Die Idee des Jugend.Stadt.Labors setzt auf eine „doppelte Initiierung“ – durch die Förderung konkreter Projekte zur Veränderung der Stadt soll eine Vernetzung mit anderen lokalen Akteuren und eine Kooperation mit Stadtverwaltung und Politik angestoßen werden. Damit liegt der

Fokus des Forschungsvorhabens nicht auf dem Einzelprojekt, sondern auf der Bildung von Projektnetzen, die über den einzelnen Standort hinausstrahlen und in der Summe zu einem höheren Gewicht junger Menschen in der lokalen Stadtentwicklungspolitik führen sollen. Jugend.Stadt.Labore sind damit echte Reallabore, in denen mit einem komplexen „Versuchsaufbau“ überprüft wird, wie junge Menschen sich für ein Mitwirken in der Stadtentwicklung zusammenfinden, ihre Ideen umsetzen und dadurch zu starken zivilgesellschaftlichen Akteuren werden können. Viele Projekte bauten dazu nachhaltige Partnerschaften zu anderen Organisationen, Vereinen (Stadtjugendring, Kulturverein, Sportverein, Hochschule etc.) und auch zur Verwaltung auf. Die zentralen Ergebnisse dieses bundesweiten Forschungsfeldes mit acht Jugend.Stadt.Laboren (Modellvorhaben) sind in dieser Publikation zusammengefasst.

„Pontonia – Republic of Pontown“, die gebaute Stadtvision aus „Young Energies“
© Hans Friedrich





Was ist ein Jugend.Stadt.Labor?

Bislang sind Jugendliche aus der Sicht der Stadtentwicklung flüchtige Akteure, die schwer zu greifen sind. Die vielfältigen Versuche, sie an formellen Stadtplanungsverfahren zu beteiligen, erreichen oftmals nur sehr kleine Teilgruppen, die höchst selektiv sind und vor allem aus jungen Menschen mit bildungsbürgerlichem Hintergrund bestehen. Die Ergebnisse sind dann wenig repräsentativ und inhaltlich schwach, weil unerfahrene Jugendliche mit Fachfragen zur Stadtplanung konfrontiert werden, die für sie eher unwichtig sind. Eine echte Teilhabe junger Menschen an Stadtentwicklung erfolgt meist über eigene Projekte und ist damit temporär angelegt. Denn entweder werden Aktionen erfolgreich umgesetzt oder die Gruppe zieht weiter und versucht ihr Glück an anderer Stelle erneut. Die Stabilität jugendlicher Initiativen ist eher gering, ein Generationenwechsel führt meist zur Auflösung der ganzen Gruppe. Dem gegenüber stehen politisch interessierte Jugendliche, die sich in Jugendparlamenten engagieren, denen aber eine Anbindung an die aktiven Projektmacher und deren Jugendszenen fehlt.

Aus diesen Erfahrungen heraus wurde Jugendbeteiligung im Jugend.Stadt.Labor vom Kopf auf die Füße gestellt. Jugendliche kamen hier aus eigenem Antrieb zusammen, um gemeinsam Projektideen zu entwickeln und diese dann selbstständig umzusetzen. Erst im Laufe dieser projektorientierten Praxis, die sich nah an den Alltagsfragen und -bedürfnissen der Jugendlichen bewegt, entstanden Kontakte zu den Verwaltungen der Stadtplanung, zur Wirtschaftsförderung oder zur Jugendpflege. Das Grundverständnis des Forschungsfeldes bestand in den Jugend.Stadt.Laboren als selbstorganisierten Möglichkeitsräumen von jungen Menschen, die über ihre Städte diskutieren und diese aktiv mitgestalten wollen. Sie dienen nicht in erster Linie der Selbstverwirklichung einzelner Personen, sondern zielen auf das Schaffen offener Treffpunkte und die Bildung neuer Gemeinschaften ab.

Die Umsetzung der Jugend.Stadt.Labore hat zu ganz unterschiedlichen Strukturen und thematischen Ausrichtungen geführt. Die am Ort vorhandenen (Jugend-)Szenen, die lokale Einbindung, die in ihren Städten aktuellen Themen, die räumlichen Möglichkeiten sowie die Offenheit und Kooperationsbereitschaft der jeweiligen Kommune waren ausschlaggebend dafür, wie sich ein Labor entwickelte. Diese Aspekte haben auch darüber bestimmt, welche Impulsprojekte umgesetzt wurden und welche Auswirkungen die Ideen junger Menschen auf die Stadtentwicklung hatten.

Idealtypisch stellt sich ein Jugend.Stadt.Labor so dar:

Im Zentrum steht eine **Kerngruppe**. Sie stellt die operative Basis des Jugend.Stadt.Labors dar, in der aktive Jugendliche und junge Menschen zusammenfinden. Die Kerngruppe entwickelt das Konzept für die Zielrichtung des Jugend.Stadt.Labors. Gelingt der Aufbau, so ist die Kerngruppe ein wachsender Organismus, der sich nachhaltig etabliert und auch unabhängig vom Wechsel einzelner Mitglieder weiter besteht. Ab einer gewissen Größe professionalisiert sich die Kerngruppe, differenziert ihre Aufgaben aus und führt neue Organisationsstrukturen ein.

Alle Jugend.Stadt.Labore haben sich eine **Projektbasis** als Ausgangspunkt geschaffen. Dabei handelt es sich entweder um einen kleinen Treffpunkt oder um größere Areale, in denen nach und nach Angebote entwickelt werden. In fast allen Jugend.Stadt.Laboren ist diese Projektbasis ein unfertiger Ort mit hohem temporären Aktivierungspotenzial und im Idealfall der Möglichkeit, ihn auch langfristig zu etablieren. Darüber hinaus bietet er die Möglichkeit, eine öffentliche Wirkung und sozialräumliche Vernetzung zu erzeugen.

Von hier aus kann sich ein neues **Netzwerk** jugendorientierter Stadtentwicklung entwickeln, indem die Gruppe den Austausch und die Vernetzung mit anderen lokalen Jugendszenen und Einzelpersonen organisiert. Dazu werden unterschiedliche Aktivierungs- und Beteiligungsformate entwickelt: Mit Auftaktveranstaltungen, Ideen-sammlungen oder Interventionen im öffentlichen Raum werden die Ziele und Inhalte der Jugend.Stadt.Labore öffentlich kommuniziert und die Stadtgesellschaft wird zum Mitmachen eingeladen.

Die Kerngruppe entwickelt selber **Impulsprojekte** oder ermöglicht anderen Initiativen die Umsetzung ihrer Projekte. Geeignete Projekte werden durch Projektauf-rufe oder Wettbewerbe ausgewählt. Diese dienen zugleich auch der Erhöhung der Aufmerksamkeit in der Stadtgesellschaft. Aufgrund der Bündelung als Projekte des Jugend.Stadt.Labors erhöht sich die Wirkung der einzelnen Impulsprojekte deutlich und sie werden als strategische Bausteine jugendorientierter Stadtentwicklung wahrgenommen. Das Jugend.Stadt.Labor kann sich als konstruktiver Akteur profilieren und einige Träger von Impulsprojekten kann die Kerngruppe als neue Mitglieder gewinnen.

So vielfältig wie die Projektbasis der Jugend.Stadt.Labore ist, so vielfältig zeigen sich auch ihre jeweiligen **Interventionsräume**, in denen die Impulsprojekte angesiedelt sind. In Abhängigkeit von den Zielsetzungen der Jugend.Stadt.Labore und den lokalen Rahmenbedingungen konzentrieren sich die Interventionen auf die Entwicklung eines konkreten Standorts, beziehen sich auf die Belebung eines Stadtquartiers, auf die Präsenz junger Menschen in der Innenstadt oder auf die Vernetzung einer ganzen Region. Das Jugend.Stadt.Labor kann nun auf Augenhöhe in Kontakt mit Politik und Verwaltung treten und wird zu einem neuen „Träger öffentlicher Belange“. Ihre konkreten Erfahrungen und ihr breites Netzwerk machen die Jugend.Stadt.Labore zu idealen Ansprechpartnern bei Stadtentwicklungsprojekten der Planungsverwaltung.



Kerngruppe vom Schwarzmarkt Witten
© Tobias Koop



Durch Veranstaltungen, wie hier in Dessau, können die Inhalte und Ziele der Jugend. Stadt.Labore gut vermittelt werden und das Netzwerk erweitert sich.
© Mashine Rasuli



Die Energiefabrik: Projektbasis und Interventionsraum von RABRYKA, Görlitz
© Second Attempt e.V.

Überblick über die Jugend.Stadt.Labore

HANNOVER

Die niedersächsische Landeshauptstadt Hannover ist als Messestadt international bekannt und ein wichtiger Wirtschaftsstandort. Mit zahlreichen Universitäten und Fachhochschulen sowie einer guten Infrastruktur und Grünversorgung bietet die wachsende Großstadt eine hohe Lebensqualität. Durch das Jugend.Stadt.Labor „PLATZprojekt“ gibt es nun auch einen Experimentierort für junge und innovative Ideen.

WITTLAGER LAND

Nahe der niedersächsischen Stadt Osnabrück liegt das Wittlager Land mit den Gemeinden Ostercappeln, Bohmte und Bad Essen. Das Wittlager Land ist geprägt von historischen Ortskernen, Einfamilienhausgebieten und landwirtschaftlich genutzten Flächen; in Bohmte gibt es Deutschlands ersten „Shared Space“. Durch das Jugend.Stadt.Labor „BOB“ wird das Ortsbild nun um mehrere Container ergänzt, in denen junge Menschen selbstorganisierte Jugendorte etabliert haben.

WITTEN

Im Südosten des Ruhrgebietes zwischen Bochum und Dortmund liegt Witten. Wie viele Städte im Ruhrgebiet ist die Stadt durch ihre Bergbaugeschichte geprägt und hat mit anhaltenden Kaufkraftverlusten und Leerständen im Zentrum zu kämpfen. Hier setzt auch das Jugend.Stadt.Labor „Schwarzmarkt“ an, das ein innerstädtisches Quartier durch kulturelle und gemeinschaftliche Aneignungsprozesse neu belebt.

ESSLINGEN

Esslingen ist ein schönes Städtchen südöstlich von Stuttgart. Neben Weinbergen und geschichtsträchtiger Architektur steht die Stadt für technologischen Fortschritt und ist ein wichtiger Standort der schwäbischen Industrie. Trotz hochwertiger öffentlicher Räume gab es allerdings für junge Menschen bislang kaum Orte zur selbstbestimmten Entfaltung – das Jugend.Stadt.Labor „Tante Gerda“ verändert diesen Zustand und wird mehr und mehr in die Umgestaltung der Esslinger Innenstadt einbezogen.



GROSSSTADT
> 100.000 EW



MITTELSTADT
50 – 100.000 EW



KLEINSTADT
IM LÄNDLICHEN
RAUM
< 20.000 EW





ANKLAM

Im Nordosten Mecklenburg-Vorpommerns liegt die Kleinstadt Anklam. Seit der Wende hat die Stadt mit hoher Arbeitslosigkeit und der Abwanderung junger Menschen in wirtschaftlich aussichtsreichere Regionen zu kämpfen. Als „Tor zu Usedom“ möchte Anklam den lokalen Tourismus ausbauen, doch rechtsextreme Gruppen erzeugen eine angespannte Situation. Diese Herausforderungen bilden den Ausgangspunkt für das Jugend.Stadt.Labor „Demokratiebahnhof Anklam“.

DESSAU

Dessau in Sachsen-Anhalt ist von einem starken Strukturwandel betroffen, der sich in einem Rückgang der Einwohnerzahlen und Industriebetriebe in den vergangenen beiden Jahrzehnten manifestiert hat. Als UNESCO-Welterbestätte beheimatet die Stadt das „Bauhaus“, die einflussreichste Bildungsstätte für Architektur, Kunst und Design im 20. Jahrhundert. Auch heute ist Dessau ein bedeutender Hochschulstandort für kreative und innovative Studiengänge und zieht Studierende sowie Touristen an. Das Jugend.Stadt.Labor „VorOrt-Pioniere“ nutzt diese Vorteile für die lokale Stadtentwicklung.

GÖRLITZ

Görlitz ist die östlichste Grenzstadt Deutschlands und hat auf der anderen Seite der Neiße eine polnische Schwesterstadt: Zgorzelec. Görlitz blieb im Zweiten Weltkrieg von Zerstörungen fast völlig verschont und bildet heute ein bedeutendes Flächendenkmal. Seit 2006 wird ein vermehrter Zuzug von Senioren verzeichnet – doch die Jugend wandert ab. Dem will das Jugend.Stadt.Labor „RABRYKA“ entgegenwirken und baut ein soziokulturelles Jugendzentrum auf.

HALLE

Im Süden Sachsen-Anhalts liegt die kreisfreie Stadt Halle an der Saale, die gemeinsam mit Leipzig einen wichtigen Ballungs- und Wirtschaftsraum in den neuen Bundesländern bildet. Halle ist Sitz von Universitäten, kulturellen Einrichtungen sowie von zahlreichen Unternehmen der Energie-, Mobilitäts- und Kreativbranche, verzeichnet aber dennoch eine hohe Arbeitslosenquote. Das Jugend.Stadt.Labor „Urban.Aktiv“ bietet jungen Menschen die Gelegenheit, ihre Stadt aktiv mitzugestalten und selbstorganisierte Freiräume zu schaffen.



Zwei Motive für jugendliches Engagement

Jedes Jugend.Stadt.Labor ist ein komplexer Organismus aus verschiedenen Akteuren, die Räume entwickeln und sich mit Themen der Stadtentwicklung auseinandersetzen. Dabei sind die acht Jugend.Stadt.Labore mit sehr unterschiedlichen Inhalten befasst und auch hinsichtlich ihrer zeitlichen, gruppendynamischen und räumlichen Umstände sehr unterschiedlich aufgestellt.

Alle Jugend.Stadt.Labore verbindet jedoch das konkrete Anliegen, die Situation junger Menschen in ihren Städten und Gemeinden zu verbessern; dazu gehören neue Möglichkeitsräume für junge Akteure, um deren Abwanderung entgegenzuwirken. Das Bleiben attraktiver zu machen und engagierte junge Menschen durch die Initiative in selbstorganisierten Projekten an ihre Städte zu binden, ist für die Jugend.Stadt.Labore ein gemeinsamer Nenner und treibende Kraft, um die städtische Gemeinschaft mitzugestalten. In vielen Jugend.Stadt.Laboren war die Motivation der jungen Akteure daher verbunden mit Begriffen wie „Neue Gemeinschaft“, „Gerechte Gesellschaft“, „Nachhaltiges Leben“. So zeigen die Jugend.Stadt.Labore deutlich, dass es zu einseitig wäre, jugendliche Projektmacher auf die Verwirklichung ihrer Partikularinteressen zu reduzieren. Im Gegenteil: Die Offenheit für andere Gruppen, der Aufbau von Kontakten und der generationenübergreifende Dialog waren für fast alle Jugend.Stadt.Labore konstitutiv. Es ging meist um beides: die Schaffung „junger“ Aktionsräume in den als unattraktiv empfundenen Städten und das Arbeiten an einer neuen offenen Gesellschaft mit vielfältigen Begegnungs- und Kooperationsmöglichkeiten.

Die wichtigste Motivation für junge Menschen, sich in (Stadtentwicklungs-)Projekten zu engagieren, begründet sich jedoch in der für die Lebensphase der „Jugend“ typischen und dennoch einzigartigen Entfaltung von eigenen Wertvorstellungen und persönlichen Entwicklungswünschen. Auf dem Weg der Selbstfindung mit Fragen wie „Wer bin ich?“, „Wo ist mein Ort in meiner Stadt bzw. Gemeinde?“ unterstützt das experimentelle Umsetzen von Projekten zusammen mit anderen die Entfaltung der eigenen Haltung und Interessen maßgeblich. Durch das „Machen“ – und auch durch das Scheitern – lernen junge Menschen ihre Fähigkeiten kennen und erfahren eine unmittelbare Auswirkung ihres Handelns.

Um die Spannweite von Hintergründen und Motiven der Akteure im Jugend.Stadt.Labor anschaulicher zu machen, werden im Folgenden zwei starke, unterschiedliche Projektmotive der Jugend.Stadt.Labore aus Anklam und Hannover vorgestellt.

Gemeinschaft in Anklam: Demokratie stärken gegen Rechts!

Um einen alternativen Lebens- und Entfaltungsraum in einer von rechtsextremen Tendenzen geprägten Region zu schaffen, bauen junge Menschen aus Vorpommern ein selbstverwaltetes Jugendzentrum mit demokratischen Strukturen im leer stehenden Anklamer Bahnhof auf.

Schon der Name hat Signalwirkung. Der neue „Demokratiebahnhof“ soll Raum bieten zur selbstbestimmten Freizeitgestaltung. Von hier aus werden Projekte





Spendenausgabe und offener Jugendtreff
im Demokratiebahnhof
© Anna Bernegg

initiiert, die jungen Menschen sinnvolle Beschäftigung ermöglichen und sie bei ihrer politischen Meinungsbildung unterstützen. Durch die aktive Einbindung der jungen Menschen und die Entwicklung einer lokalen Jugendkultur entstehen neue Angebote, die zum Mitmachen einladen und zum Bleiben bewegen.

Die kreative Belebung des Anklamer Bahnhofs wirkt in die Stadt hinein. Durch die offene Diskussion über Gemeinschaft und Zusammenleben trägt der „Demokratiebahnhof“ dazu bei, dass bestehende Strukturen hinterfragt werden und bei Teilen der Jugend nach und nach ein neues gesellschaftliches Selbstverständnis entsteht.

Mit der lokalen Realität arbeiten

Eine politisch engagierte Gruppe von Pfadfindern aus Greifswald hat die Stadt Anklam, die durch hohe Arbeitslosigkeit, Überalterung und den anhaltenden Wegzug junger Menschen geprägt ist, bewusst gewählt. Das formulierte Ziel ist der Aufbau selbstorganisierter Jugendstrukturen dort, wo sie am stärksten gebraucht werden.

Das leer stehende Bahnhofsgebäude am Rande der Anklamer Innenstadt wurde gezielt als Projektbasis gewählt: Der Bahnverkehr macht den Ort für junge Menschen zu einem wichtigen Knotenpunkt im ländlichen Raum. Hier kommen jeden Tag viele Schüler aus dem Umland an, die in Anklam weiterführende Schulen besuchen. Gleichzeitig bietet das große Gebäude einen „geschützten“ Entfaltungs- und Experimentierraum vor Ort. Um einem möglichen Kauf des für die Stadt bedeutungsvollen Gebäudes durch rechts-orientierte Gruppen vorzubeugen, entschied die städtische Wohnungsbaugesellschaft 2013 das Gebäude selbst zu erwerben und tritt aktuell als Vermieter der Immobilie auf. Die verkehrsgünstige Lage, die öffentlich zugängliche Bahnhofshalle und die Fenster, die vom Bahnsteig aus eingesehen werden können, erzeugen eine öffentliche Aufmerksamkeit, auf die schrittweise aufgebaut wird.

Da der Anteil junger Menschen in der Anklamer Bevölkerung begrenzt ist und viele Jugendliche nach dem Schulabschluss die Stadt verlassen, hat sich die Aktivierung junger Menschen aus Anklam in der ersten Projektphase als sehr herausfordernd dargestellt. Dennoch ist der „Demokratiebahnhof“ zu einem wichtigen Aufenthalts- und Kristallisationsort für Kinder und Jugendliche aus Anklam und den umliegenden Dörfern geworden. Angebote wie Diskussionsrunden zur politischen Meinungsbildung, Pfadfinder- und Theatergruppen sowie eine Fahrradwerkstatt werden aktiv genutzt.

Mit der Unterbringung geflüchteter Menschen im nahen Umfeld des Bahnhofs hat sich die Nutzergruppe des „Demokratiebahnhofs“ um vornehmlich junge Erwachsene mit Migrationshintergrund erweitert. Auch sie nutzen die Angebote und engagieren sich zunehmend auch selbst unter dem Dach des Jugend.Stadt.Labors. Damit zeigt sich, dass über selbstorganisierte, niedrigschwellige, Angebote eine gute Basis zur Integration junger Geflüchteter entstehen kann. Gerade der informelle Ansatz des Projektes ermöglicht ein leichtes Andocken von außen und verhindert Hemmschwellen.

Alltag im „Demokratiebahnhof“ – ein gesellschaftliches Experiment

Die Bahnhofshalle gehört neben den Bahnsteigen zu den öffentlich zugänglichen Räumen des Bahnhofsgebäudes. Es ist ein großer, leerer Raum ohne Möblierung und Aufenthaltsqualität. Allein ein Kiosk bietet Fahrkarten und Reisebedarf an und ist zugleich als Treffpunkt der rechts-orientierten Szene bekannt. Eine unauffällige Holztür führt aus der Bahnhofshalle in die Räume des „Demokratiebahnhofs“.

Das ehemalige Bahnhofscasino ist heute ein großer, bunt gestrichener und provisorisch eingerichteter Raum. Es herrscht reges Treiben, es wird diskutiert, gelacht, Kicker und Gitarre gespielt. Im hinteren Teil ist eine kleine Küche eingerichtet: Paletten, Stühle, Tische, einige Regale, Herdplatten, ein Wasserkocher. Auf einem Sofa sitzen zwei Mädchen, die das freie WLAN-Angebot nutzen. Die vordere Hälfte des Raums ist durch einen Vorhang abgetrennt und die Tür zur Bahnhofshalle steht offen:

Hier befindet sich eine öffentliche Kleiderspende. Ein junger Syrer aus dem Koordinationsteam verteilt gerade die gespendeten Kleidungsstücke an zahlreiche junge Männer aus der nahe gelegenen Flüchtlingsunterkunft. Neben der Kleiderspende nutzen sie das freie WLAN, den Kicker, die Fahrradwerkstatt, halten sich auf, tauschen sich aus und lassen sich beraten.

Vom Bahnsteig aus ist reges Treiben im Inneren des Gebäudes wahrzunehmen: Junge Pfadfinder mit Dreadlocks und Gitarre, Teenager, Kinder, Geflüchtete – eine

Anna Bernegg (AB) / Urban Catalyst ^{studio},
im Gespräch mit Klara Fries (KF)
und Konstantin Denking (KD) vom
„Demokratiebahnhof“

AB Was ist eure Motivation, euch hier in Anklam zu engagieren, zumal ihr selbst in Greifswald studiert und wohnt? Was ist der Hintergrund eures Handelns, welche persönlichen Überzeugungen, Ausbildungen oder Erfahrungen treiben euch an?

KF Es geht darum, dass man das, was man selber einmal gelernt hat, an Jugendliche weiterträgt – Peer-to-Peer. Das ist das, was wir bei den Pfadfindern die ganze Zeit machen. Und das nun auf andere Sachen zu übertragen, war eine der Grundideen für das Jugend.Stadt.Labor.

KD Die politische Situation in Anklam war eine Motivation, hier etwas zu bewegen und jungen Leuten einen Raum zu geben, in dem sie sich aufhalten können und ihren Ideen und Gedanken freien Lauf lassen können. Dass es dafür einen Ort gibt.

AB Wie lief die Aktivierung von Jugendlichen und wie schafft ihr die Einbindung von Geflüchteten in eure Gruppenstruktur?

KF Die ersten 1 ½ Jahre waren sehr zäh und auch mit der Gruppenstruktur war es sehr schwierig. Mit den Jugendlichen, die dann gekommen sind, wurde es immer einfacher, und seit einem halben Jahr fühle ich mich auch wohler und fahr' nicht mehr überall mit hin. Vorher hatte ich immer das Gefühl, dass man überall noch mal einen Blick drauf werfen muss.

KD Es sind zurzeit immer mindestens die Hälfte Geflüchtete hier, was auch total cool ist und eine Chance ist, aber es ist trotzdem der Freiraum der Anklamer Jugendlichen. Da muss man jetzt irgendwie die Grätsche oder die Brücke finden zwischen Geflüchtetenhilfe, Refugeeunterkunft und jugendlichem Freiraum. Es ist eine Herausforderung, vor allem eine neue Herausforderung, der wir uns aber auch gerne angenommen haben.

AB Wie entwickelt ihr Sichtbarkeit in diesem schwierigen Umfeld? Gibt es Strategien, um die Ausstrahlung in die Stadt zu stärken?

KF Das Bündnis („Anklam für alle!“) ist das Provokanteste, was wir bisher gemacht haben. Öffentlich dazu aufzurufen, sich zu etwas zu bekennen, ist in Anklam schwierig.

bunte Gruppe, die sich einen großen Raum für ihre Freizeitgestaltung teilt. Am Schaufenster des Kiosks in der Bahnhofshalle hängen seit einigen Wochen Plakate in arabischer Sprache. Um die gegenseitige Kommunikation zu erleichtern, haben Geflüchtete die Öffnungszeiten und Preise des Kiosks übersetzt.

Nähe und Distanz unterschiedlicher Gruppen:

Was geht zusammen? Was nicht?

Die räumliche Strategie des „Demokratiebahnhofs“ verfolgt den Ansatz des Wirkens von innen heraus. Die vielen Akteure, die im „Demokratiebahnhof“ aktiv sind (Jugendliche, Einzelpersonen aller Altersgruppen, Bildungsträger, Initiativen und Vereine) haben das Potenzial, eine neue städtische Gemeinschaft im Bahnhof zu bilden. Gemeinsam wird an einer Definition gearbeitet, wie das zukünftige Zusammenleben in Anklam aussehen sollte. Als beispielhaft kann der Aufbau des interkulturellen Gartens genannt werden, der die Selbstversorgung befördern soll und die Begegnung der Anklamer Bevölkerung mit Geflüchteten ermöglicht.

Im Rahmen eines „Jugendgesprächs“ trafen sich die jungen Menschen mit dem Bürgermeister im „Demokratiebahnhof“ und erreichten so Aufmerksamkeit im Rathaus für ihr Anliegen und ihre Ideen. 2016 hat der „Demokratiebahnhof“ das Bürgerbündnis „Anklam für alle!“ mit initiiert, das sich für mehr Menschenwürde und Demokratie einsetzt und das Ziel verfolgt, Geflüchteten- und Jugendarbeit enger zusammenzuführen. Mit dem Bündnis unterstreicht der „Demokratiebahnhof“ seine Rolle als politischer Akteur innerhalb der Region, und die Stadt erfährt eine Intensität bürgerschaftlichen Engagements, die in Anklam seit Jahren nicht mehr erreicht werden konnte. Nachdem das Jugend.Stadt.Labor im selben Jahr ein Nutzungskonzept zum Erwerb des Gebäudes eingereicht hat, wird in der Stadt eine kontroverse öffentliche Debatte um eine „adäquate Nutzung“ des Gebäudes und die dauerhafte Nutzung als „Demokratiebahnhof“ geführt.

Die Aktivitäten des „Demokratiebahnhofs“ zeigen, wie das Bilden einer neuen Gemeinschaft mit demokratischen Wertvorstellungen Reibung im rechtsgerichteten Klima der Stadt erzeugt. Das offene „Ausleben“ von demokratischen Werten schafft eine Gegenposition und regt zum Nachdenken und Mitmachen an. Es sind kleine, vorsichtige Schritte, die vom „Demokratiebahnhof“ nach außen gelangen; zarte Strukturen, die nun mit politischen Bündnissen und Aktionen in die Stadt hineinwachsen.

Durch den kontinuierlichen Aufbau eines immer größeren Netzwerkes und damit einer kritischen Masse im Bahnhof und um diesen herum sind Impulse entstanden, die die Stadt Anklam langfristig gesellschaftlich verändern können.

Selbstbestimmung im PLATZprojekt Hannover: Wer mitmacht, der entscheidet!

Das PLATZprojekt in Hannover ist ein städtisches Experimentierfeld für Menschen mit Ideen und Begeisterungsfähigkeit und ein Ort unzähliger Möglichkeiten. Dafür hat eine stetig wachsende Gruppe junger Menschen ein brachliegendes Grundstück der Metro-Group im Gewerbegebiet Hannover-Linden besetzt, durch den schrittweisen Aufbau einer Container-Infrastruktur erschlossen und belebt. Ihr Ziel ist es, vor allem jungen Kreativen und Start-ups einen Raum für unkonventionelle Ideen mit gemeinnützigen Ansätzen oder experimentellem Charakter zu bieten. So wird auf dem PLATZ ein Rahmen aufgespannt, durch den Projektideen und Existenzgründungen mit einfachen Mitteln ausprobiert werden können – ohne dass daraus große Risiken und Hürden für die Initiatoren entstehen. Und was

vielleicht noch wichtiger ist: Durch die Pionierhaltung und das Engagement, das die Besiedlung des Areals erfordert, ist ein Gemeinschaftsgefühl entstanden, das längst über den engeren Freundeskreis hinausreicht und auch Hinzukommende schnell integriert.

Stadt als Experiment

Das PLATZprojekt will Neues schaffen, eigene Regeln für die Gemeinschaft definieren, neue Wege in der Stadtentwicklung gehen und ein Brutplatz für neue Ideen sein. Um die Vision einer „neuen Stadt“ umzusetzen, werden auf verschiedenen Ebenen Möglichkeiten und Grauzonen ausgelotet, wobei dies immer mit verantwortungsvollem Menschenverstand geschieht, die Gruppe dialogbereit ist und keine unüberlegten Handlungen vornimmt, die ein Eingreifen der Ordnungsverwaltung erforderlich machen würden. Gleichzeitig hält die Stadt Hannover eine schützende Hand über den hier entstehenden „Brutplatz der Kreativität“ und duldet viele Prozesse in dem Bewusstsein, dass hier etwas Bedeutendes wächst.

So sind vor Ort in den vergangenen drei Jahren vielfältige Projekte mit ganz unterschiedlichem Charakter entstanden, die andernorts in der Stadt keinen geeigneten Raum gefunden hätten: unter anderem ein Nähatelier, ein offenes Tattoo-Studio, ein Massagecontainer, ein Kleiderkabinett, eine Fahrradmanufaktur, eine Mikro-Bierbrauerei, ein Bestattungsinstitut sowie eine Containerburg, die Räume für Büro-, Lager- und Werkstattnutzungen sowie für ein Künstlerresidenzprogramm bereithält. Aber auch ein Café und eine vom Campusradio „Ernst.FM“ preisgekrönte Kinderbetreuung unterstreichen den Charakter dieser neuen Stadt. Gemeinsam ist den Projekten und ihren Initiatoren, dass sie offen für Experimente sind, neue Ansätze suchen und die Gemeinschaft als großes Potenzial betrachten.

Kultur des Machens

Die Vorgeschichte und Erfahrung der Projektinitiatoren des PLATZES fußt auf der informellen Aneignung des Nachbargrundstücks und dessen Entwicklung zu einem Skatepark. Um ihrer Lust am Skaten nachzukommen, haben die jungen Männer bereits als Jugendliche begonnen, Rampen zu bauen und sich die dafür notwendigen handwerklichen Fertigkeiten des Holz- und Betonbaus schrittweise angeeignet. Dazu haben sie sich ein ungenutztes Stück Stadt gesucht, vorhandenes Wissen geteilt und alle Arbeiten in Eigenregie umgesetzt – ohne finanzielle Unterstützung. Im Lauf der Jahre ist aus der Lust am Skaten und Bauen der in Hannover bekannte „2er Skateboardingverein“ entstanden. Außerdem auch ein Unternehmen, das weltweit, insbesondere in Entwicklungsländern wie Indien und Bolivien, öffentliche Skateparks baut und junge Menschen an den Skatesport heranführt. Ein wichtiges Arbeitsformat in der Entwicklung des 2er war und ist der „Builder’s Jam“, bei dem junge, motivierte Menschen für einen kurzen Zeitraum zusammenkommen, Material, Werkzeug, Wissen und Verpflegung zur Verfügung gestellt bekommen und gemeinsam Skategrund bauen. Den Abschluss des „Builder’s Jam“ bildet ein großes Fest, bei dem geskatet und das gemeinsam Gebaute gefeiert wird.

Aus den Praxiserfahrungen, den Herausforderungen und Erkenntnissen im Umgang mit der Stadt und dem Grundstückseigentümer, aber auch in der Entwicklung eines gemeinnützigen Vereins, hat sich bei den Projektinitiatoren eine tief verankerte Haltung entwickelt, die sich auch auf den PLATZ als Folgeprojekt und auf die Forschung im Jugend.Stadt.Labor überträgt: Entscheidungen werden vor Ort und aus dem Handeln heraus getroffen. Dieser Haltung liegt die Überzeugung zugrunde, dass jede/r alles kann oder es zumindest lernen kann – indem er/sie selbst entscheidet



Gemeinsames Bauen am Fundament des Kompostklos
© Carsten Beneker

und handelt. Das PLATZprojekt möchte hierfür ein geeignetes Umfeld schaffen und die erprobten Erkenntnisse, Formate und Kulturen in einen größeren, professionellen Rahmen übertragen.

Neue Organisations- und Entscheidungsmechanismen

Die große Herausforderung für das PLATZprojekt liegt darin, die bei den Projektinitiatoren sehr präsente Haltung der „Do-ocracy“ (Einzelne suchen sich eigene Aufgaben und führen sie selbstständig aus) auf den neuen Ort, neue Inhalte und eine größere Gruppe zu übertragen und diese im Sinne einer Professionalisierung und Öffnung der Strukturen weiterzuentwickeln. Dies zeigt sich auch am Umgang mit den Geldmitteln, die durch die Teilnahme am Forschungsfeld zur Verfügung standen. Einvernehmlich wurde beschlossen, dass sich niemand für seinen Einsatz und seine Arbeit Geld als Entschädigung auszahlen darf und alle Arbeiten auf dem PLATZ ehrenamtlich erbracht werden. Ausgenommen davon ist allein eine 450-Euro-Stelle für die Buchhaltung, die niemand ehrenamtlich übernehmen wollte. Auch die inzwischen angesiedelten Start-ups bringen sich mit ehrenamtlicher Arbeit in die Entwicklung der Gemeinschaft ein, innerhalb ihrer Unternehmensstruktur arbeiten sie aber wirtschaftlich unabhängig.

Innerhalb der entstandenen Organisationsstruktur bleibt die ursprüngliche Form der „Do-ocracy“ vor allem als Konzept und Leitgedanke erhalten. In der tatsächlichen Umsetzung der Organisation des PLATZES hat sich aber eine feste Kerngruppe gebildet, in der Entscheidungen getroffen werden. Da diese sich aus 20–30 Akteuren zusammensetzt und alle auf dem PLATZ Aktiven einschließt, bleibt die horizontale Struktur erhalten. Es wird jedoch nicht mehr nur aus dem Moment heraus entschieden, sondern Entscheidungen werden im Planungstreffen gemeinsam gefällt. Doch es entscheiden immer diejenigen, die anwesend sind. So bleibt die Organisation unkompliziert und Entwicklungen des PLATZES werden weiterhin klar durch diejenigen definiert, die aktiv sind.

Die Planungstreffen finden in einem zweiwöchigen Rhythmus statt und dienen dazu, alle Beteiligten über den aktuellen Stand zu informieren und Aufgaben zu verteilen. Für anfallende Arbeiten, Projekte und Aufgaben werden Kleingruppen gebildet, die diese dann eigenständig bearbeiten. Fortschritte, Probleme oder Ergebnisse stellen die Kleingruppen im Planungstreffen wieder der Gemeinschaft vor. Beim Ausbau der Basisinfrastruktur lagen diese Arbeiten oftmals auch in handwerklichen Bereichen, wenn z. B. Wasser- und Stromleitungen und Anschlüsse gelegt werden mussten. Auch in diesen Fällen galt das Prinzip der „Do-ocracy“: Personen, die Lust und Zeit hatten, haben sich unabhängig von ihren spezifischen Kompetenzen das notwendige Wissen zur Lösung der Aufgabe angeeignet und sich durch die unmittelbare Anwendung des Gelernten zu neuen Experten weiterentwickelt.





Stadtsoziologische Einordnung

Gespräch mit Dr. Anna Richter, Expertin im Jugend.Stadt.Labor

Was macht das Forschungsfeld „Jugend.Stadt.Labor“ aus stadtsoziologischer Sicht aus? Welche Chancen und Herausforderungen eröffnen sich daraus für die Stadt-, Gemeinde- und Quartiersentwicklung?

Das Jugend.Stadt.Labor als Forschungs- und Praxisfeld bietet jungen Menschen einen Rahmen, in dem sie neue Formen der Teilhabe und Projektorganisation unter Rückgriff auf die zur Verfügung stehende Förderung ausprobieren können. Chancen für die Stadt-, Gemeinde- und Quartiersplanung ergeben sich dadurch, dass sich junge Leute, die sich aktiv in die Raumproduktion einbringen, nicht nur einen Wissensfundus über den jeweiligen Ort und die darin lebenden und agierenden Menschen aneignen, sondern auch als Multiplikatoren fungieren.

In der Reihe der bisher durchgeführten ExWoSt-Forschungsfelder sticht das Jugend.Stadt.Labor als dasjenige hervor, das am meisten Eigeninitiative und partizipative Selbstbestimmung ermöglicht, gleichzeitig aber auch einfordert. Im Kern geht es um die Erprobung junger Stadtentwicklungsansätze inklusive deren Governance, Planung und Bewirtschaftung. Dabei steht die Projektarbeit der Jugend.Stadt.Labore im Vordergrund; dass es sich dabei um Stadtentwicklung handelt, ist teilweise erst im Nachhinein von den Mitgliedern erkannt worden. Dies schmälert die Ergebnisse der Forschung keineswegs, sondern lässt vielmehr den Schluss zu, dass tatsächlich „von unten“ Stadtentwicklung betrieben wurde. Spätestens im zweiten Projektjahr haben die Jugend.Stadt.Labore ihre Projekte dann im Kontext der Stadtentwicklung verortet.

Die Ergebnisse der Jugend.Stadt.Labore lassen zudem Rückschlüsse über die Motive junger Menschen zu; warum machen sie bei so etwas mit? Diese Fragen werden in der Stadtentwicklung m. E. noch viel zu selten thematisiert. Für Jugendliche stehen die gemeinsamen Aktionen im Vordergrund: Es geht ihnen darum, gemeinsam mit anderen ihre Projekte zu realisieren, und damit auch darum, Verantwortung für das eigene Umfeld zu übernehmen. Die Aktiven im Jugend.Stadt.Labor probieren sich nicht nur aus, sondern wollen selbst dazu beitragen, neue und andere Projekte und damit auch Politik zu machen.

Welche spezifischen Merkmale weisen die Gemeinschaften in den einzelnen Jugend.Stadt.Laboren auf, wie unterscheiden sie sich voneinander und an welchen Werten orientieren sie sich?

Aus stadtsoziologischer Sicht sind die acht Jugend.Stadt.Labore von zum Teil sehr unterschiedlichen regionalen und gesellschaftlichen Kontexten geprägt bzw. in diesen verortet. So gibt es etwa starke Unterschiede hinsichtlich ihrer nationalen bzw. regionalen Lage sowie ihrer Voraussetzungen im städtischen und gesellschaftlichen Kontext.

Weiterhin unterscheiden sich die Projekte untereinander hinsichtlich ihrer Lage innerhalb der städtischen Gefüge, in denen sie sich befinden. Während einige Projekte einen sehr klaren räumlichen Bezug auf eine Nachbarschaft (Witten) oder

ein Gebiet (Hannover-Linden) haben, beziehen sich andere Projekte vornehmlich auf ein Gebäude und arbeiten aus diesem heraus in die unmittelbare – auch soziale – Umgebung hinein (Anklam, Görlitz) oder aber vernetzen drei Gemeinden (Bad Essen, Bohmte, Ostercappeln).

Die Projekte haben es weiterhin mit sehr ungleichen bis zu diametral unterschiedlichen stadtesellschaftlichen Entwicklungen zu tun: Während Anklam von Abwanderung geprägt ist, wächst Hannover; während in Esslingen kaum von Sparzwängen die Rede ist, haben Aktive in Dessau und Witten eher mit Konkurrenzen um geringe finanzielle Unterstützung und Ressourcen insgesamt zu tun.

Die Jugend.Stadt.Labore richten sich in ihren jeweiligen Kontexten ein, ohne diese jedoch notwendig so zu thematisieren, wie dies von Seiten der Verwaltungen geschieht. So schaffen sich Jugendliche eigene Werte sowohl in Bezug auf ihr Gruppenverständnis als auch bezüglich der In-Wert-Setzung von Brachen (Hannover), eines alten Bahnhofs (Anklam), einer alten Fabrik (Görlitz) oder eines leer stehenden Ladenlokals (Witten). Damit sind jeweils vor allem kulturelle Werte, also Gebrauchswerte verbunden, die von den beteiligten jungen Leuten sowohl erzeugt als auch genossen werden.

Interessant ist dabei, dass sich die Rahmenbedingungen in Anklam stark von z. B. denen in Hannover unterscheiden, die Werte aber durchaus ähnlich sind. In jeweils sehr unterschiedlichen Kontexten schufen die jungen Menschen eigene Orte. In beiden Fällen erfuhren sie damit eine Selbstwirksamkeit, eine Bestätigung: Wir probieren hier etwas aus, und es funktioniert, wir können das.

Gleichzeitig wird in allen Jugend.Stadt.Laboren auch eine Haltung zum Ausdruck gebracht, die das Selbermachen dem einfachen Konsumieren vorzieht; z.T. viel wichtiger als die Ergebnisse sind die Prozesse, die Zeit und Energie brauchen, da sie komplex sind. Schließlich werden so in den Jugend.Stadt.Laboren Kommunikationsprozesse und -routinen sowohl nach innen als auch nach außen eingeübt. Insgesamt handelt es sich also um die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen (Mehr-) Werten, die sowohl anvisiertes Ergebnis ihrer Aktivitäten sind als auch Werkzeug: Das, was in die Gemeinschaft hineingegeben wird, kann auch als Mehrwert wieder herauskommen.

Wie unterscheidet sich das Raumverständnis junger Menschen von den gängigen, funktionalen Raumzuweisungen?

Jugendliche brauchen Raum für Kreativität, wobei Raum hier nicht ausschließlich als neutrales Gefäß verstanden wird, sondern als sozial produziert und gemeinsam be- und erlebt. Die eigentlichen Ideen, was zu tun ist, entstehen z. T. erst mit dem Ort, an dem sie entstehen können. Indem sich die Jugend.Stadt.Labore an und mit bestimmten Orten auseinandersetzen, erschließen sie die dort vorhandenen Möglichkeiten und entwickeln daraus ihre Projekte. So wird beispielsweise die moderne Funktionstrennung aufgehoben, indem z. B. Freizeit und Arbeiten an einem Ort stattfinden. Damit zielen die Jugend.Stadt.Labore einerseits bewusst auf veränderte Anforderungen der Gegenwart ab, andererseits werden spontan Möglichkeitsräume entdeckt, die dadurch entstehen, dass die für bestimmte, gegenwärtig nicht mehr gebrauchte Funktionen gebauten Räume z. T. leer stehen oder brachliegen (die Fabrik in Görlitz, der Bahnhof in Anklam, die Gewerbebrache in Hannover). Auf diese Weise werden in der sozialen und räumlichen Struktur der Stadt neue Flexibilitäten erkannt und genutzt. Wichtig ist m. E. außerdem der offene Charakter des Jugend.Stadt.Labors, d. h. dass die Ergebnisse der jeweiligen Projekte nicht von vornherein feststehen

und sich – auch räumlich – entwickeln können. Diese Offenheit, dass nicht (mehr) ein Ort für eine Funktion steht, ist ein wesentliches Merkmal des Raumverständnisses der jungen Menschen, die sich im Jugend.Stadt.Labor mit sozialräumlichen Möglichkeiten und Potenzialen auseinandersetzen.

Wie schätzen Sie die Bedeutung des Jugend.Stadt.Labors für die persönliche Entwicklung junger Menschen und für die Entwicklung ihrer sozialräumlichen Kontexte ein?

Mit dem Jugend.Stadt.Labor bietet sich den jungen Menschen die Möglichkeit, sich selbst als Stadtentwickler wahrzunehmen und sich als an der Stadtproduktion Beteiligte zu verstehen. Aus der beobachtenden Perspektive zeigte sich, wie wichtig es ist, die durchaus sehr unterschiedlichen „Sprachen“ zu verstehen und gefühlte, existierende und normative Barrieren zwischen Stadt und Jugendlichen zu überwinden. Es darf nicht unterschätzt werden, wie zentral diese gemeinsame Kommunikationsebene für das Selbstverständnis sowohl der Jugend.Stadt.Labore als auch für das der mit ihnen zusammenarbeitenden Stadtvertreter ist. Wenn das gelingt, dann kann von einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe gesprochen werden.

Das Jugend.Stadt.Labor dient somit der persönlichen Entwicklung junger Menschen, indem sie sich als Raumproduzenten erleben und gleichzeitig den Gebrauchswert der von ihnen geschaffenen Räume als Bereicherung erfahren können. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Sozialraum geht es immer wieder um die Erkenntnis, dass die Gestaltung und Nutzung solcher Räume ebenso wichtig ist wie das reine Konsumieren, mit der amerikanischen Urbanistin Keller Easterling gesprochen, ist die Aktion die Form. Die sich am Jugend.Stadt.Labor beteiligenden jungen Menschen können aus erster Hand erfahren, dass Raumproduktion kein abgeschlossener Prozess ist, sondern immer wieder praktiziert und neu ausgehandelt wird.



Jugend.Stadt.Labor konkret: Ziele, Orte, Themen und Projekte

Demokratie für alle

www.jzanklam.org



Stadtgesellschaftliche Debatten initiieren

Um einen alternativen Lebens- und Entfaltungsraum in einer von rechtsextremen Tendenzen geprägten Region zu schaffen, bauen junge Menschen aus Vorpommern im leer stehenden Anklamer Bahnhof ein selbstverwaltetes Jugendzentrum mit demokratischen Strukturen auf. Der „Demokratiebahnhof“ bietet Raum zur selbstbestimmten Freizeitgestaltung und initiiert Projekte, die junge Menschen bei ihrer politischen Meinungsbildung unterstützen. Durch die aktive Einbindung der lokalen Jugend in stadtgesellschaftliche Debatten um politische Haltungen, die Integration von Flüchtlingen oder die Bedeutung junger Menschen für die Entwicklung schrumpfender Regionen erhält die lokale Jugend ein neues Selbstverständnis.

Stadtentwicklung „von unten“

Der Aufbau einer lokalen Jugendkultur bietet ausdifferenzierte Angebote, die zum Mitmachen und Mitgestalten einladen und zum Wiederkommen bewegen können. Impulsprojekte wie ein Gemeinschaftsgarten, ein Bürgerbündnis gegen Rechts oder ein umfangreiches Unterstützungsprogramm für geflüchtete Menschen zeigen Möglichkeiten auf, wie junge Stadtpolitik funktionieren und Stadtentwicklung „von unten“ aussehen kann.

Kerngruppe und Organisationsstruktur

Die Kerngruppe besteht aus jungen Menschen, die von Greifswald nach Anklam pendeln, sowie aus Anklamer Kindern und Jugendlichen. Es bestehen enge Verbindungen zum Pfadfinderbund sowie zum Kreisjugendring Mecklenburg-Vorpommern, die das Projekt mit Bundesfreiwilligen unterstützen. Durch den intensiven Kontakt zu geflüchteten Menschen ist seit 2016 auch ein junger Mann aus Syrien Teil des Kernteams.

Werte und Wirkung

Die räumliche Strategie des „Demokratiebahnhofs“ verfolgt den Ansatz des Wirkens von innen heraus: Durch die Aktivierung des Bahnhofsgebäudes entsteht ein selbstorganisierter Raum, der die Entstehung einer kritischen Masse gegen Rechts sowie die Bildung einer neuen Gemeinschaft ermöglicht. Der „Demokratiebahnhof“ fungiert als wichtiger Rückzugsort und Freiraum für junge Menschen, als Anlaufstelle für Einheimische und Geflüchtete sowie als Vermittlungsstelle für Anliegen und Ressourcen.

Neue Ansätze und Innovationen

- Schrittweises Zugehen auf lokale Jugendliche und Aufbau eines Vertrauensverhältnisses durch direkte Beziehungen
- Entstehung einer kritischen Masse im „geschützten Inneren“ des Bahnhofsgebäudes und Ausstrahlen der Aktivitäten in die Stadtgesellschaft
- Niedrigschwelliger Projektansatz ermöglicht die starke Integration von Geflüchteten in das Projekt
- Erzeugung einer öffentlichen Debatte über die Zukunft des Bahnhofsgebäudes und dessen adäquate Nutzung

Hansestadt Anklam

Bundesland

Mecklenburg-Vorpommern

Gemeindetyp

Kleinstadt im ländlichen Raum

Einwohnerzahl 2013

12.797

Anteil Jugendliche (15-25 Jahre) 2013

1.064

Durchschnittsalter

47,7

Arbeitslosenquote 2013

15,1 %

Entwicklungstyp

schrumpfend

Bevölkerungsprognose (2008-2020)

- 21,5%



Jugendzentrum „Abstellgleis“

Das freie Jugendzentrum bietet Kindern und Jugendlichen einen Raum für alltägliche Bedürfnisse sowie eine kritische Auseinandersetzung mit den rechtsorientierten Strukturen vor Ort. Hier werden Freizeitangebote geschaffen und selbst gestaltet. Räume werden vielseitig genutzt; Aktionen wie die Hausaufgabenhilfe, Kickerturniere, Kochen, Nähen oder Malen finden statt. Darüber hinaus haben sich ein Pfadfinderstamm und eine Theatergruppe gebildet, die die Räume nutzen.

Interkultureller Garten

Neben dem Bahnhof wird eine brachliegende Grünfläche in Zusammenarbeit mit dem NABU reaktiviert und als interkultureller Garten mit Obstbäumen und Beeten zur Selbstversorgung gestaltet.

Pimp up your Bike

In der Fahrradwerkstatt werden gebrauchte und nicht mehr fahrtüchtige Fahrräder wieder fit gemacht. Es wird ein bewusster und nachhaltiger Umgang mit Gebrauchsgegenständen vermittelt. Die Fahrradwerkstatt stellt ein wichtiges Angebot dar, das jungen Menschen und Geflüchteten die Möglichkeit für eigenständige Mobilität bietet.

Support Refugees

Ausgehend von einem einmaligen Sachspendenaufruf für geflüchtete Menschen wurde eine kontinuierliche Aktivierung von Personen zur Nachbarschaftshilfe aufgebaut. In einer Umsonstbox können Sach- und Kleiderspenden koordiniert entgegengenommen und einsortiert werden. Das Austauschforum „Aktiv vor Ort – Integration in Anklam“ findet einmal monatlich statt. Einheimische und Geflüchtete beraten und ermitteln Hilfsangebote und Unterstützungsbedarfe gemeinsam und betreiben Netzwerkarbeit, die an den Lebenswelten der beteiligten Menschen anknüpft.

Alle Fotos: © Demokratiebahnhof Anklam

Kulturelles Highlight zwischen Leipzig und Berlin

www.vorort-dessau.de



Potenziale von Hochschule und Stadtentwicklung verknüpfen

Die studentische Initiative „VorOrt“ verknüpft die Potenziale der Hochschule mit Themen der Stadtentwicklung und eröffnet einen interdisziplinären und generationenübergreifenden Dialog zur Innenstadtentwicklung von Dessau. Die Gruppe organisiert Projekte und Aktionen im Stadtraum, die eine Belebung der Stadt bewirken und der Stadt durch verschiedene Marketingaktionen ein neues, junges Image verleihen. Die Bewohner sollen ihre Stadt aus einem neuen Blickwinkel erfahren können und gerne in der Stadt leben.

Im VorOrt-Laden, einem zwischengenutzten Ladenraum, wurde mit Formaten wie einem Laden- und Werkstattcafé sowie Ausstellungen und Workshops ein kreativer Ort etabliert. Weitere Impulsprojekte stärkten den Standort des VorOrt-Hauses, einer ehemaligen Schule, die nun jungen Menschen für kreative Nutzungen zur Verfügung steht. Hier entstand ein urbanes Gartenprojekt, außerdem wurde eine „Kulturküche“ installiert, von der Veranstaltungen zum Thema „Stadt und Essen“ ausgehen.

In den Sommermonaten kommen die mobilen Elemente der VorOrt-Pioniere zum Einsatz: z. B. ein Picknick auf dem Rathausplatz zusammen mit der „KochKaraWane“, einer mobilen Küche, oder H.A.N.S., einem fahrbaren Kino auf einem umfunktionierten Fahrradanhänger.

Kerngruppe und Organisationsstruktur

Die Kerngruppe besteht aus drei festen und weiteren wechselnden Mitgliedern, die alle aus den gestaltenden Fachbereichen der Hochschule kommen. Vor allem bei der Durchführung von Veranstaltungen ist die Kerngruppe aktiv. Die organisatorische und inhaltliche Arbeit wird vorwiegend von einer Absolventin übernommen.

Wirkung und Werte

Durch die verschiedenen Standorte haben die VorOrt-Pioniere starke Präsenz in der Öffentlichkeit und sprechen unterschiedliche Zielgruppen an. Die Impulsprojekte bewirken eine Sensibilisierung der Bewohner für ihre Stadt und zeigen Möglichkeiten neuer Raumnutzungen auf. Mit den Aktivitäten werden räumliche, institutionelle und soziale Ressourcen verknüpft, um eine Identifikation mit der eigenen Stadt zu schaffen und die Gemeinschaft zu fördern.

Neue Ansätze und Innovationen

- Kreative Mitmach-Aktionen in der Stadt wecken die Aufmerksamkeit der Bevölkerung und transportieren die Grundideen der VorOrt-Pioniere in die Stadtgesellschaft
- Zwischennutzung eines Leerstands in prominenter Lage gegenüber dem Rathaus als Markenzeichen des Jugend.Stadt.Labors
- Produktentwicklung von mobilen Elementen, die für Veranstaltungen im Stadtraum einsetzbar sind und große Nachfrage erfahren
- Innovative Kooperation zwischen Stadt, Akteuren und Hochschule, durch die die Stadt zum Campus wird

Stadt Dessau-Roßlau

Bundesland

Sachsen-Anhalt

Gemeindetyp

Mittelstadt

Einwohnerzahl 2013

83.616

Anteil Jugendliche (10-30 Jahre) 2013

13.824

Durchschnittsalter

48,69

Arbeitslosenquote 04/2016

10,7 %

Entwicklungstyp

schrumpfend

Bevölkerungsprognose (2008-2020)

- 14,4%



24/7

„24/7 – Sitzen, Stehen, Fliegen“ war eine Aktionswoche zum Start des Jugend.Stadt.Labors der VorOrt-Pioniere in Dessau. Eine Woche lang wurde der VorOrt-Laden am Marktplatz von jungen Dessauern, Vereinen und Musikern des Anhaltinischen Theaters rund um die Uhr bespielt. Es wurden unterschiedlichste Formate und Veranstaltungen wie ein Schenk- und Tauschmarkt und ein temporäres Café sowie zahlreiche Vorträge und Workshops angeboten.

VorOrt-Café

Im VorOrt-Café treffen sich Studierende und Dessauer zum regelmäßigen Austausch. Das ehemalige Ladenlokal bietet Raum für Veranstaltungen, Ausstellungen und Vorträge. Der Aufruf zu einem öffentlichen Marktpicknick wurde von vielen Bewohnern angenommen und die Innenstadt durch eine gemeinschaftliche Aktion auf dem Marktplatz belebt.

Mobile Elemente

Die mobile Küche „KochKaraWane“, der wandelbare Fahrradanhänger H.A.N.S., der Kino und Shopsystem zugleich ist, und die Saftpresse „Streuobst“ werden für öffentliche Veranstaltungen eingesetzt und stoßen auf großes Interesse. Aus diesem Grund wurde die Produktpalette noch durch ein selbstgebautes Lastenfahrrad erweitert.

VorOrt-Garten

Am VorOrt-Haus ist in Kooperation mit dem Dessauer Liborius-Gymnasium ein gemeinschaftliches Gartenprojekt entstanden, das zur Vernetzung zwischen Schülern und Studierenden beiträgt und in Zukunft auch Geflüchtete mit einbeziehen soll. Durch Vorträge und Workshops werden außerdem Kenntnisse zum städtischen Gärtnern vermittelt.

Alle Fotos: © VorOrt-Pioniere, Dessau

Freiraum für die Jugend!

www.tantegerdaesslingen.wordpress.com



Junge Menschen nutzen zentrale Räume für ihre Ideen

Esslingen ist ein schönes Städtchen in der Nähe von Stuttgart. Doch trotz der pittoresken Innenstadt mit hochwertigen Parks und Plätzen gab es für junge Menschen bislang kaum Orte zum Aufhalten im Stadtzentrum. Das Jugend.Stadt.Labor „Tante Gerda“ wirkt der Verdrängung junger Menschen aus dem öffentlichen Raum entgegen, interpretiert Freiraum um und nutzt ihn kreativ für neue Zwecke.

Stadtplanung zum Umdenken bewegen

„Tante Gerda“ hat es sich zum Ziel gemacht, zentrale Räume für die Ideen junger Menschen zu erobern, um ihnen eine stärkere Präsenz im Stadtzentrum zu geben und bestehende Nutzungskonflikte zwischen den Generationen zu lösen. Mit der Bespielung des Stadtstrandes auf einer Baubrache wurde ein erster zentraler Ort durch die Jugend etabliert und über die Stadtgrenzen hinaus als beliebter Veranstaltungsort bekannt. Aktuell ist „Tante Gerda“ damit beschäftigt, zusammen mit der Stadt, auf einer weiteren Brachfläche ein selbstorganisiertes Kulturcafé zu entwickeln.

Kerngruppe und Organisationsstruktur

Die Kerngruppe setzt sich aus Schülern, Studierenden und Auszubildenden zusammen. Die enge Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring e. V. ermöglichte „Tante Gerda“ die lokale Verwaltung für sich zu gewinnen.

Wirkung und Werte

Durch die temporäre Aktivierung des ehemaligen ZOB direkt am Hauptbahnhof hat sich „Tante Gerda“ von der städtischen Randlange des Stadtstrandes auf einer Brachfläche in den Fokus der Einwohner und in das Stadtzentrum Esslingens vorgearbeitet. Das Bedürfnis nach jugendorientierten Räumen wurde sichtbar gemacht und es besteht Konsens darüber, dass offene Räume für die Jugend im Stadtzentrum vorgehalten werden sollten. Mit allen Aktionen und Projekten von „Tante Gerda“ werden Gemeinschaft und Bildung als Werte vermittelt und es wird zu mehr Akzeptanz von Jugendlichen in der Öffentlichkeit aufgerufen.

Neue Ansätze und Innovationen

- Durch inspirierende Beteiligungsaktionen und Bürgerbefragungen hat die Jugend als gesellschaftliche Gruppe eine neue, öffentliche Wahrnehmung erfahren
- Lokale Eigenarten werden witzig und narrativ aufgegriffen und ermöglichen eine schnelle Identitätsbildung unter Jugendlichen, gleichzeitig erzeugt das ironische Spiel auch Sympathien bei Erwachsenen
- Die temporäre Nutzung von innerstädtischen Brachflächen hat neue, attraktive Nutzungsformate aufgezeigt, die eine öffentliche Debatte um Zwischennutzungen nach Esslingen gebracht haben
- Intensive Einbeziehung von Ideen und Erkenntnissen des Jugend.Stadt.Labors in die Aufstellung des Stadtentwicklungskonzeptes und die Neuplanung des Neckarufers durch die Stadtverwaltung

Esslingen am Neckar

Bundesland

Baden-Württemberg

Gemeindetyp

Mittelstadt

Einwohnerzahl 2013

89.242

Anteil Jugendliche (14-27 Jahre) 2014

14.618

Durchschnittsalter

43,2

Arbeitslosenquote 04/2016

3,5%

Entwicklungstyp

wachsend

Bevölkerungsprognose (2012-2030)

+ 2,5%



Stadtstrand

Ein eingezäuntes Brachgelände mit Sand und Infrastruktur für Veranstaltungen wurde zum neuen, selbstbestimmten Raum der Esslinger Jugend. Bei entspannter Atmosphäre bietet der „Stadtstrand“ Film- und Konzertabende, Beachvolleyballturniere und Grillfeste sowie einen Bühnencontainer. An lauen Sommerabenden wird der Stadtstrand zu einem beliebten Veranstaltungsort für ein generationenübergreifendes Publikum.



Expertenrunde

Gemeinsam mit den Jugendorganisationen der Parteien, dem Jugendgemeinderat und dem Stadtjugendring Esslingen e. V. veranstaltete „Tante Gerda“ eine Expertenrunde für junge Menschen, um aktuelle Themen in Bezug auf die Stadt zu bearbeiten. Mit der Methode „Stadtspieler“ schlüpften die Teilnehmer in verschiedene Rollen. Sie bauten als Investor ein Gebäude, besuchten als Bewohner einen Nachbarn und beschrieben als Stadtplaner die Gesamtsituation. Die Ergebnisse der Expertenrunde wurden Grundlage für die weitere Arbeit von „Tante Gerda“.



ZOB

Direkt am Esslinger Bahnhof gelegen befindet sich der ehemalige Zentrale Omnibusbahnhof (ZOB). Durch eine symbolische Besetzung des Platzes machten die Jugendlichen auf ihre Bedürfnisse aufmerksam und durften den ZOB schließlich temporär mit einem Festival bespielen.



Großes Foto, Mitte: © X-tof Hoyer
Alle weiteren Fotos: © Tante Gerda, Esslingen

Kulturcafé

Das Kulturcafé in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof wird zum neuen Anlaufpunkt junger Esslinger, die die Gestaltung ihrer Lebens- und Freizeiträume selbstständig und verantwortungsbewusst in die Hand nehmen.

www.rabryka.eu



Kreisstadt Görlitz

Bundesland

Sachsen

Gemeindetyp

Mittelstadt

Einwohnerzahl 2013

54.042

Anteil Jugendliche (10-20 Jahre) 2014

10.199

Durchschnittsalter

47,4

Arbeitslosenquote 04/2016

10,5 %

Entwicklungstyp

wachsend

Bevölkerungsprognose (2007-2020)

- 6,6 %

Junge Energie in die Stadt!

Eine lebenswerte Stadt schaffen

RABRYKA ruft junge Menschen aus der deutsch-polnischen Grenzregion dazu auf, sich in die Stadtgestaltung von Görlitz/Zgorzelec einzubringen und ihre eigene, lebenswerte Stadt mitzugestalten, in der es sich zu bleiben lohnt.

Gemeinschaftliche Nutzungen von Ressourcen fördern

Mit der Belebung einer ehemaligen Hefefabrik als „Energiefabrik“ testet RABRYKA neue Nutzungskonzepte, die die Stadt attraktiver für junge Menschen machen und auf das Umfeld ausstrahlen. Auf dem Fabrikgelände werden durch Impulsprojekte gemeinschaftlich nutzbare Angebote geschaffen, die auf lokale Defizite reagieren. Gemeinsam wird nachgedacht und ausprobiert, erforscht und getestet, was demnächst in einem Zentrum für Jugend- und Soziokultur auf dem Nachbargrundstück umgesetzt werden soll. Die RABRYKA ist Prototyp für das neu entstehende Zentrum, das in Kooperation mit der Stadt eingerichtet und betrieben werden wird.

Kerngruppe und Organisationsstruktur

Die Kerngruppe setzt sich aus zehn Personen des Second Attempt e. V. zusammen, die sich bei einem wöchentlichen Arbeitstreffen über aktuelle Vorhaben und Informationen austauschen. In einem monatlich durchgeführten offenen Plenum erhalten junge und kreative Menschen die Gelegenheit, ihre Ideen vorzustellen. Die ausgewählten Projekte werden durch einen Fonds finanziell unterstützt und von der RABRYKA in der Umsetzung begleitet.

Wirkung und Werte

Durch die zentrale Lage der Energiefabrik und die Konzentration vieler Impulsprojekte auf dem Gelände wurde das Potenzial der RABRYKA wahrgenommen und das Jugend.Stadt.Labor etabliert sich immer mehr als Plattform und Ansprechpartner für Jugendbeteiligung in der Stadt. Das eingereichte Betreiberkonzept für das Zentrum für Jugend- und Soziokultur erhielt den Zuschlag von der Stadt und wird nun umgesetzt. Alle Aktivitäten und Projekte sollen eine Gemeinschaft befördern, in der man sich gegenseitig unterstützt, Akzeptanz und Toleranz gefördert werden und ein Austausch entsteht.

Neue Ansätze und Innovationen

- Das Jugend.Stadt.Labor fungiert als Testlauf für ein selbstorganisiertes Jugendzentrum, das nun in Kooperation mit der Stadt umgesetzt wird
- Es wurden vielfältige Aktionen umgesetzt und eine gute Vernetzung mit jugendkulturellen Akteuren in der Stadt aufgebaut
- Durch die Funktion als Plattform und eigene Jugend-Umfragen hat sich die RABRYKA zum zentralen Ansprechpartner für Jugendbelange in Görlitz entwickelt
- RABRYKA bietet Angebote und Formate für Wissensvermittlung auf Augenhöhe, z. B. durch das A-Team (freies Jugendparlament)



KoLABORacja – Raum und Wissen teilen

Sieben junge Frauen haben sich zusammengeschlossen und in einem leer stehenden Ladenlokal einen Coworking Space geschaffen. Ressourcen werden gemeinsam genutzt, Wissen und Erfahrungen können getauscht und für gemeinsame Projekte gebündelt werden.

Jugendkulturblog „Kanapa“

Eine Gruppe deutsch-polnischer Akteure erstellt einen zweisprachigen Jugendblog, in dem anhand verschiedener Rubriken die jungen Menschen zu Wort kommen und sich gegenseitig inspirieren und informieren können.

www.kanapa-blog.org

Boulderwand

In Kooperation eines lokalen Jugendhauses mit dem Zittauer Alpenverein wurden Klettergriffe auf einem alten Silo der Energiefabrik montiert und ein standardgerechter Fallschutz installiert. Insbesondere in den Sommermonaten soll so das bestehende Kursangebot des Jugendvereins nach draußen verlagert und erweitert werden.



Kreativ-Werkstatt

In der Kreativ-Werkstatt stehen Maschinen und Materialien zur Verfügung. Ein Werkstattleiter steht Laien und Profis bei Fragen zur Verfügung und gibt Einführungen in die Maschinennutzung.



Großes Foto, Mitte: © Markus Lippold
Alle weiteren Fotos: © Second Anempt e.V., Görlitz

Urbaner Garten

Auf dem Außengelände der Energiefabrik wurde ein urbaner Garten von unterschiedlichen Akteursgruppen gemeinschaftlich angelegt. Dabei wurden auch Rentner einbezogen, um ihr Wissen generationenübergreifend weiterzugeben. Auch Familien und Geflüchtete sind eingeladen, sich an Pflege und Gartenarbeit zu beteiligen und erhalten die Möglichkeit, einen Ort der Begegnung und des Austauschs aufzubauen.

Stadt aktiv mitgestalten

www.urban-aktiv.de



Selbstorganisierte Freiräume schaffen

Urban.Aktiv schafft selbstorganisierte Freiräume für Jugendliche in Halle und ermuntert junge Menschen dazu, ihre Stadt aktiv mitzugestalten. In einem ersten Impulsprojekt wurde auf einer interaktiven Website die Urban.Aktiv-Map eingerichtet. Hier sind junge Hallenser eingeladen, Orte von jungen und für junge Menschen einzutragen. Die zahlreichen Einträge verzeichnen und beschreiben selbstorganisierte Treffpunkte und Beratungsstellen, Cafés, Bars und Clubs sowie städtische Freiräume und leer stehende Orte für kreative Aneignungen.

„Unsere Stadt soll bunter werden“

Weitere Impulsprojekte beschäftigen sich mit alternativen Jugendkulturen und nachhaltigen Lebensstilen, durch die Halle bunter werden soll. Im Rahmen des Bundeswettbewerbes „Zukunftsstadt“ ist Urban.Aktiv als Akteur für junge Stadtentwicklung eingeladen, im Rahmen der Bürgerbeteiligung über die Zukunft der Großsiedlung Halle-Neustadt nachzudenken. Es werden Konzepte entwickelt, mit denen die von Abwanderung bedrohte Satellitenstadt und ein angrenzender Technologiepark zu einer klimaneutralen und sozial funktionsfähigen Stadt der Zukunft werden können. Die Ergebnisse fließen in das Integrierte Stadtentwicklungskonzept Halle 2025 ein.

Kerngruppe und Organisationsstruktur

Die Kerngruppe befindet sich in einem dynamischen Prozess zwischen dem Aufbau eigener Strukturen und dem Andocken an den etablierten Jugendkulturverein Postkult e. V.. Sie besteht derzeit aus acht aktiven Personen. Die Impulsprojekte wurden zunächst von der Kerngruppe selbst umgesetzt, inzwischen wird die Durchführung neuer Projekte mehr und mehr auf außenstehende Akteure verlagert.

Wirkung und Werte

Das Jugend.Stadt.Labor hat es durch Veranstaltungen und vor allem durch die Urban.Aktiv-Map geschafft, von Bürgern und der Stadtverwaltung in Halle wahrgenommen zu werden. Anhand der Projekte und Aktivitäten soll das Selbstbewusstsein der Jugend gestärkt und zu mehr Jugendengagement in der Stadt angeregt werden.

Neue Ansätze und Innovationen

- Wichtiges Katalysatorprojekt für junge Menschen in Halle, das zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit Stadtentwicklungsfragen aufruft und eine vernetzende und nach außen sichtbare Wirkung entfaltet
- Partnerschaftliche Kooperation mit der Stadt im Rahmen von Planungsvorhaben für das Integrierte Stadtentwicklungskonzept
- Öffnung der Strukturen des Postkult e. V. für eine neue Generation von engagierten jungen Menschen
- Umsetzung und erfolgreicher Betrieb eines Fahrradkinos mit dem Kooperationspartner CultureConAction e. V. im Stadthof Glaucha

Stadt Halle

Bundesland

Sachsen-Anhalt

Gemeindetyp

Großstadt

Einwohnerzahl 2013

231.565

Anteil Jugendliche (10-30 Jahre) 2013

53.233

Durchschnittsalter

45,03

Arbeitslosenquote 04/ 2016

11,2 %

Entwicklungstyp

wachsend

Bevölkerungsprognose (2008-2020

- 6,3%



Ideenwerkstatt „Stadt.Machen“

Im Frühjahr 2015 veranstaltete Urban. Aktiv eine Ideenwerkstatt mit dem Titel „Stadt.Machen“. Ziel der Veranstaltung war, das Jugend.Stadt.Labor mit seinen Zielen und Inhalten vorzustellen und weiter zu bewerben. Zusammen mit städtischen Vertretern und jungen Interessierten wurden erste Ideen entwickelt, die dann im Rahmen des Jugend.Stadt.Labors ausdifferenziert und umgesetzt worden sind.

Urban.Aktiv-Map

Die Urban.Aktiv-Map (<http://urban-aktiv.de/>) ist eine interaktive Online-Stadtkarte, die einen Überblick über Jugendangebote in Halle verschafft, Leerstände aufzeigt und bestehende Raumpotenziale für alle sichtbar macht. Die Einträge sind in einem Interface detailliert beschrieben und Kontaktdaten sowie Öffnungszeiten vermerkt.

Urban.Aktiv-Bauwagen

Der Urban.Aktiv-Bauwagen fungierte ursprünglich als mobile Einheit, um das Jugend.Stadt.Labor auf verschiedenen Veranstaltungen in Halle bekannt zu machen und wurde als Basis für Aktionen im Stadtraum genutzt. Inzwischen ist der Bauwagen im Garten des Veranstaltungsortes „Goldene Rose“ fest installiert und als offener Jugendtreff zugänglich.

Fahrradkino

In Zusammenarbeit mit dem Verein CultureConAction e. V. wurde ein Fahrradkino auf dem Postkult-Gelände installiert. Die gezeigten Filme widmen sich dem Thema Stadt im weitesten Sinne. Alle Filme werden thematisch eingeführt und anschließend diskutiert. Die Kerngruppe möchte darüber die Diskussion um das Stadt-Selbermachen initiieren und die Zuschauer für alternative und nachhaltige Lebensweisen sensibilisieren.

Großes Foto, Mitte: © Gabriele Breunig
Links unten: © Nguyet Nguyen
Alle weiteren Fotos: © Urban.Aktiv, Halle

Do-ocracy now!

www.platzprojekt.de

P LATZ P ROJEKT

Landeshauptstadt Hannover

Bundesland

Niedersachsen

Gemeindetyp

Großstadt

Einwohnerzahl 2013

518.386

Anteil Jugendliche (14-27 Jahre) 2011

84.533

Durchschnittsalter

43,0

Arbeitslosenquote 04/2016

7,7 %

Entwicklungstyp

wachsend

Bevölkerungsprognose (2014-2030)

+ 3,7 %

Stadt als Experiment

Das PLATZprojekt ist ein städtisches Experimentierfeld für Menschen mit Ideen und Begeisterungsfähigkeit und ein Ort vielfältiger Möglichkeiten. Alternative Raumnutzungen, Finanzierungsansätze und Dialogformate werden erprobt und fließen in die Gestaltung einer neuen Gemeinschaft ein. Die Vorgeschichte und Erfahrung der Projektinitiatoren fußen auf der informellen Aneignung des Nachbargrundstücks und dessen Entwicklung zu einem Skatepark. Die Aktivierung einer Gewerbebrache bietet jungen Kreativen und Start-ups ein offenes und innovatives Experimentierfeld. Rund um einen „Dorfplatz“ mit Café sind die unterschiedlichsten Kleingewerbe und Sozialunternehmen entstanden: ein Nähatelier, eine Holzwerkstatt, ein offenes Tattoo-Studio, ein Massage-Container, ein Kleiderkabinett, eine Fahrradmanufaktur sowie eine Containerburg, in der eine offene Werkstatt und Ateliers mit Künstlerresidenzprogramm eingerichtet werden.

Einen gemeinsamen Ort entwickeln

Doch das PLATZprojekt lebt nicht nur durch die schrittweise Ansiedlung verschiedener Containernutzungen, sondern auch durch die Erforschung von Struktur- und Gemeinschaftsbildung und alternativen Nutzungsformen eines Freiraumes. Das Neue wird gesucht und verschiedene Möglichkeiten ausgetestet, um gemeinsam Strategien für einen „alternativen Marktplatz“ in der Stadt entstehen zu lassen. Das PLATZprojekt bereichert den Bezirk und die Stadt um neue unternehmerische Formen und ein kulturell und sozial vielfältiges Angebot.

Kerngruppe und Organisationsstruktur

Die Kerngruppe besteht aus 20–30 Personen. Sie setzt sich aus den Projektinitiatoren und weiteren Personen zusammen, die sich regelmäßig und aktiv auf dem PLATZ einbringen. Einige sind mit einem eigenen Projekt oder Unternehmen auf dem PLATZ vertreten, andere sind auch ohne diese Verbindung organisatorisch und unterstützend aktiv.

Wirkung und Werte

Die Wirkung des PLATZprojekts reicht mittlerweile über die Grenzen des Stadtteils hinaus. Es ist eine neue städtische Gemeinschaft entstanden, die bei der Stadtverwaltung Anklang findet und einen wichtigen Beitrag zur jungen und experimentellen Kultur in der Stadt leistet. Das PLATZprojekt wird von der Stadt Hannover schon heute als Best Practice-Projekt für nutzergetragene Stadtentwicklung beworben.

Neue Ansätze und Innovationen

- Intensive und gewachsene Vertrauens- und Kooperationsstruktur zwischen Stadt und Akteuren, die zu neuen Strukturen in der Verwaltung geführt hat
- Aus dem Prozess sind verschiedene Produktinnovationen wie z.B. ein Stützensystem zum Versetzen und Stapeln von Containern und ein Ausleihsystem für Maschinenwerkzeuge hervorgegangen
- Der PLATZ bietet einen geeigneten und inspirierenden Rahmen für innovative Start-ups und Unternehmen der Kreativbranche



Bar LABABA

Der Doppelcontainer war einer der ersten auf dem PLATZ. Er wurde den jungen Akteuren vom Schauspiel Hannover gespendet und zu einer Bar ausgebaut. Auf dem Dach des Containers entstand eine Terrasse, die als Treffpunkt und Versammlungsort funktioniert. Inzwischen ist die Bar um einen Container erweitert worden und bietet durch einen erneuten Umbau neue Möglichkeiten. Sie ist auch der Ort, an dem sich die Kerngruppe trifft.

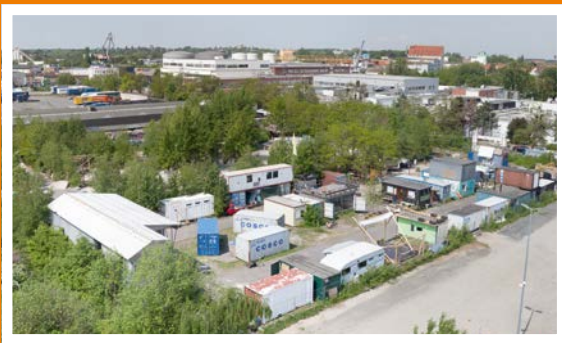


Werkzeugcontainer

Im Werkzeugcontainer befindet sich eine Grundausrüstung an Werkzeugen, die den Ausbau des eigenen Containers erleichtern. Sie stehen jedem Mieter auf dem PLATZ zur Verfügung und werden auch für gemeinsame Bauaktionen genutzt.

Massagebox

Die Massagebox ist ein Raum für Massage und Meditation. Finanziert über eine Crowdfunding-Aktion ist das Projekt als Coworking Space sowohl für Nutzer als auch Anwender angelegt.



Alle Fotos: © PLATZprojekt, Hannover



Kinderwagen

Der Kinderwagen ist ein Wohnmobil, in dem eine junge Frau Spielmöglichkeiten für Kinder und einen Ort des Austauschs für Mütter geschaffen hat. Die junge Akteurin hat guten Kontakt zur Flüchtlingsinitiative im Kiez und integriert junge Mütter mit Fluchthintergrund mit ihren Kindern in das Projekt. 2015 erhielt der Kinderwagen einen Preis des Campusradios „Ernst.FM“ für das soziale Engagement in der Region Hannover.

Almost Art – PLATZsouvenirkiosk und Manufaktur

Hier werden Souvenirs, Accessoires und Merchandises vom PLATZ und von Projekten auf dem PLATZ produziert und verkauft.

Gemeinschaft als begehrte Handelsware

www.schwarzmarkt-witten.de



Stadt Witten

Bundesland

Nordrhein-Westfalen

Gemeindetyp

Mittelstadt

Einwohnerzahl 2013

95.629

Anteil Jugendliche (10-30 Jahre) 2014

20.487

Durchschnittsalter

44

Arbeitslosenquote 04/2016

11,2 %

Entwicklungstyp

schrumpfend

Bevölkerungsentwicklung (2012-2030)

- 6,3%

Demokratisierung von Stadt

Der Schwarzmarkt Witten möchte die gemeinschaftliche Aneignung des öffentlichen Raumes und damit die Demokratisierung der Stadt vorantreiben. Dafür werden im Wittener Wiesenviertel unterschiedliche Projekte initiiert, die sich zwischen Jugendprojekt, urbaner Kultur und Start-up-Unternehmen bewegen. Die Initiativen und Projekte erzeugen einen Mehrwert für die Gemeinschaft und haben eine positive Auswirkung auf die Quartiersentwicklung.

Kollektive Nutzung der Ressource Stadt

Die Akteure stoßen eine Debatte über die zukünftige Entwicklung und Gestaltung des Wiesenviertels an und aktivieren die Bewohner, sich mit ihrem Quartier auseinanderzusetzen. Es entstehen Impulsprojekte wie der „Tummelmarkt“, der vier Mal im Jahr auf dem Quartiersplatz veranstaltet wird. Mit der Urban-Gardening-Initiative „BlumenPOTT“ werden städtische Leerräume belebt und neue Orte für Austausch und Verweilen geschaffen.

Kerngruppe und Organisationsstruktur

Die Kerngruppe hat innerhalb des Projektverlaufs einmal gewechselt und besteht nun aus vier engagierten Studenten. Bereits erarbeitete Aufgaben sowie Werte und Kriterien der Vorgänger wurden aufgegriffen, weitergedacht und um neue Strukturen ergänzt. Unterstützt wird die Kerngruppe durch ein gut organisiertes, lokales Netzwerk, das bei Projektarbeiten und der Organisation von Veranstaltungen eingebunden wird.

Werte und Wirkungen

Die Initiative um den Schwarzmarkt ist eng in die Quartiersentwicklung im Wiesenviertel eingebunden. Ein Quartiersentwicklungsprozess ist deutlich durch mehr Lebensqualität, den Zuzug junger Menschen und weniger Ladenleerstand zu beobachten. Bei allen Projekten des Schwarzmarktes stehen die gemeinsame Nutzung, Gestaltung und Verantwortung für die Ressource Stadt im Vordergrund und somit die Frage, wie mit Gemeingütern umgegangen werden soll.

Neue Ansätze und Innovationen

- ♦ Temporäre Nutzungen werden strategisch zur schrittweisen Öffnung von Stadträumen für neue Nutzungsformate eingesetzt (Parkplatz, Gehweg, Leerstände)
- ♦ Der Schwarzmarkt hat verschiedene Aktivierungs- und Beteiligungsformate auf Quartiersebene entwickelt, die sich durch ein besonderes Potenzial zur Gemeinschaftsbildung auszeichnen
- ♦ Der „Tummelmarkt“ ist ein gemeinschaftliches Marktformat, das durch hohe Aufenthaltsqualität und die Einbeziehung lokaler Unternehmen einen gesellschaftlichen Mehrwert erzeugt
- ♦ Die Kerngruppe übernimmt die Rolle eines Beraters und Netzwerkers und bringt interessierte Personen zusammen. Den Wert und die Notwendigkeit dieser Aktivität für die lokalen Entwicklungsprozesse gilt es der Öffentlichkeit und den städtischen Vertretern zu verdeutlichen



Super Filme

Die „Super Filme“ zeigen kuratierte Filme im öffentlichen Raum. Nicht beachtete Orte und Leerstände in Witten werden so inszeniert und erfahren neue Aufmerksamkeit.

Voßscher Garten

Neben dem urbanen Gartenprojekt „BlumenPOTT“ entsteht auf einer neu gestalteten Grünfläche ein weiterer Ort für die Nachbarschaft. Durch Beete und temporäre Möbel wird ein als zu offen und ungemütlich empfundener Bereich angeeignet und umgestaltet.

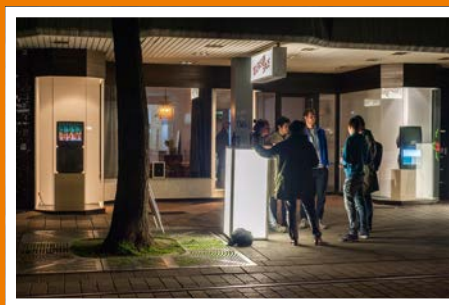


FoodCoop

Eine Studierendeninitiative bringt mehr Selbstbestimmung in das Versorgungssystem im Wiesenviertel: Obst- und Gemüsekisten von einem regionalen Demeterhof sowie sonstige Nahrungsmittel werden in einer Einkaufsgemeinschaft direkt vom Erzeuger bezogen und an Mitglieder zu erschwinglichen Preisen verteilt.

Willkommen in Witten

Die Initiative bietet ein breites Angebot, um das Ankommen in Witten einfacher zu gestalten und Integration zu befördern. Es wird ein umfangreiches Angebot an Sprachkursen geboten, darüber hinaus werden Sachspenden gesammelt sowie eine Fahrradoffensive gestartet und nachbarschaftliche Aktionen wie Picknicks und Sportnachmittage veranstaltet.



Von oben links im Uhrzeigersinn:
© Waldemar Riedel, © Schwarzmarkt, Witten, © Tobias Koop,
© Schwarzmarkt, Witten, © Joao Romeiro

RepairCafé

Das RepairCafé möchte dazu anhalten, kaputte Gegenstände zu reparieren, anstatt sie neu zu kaufen. In gemütlicher Runde, bei Kaffee und Kuchen, geben Hobbyhandwerker und Profis ihre Kompetenz an Menschen aus dem Wiesenviertel weiter. Das RepairCafé hat keine festen Räumlichkeiten und findet bisher im Coworking Space [...] Raum statt.

www.BOB-blog.de



Bad Essen
Ostercappeln
Bohmte
(Wittlager Land)
 Bundesland
Niedersachsen
 Gemeindetyp
Kleinstädte im ländlichen Raum
 Einwohnerzahl 2013
15.013 Bad Essen
12.621 Bohmte
9.478 Ostercappeln
 Anteil Jugendliche (14-27 Jahre) 2011
2.332 Bad Essen
2.069 Bohmte
1.581 Ostercappeln
 Durchschnittsalter
43,9 Bad Essen
43,3 Bohmte
42,7 Ostercappeln
 Arbeitslosenquote 04/2016
5,0% Landkreis Osnabrück
 Entwicklungstyp
wachsend Bad Essen
schrumpfend Bohmte
nicht eindeutig Ostercappeln
 Bevölkerungsprognose (2012-2030)
 - **1,8%** Bad Essen
 - **6,4%** Bohmte
 - **2,1%** Ostercappeln

Junge Ideen für den ländlichen Raum

Zukunftsfähigkeit der Region stärken

Das Projekt BOB möchte junge Menschen aus den drei Gemeinden Bad Essen, Ostercappeln und Bohmte stärker vernetzen und sie durch selbstorganisierte Jugendstrukturen zum Bleiben animieren, um die Zukunftsfähigkeit der Region zu stärken. Dafür hat BOB verschiedene Container als neue Jugendorte in den Gemeinden aufgebaut. Die jeweiligen Nutzungen wurden durch Befragungen aus den lokalen Bedürfnissen junger Menschen abgeleitet. Durch das einheitliche Grundelement der Container werden die Einzelstandorte als Teil eines verbindenden Ganzen wahrgenommen, heben sich aber zugleich deutlich vom übrigen Ortsbild ab und stehen somit für etwas Neues. Die Überseecontainer wurden je nach Bedarf aus- und umgebaut und durch Terrassen oder Anbauten erweitert.

Kerngruppe und Organisationsstruktur

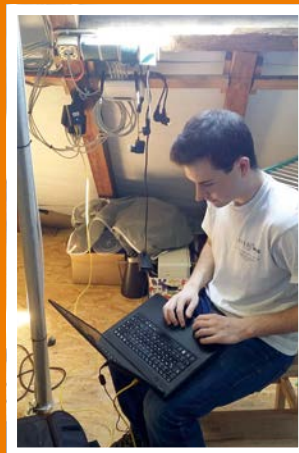
Die Kerngruppe besteht aus regional gut vernetzten jungen Menschen, die teilweise als örtliche Jugendpfleger und in den Jugendorganisationen der Parteien engagiert sind. Die Gruppe versteht sich allerdings nicht als treibende Kraft der Impulsprojekte, sondern sieht ihre Aufgabe darin, anderen jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Ideen umzusetzen. Ein Großteil der organisatorischen Aufgaben wird von einem Jugendpfleger der Gemeinde Bad Essen betreut, weitere werden nach Interesse und Fähigkeit bei einem zweiwöchig stattfindenden Treffen vergeben. Entscheidungen werden in der Gruppe nur gefällt, wenn aus jeder Gemeinde ein Vertreter anwesend ist.

Wirkung und Werte

Die dezentrale Lage der drei Gemeinden macht es dem Jugend.Stadt.Labor nicht leicht, öffentlichkeitswirksam zu arbeiten. Dennoch konnten an allen drei Standorten neue Jugendstrukturen etabliert und ausdifferenzierte Jugendangebote geschaffen werden. Die Projekte und die enge Zusammenarbeit mit den Gemeindevertretern schaffen eine Identifikation mit der Region, durch die ein neuer Zusammenhalt entsteht und das „Zuhause auf dem Land“ als ein Wert an sich vermittelt wird.

Neue Ansätze und Innovationen

- Junge Menschen im Wittlager Land haben durch das Engagement von BOB ein neues Image erhalten, das in der Öffentlichkeit und im Ortsbild wahrnehmbar ist und die einzelnen Gemeinden durch eine zusammenhängende Jugendstruktur verbindet
- Alle Projekte sind aus dem Kontext einer Bedarfsanalyse entstanden und greifen die örtliche Situation und spezifische Lebenswelten junger Menschen auf
- Kontaktpflege und regelmäßige Einladungen an die lokale Politik und Verwaltung erzeugen Vertrauen und bringen Unterstützung
- Mit dem Jugend.Stadt.Labor wurden Containernutzungen als Novum im Wittlager Land eingeführt und es konnte eine Debatte über die Potenziale von alternativen Raum- und Zwischennutzungen eröffnet werden



Alle Fotos: © BOB, Wittlager Land

BOBrubik.cube

An das bestehende Jugendzentrum in Bohmte wird der „BOBrubik.cube“ angedockt. Die Außenflächen werden als Boulderwände benutzt, wodurch freies Klettern in Absprunghöhe ermöglicht wird. Der Innenraum wird von einer Musikinitiative genutzt, da es im Wittlager Land einen großen Bedarf an offen nutzbaren Musikräumen gibt. Durch die Möglichkeit der Mehrfachnutzung entsteht eine Vernetzung der verschiedenen Interessengruppen.

BOBatelier

In drei zusammengeschalteten Containern ist in Bohmte das „BOBatelier“ entstanden. Es steht der kreativen Szene des Wittlager Landes zur Verfügung und wird vor allem von Graffiti-Künstlern genutzt, um die Graffiti-Kunst in der Region stärker zu etablieren. Außerdem werden Kurse für Kinder und Jugendliche angeboten, denen so ein bewusster Umgang mit Sprühdosen und Graffiti-Techniken nähergebracht wird.

BOBmixed.zone

In Bad Essen ist an einem bestehenden Skateplatz die „BOBmixed.zone“ entstanden. Mehrere Container bilden hier eine Schnittstelle zwischen Skatern und Dirtbikern und stehen auch für weitere Nutzergruppen zur Verfügung.

BOB-WLAN

Gemeinsam mit den Freifunkern aus Osnabrück wurde im Wittlager Land ein freies WLAN-Netz eingeführt, das in allen Gemeinden einen schnellen Internetzugang ermöglicht.



Zukunftsthemen in den Jugend.Stadt.Laboren

Das Jugend.Stadt.Labor bietet für junge Akteure einerseits die Gelegenheit, sich Kompetenzen als aktive „Raumentwickler“ anzueignen und praktische Erfahrungen durch den Ausbau von Projektstrukturen zu sammeln.

Andererseits sind die jungen Akteure gefragt, sich in aktuelle Themenbereiche der lokalen Stadtentwicklung einzubringen und sichtbar zu positionieren. Ihre Perspektiven auf zentrale Zukunftsthemen werden anhand von Impulsprojekten praktisch erprobt, reflektiert und durch die Entwicklung von kooperativen Netzstrukturen weitergetragen. Um einen Diskurs zu initiieren, die Mitwirkung in Planungsprozessen möglich zu machen und darauf aufbauend integrierte Ansätze für kommunale Handlungsfelder abzuleiten, sind eigenständige junge Konzepte und Zukunftsvisionen eine wichtige Ausgangsbasis.

Übergeordnete Ziele im Jugend.Stadt.Labor widmen sich insbesondere der selbstständigen Gestaltung des eigenen Lebensraums für die Jugend, um diese zum Kommen und Bleiben zu bewegen, sowie der Erforschung neuer Gemeinschaftsmodelle, die eine stärkere Identifikation mit der Stadt ermöglichen sollen. Sie werden in vielfältigen Formaten und thematischen Richtungen ausgestaltet und in Beziehung zur Stadt- und Quartiersentwicklung gesetzt. Dabei rücken genau die Verknüpfungen der jeweiligen Bereiche in den Fokus und bleiben nicht, wie üblich, eine sektorale Betrachtung. Die im Folgenden aufgeführten Themen haben sich als zentral in der Arbeit der Jugend.Stadt.Labore herausgestellt und werden in den folgenden Kapiteln vertieft vorgestellt:

- ♦ „Neue Nachbarschaften“ widmet sich dem Lebensraum Stadt und der Identifikation mit dem eigenen Lebensumfeld. Es werden Ansätze und Formate vorgestellt, die aufzeigen, wie Nachbarschaften selbst gestaltet und entwickelt werden können.
- ♦ „Selbstbestimmte Raumentwickler“ fokussiert auf die Organisationsformen und internen Strukturen der Jugend.Stadt.Labore, z. B. bei der Auswahl von Impulsprojekten, und zeigt junge Strategien zur Besetzung von Orten auf.
- ♦ „Aktivierung von Räumen“ zeigt Beispiele für neuartige, offene und multifunktionale Raumnutzungen auf und stellt kreative Formate zur Aktivierung und Beteiligung von Bürgern vor.
- ♦ „Jugend.Stadt.Labore auf dem Land“ erläutert die spezifische Situation der Jugend.Stadt.Labore in Kleinstädten und ländlichen Regionen.
- ♦ „Neue Ökonomien und Ökologien“ widmet sich neuen Formaten zum Teilen von Räumen, von Wissen und Infrastrukturen und stellt das nachhaltige und ökologische Bewusstsein der Jugend.Stadt.Labore in den Vordergrund.

Jedes Thema wird inhaltlich eingeführt und anhand eines besonders aussagekräftigen Jugend.Stadt.Labors vertieft dargestellt. Den Abschluss der Themenkapitel bilden gute Beispiele und Instrumente aus anderen Jugend.Stadt.Laboren.



Von oben links im Uhrzeigersinn

Besichtigung der RABRYKA-Kreativwerkstatt
© Paul Glaser

Nachbarschaftsgarten BlumenPOTT
© Schwarzmarkt, Witten

Bürgeraktion: „Wunder Punkt“
© Tante Gerda, Esslingen

Skateplatz im ländlichen Raum
© BOB, Wittlager Land

Greenpeace KleiderTauschParty
© PLATZprojekt, Hannover



Neue Nachbarschaften

Jugend.Stadt.Labore sind Experimentierräume der Stadtentwicklung, in denen zukünftige Modelle von Gemeinschaft und Nachbarschaft erprobt werden. Durch die netzwerkartige, offene und integrative Struktur der Jugend.Stadt.Labore können viele junge Menschen sowie Bürgerinnen und Bürger mit sehr unterschiedlichen Hintergründen eingebunden werden.

Eine große Herausforderung für viele Jugend.Stadt.Labore besteht darin, einerseits eine eigene Nachbarschaft gemeinschaftlich mit Mitstreitern aufzubauen und andererseits sich als Jugend.Stadt.Labor in bestehende Quartiersnachbarschaften zu integrieren. Dafür müssen Projekte entstehen, die einen Mehrwert für die Gemeinschaft schaffen und städtische Gesellschaft fördern.

Die Stadt wird von den Jugend.Stadt.Laboren als Lebensraum verstanden. In den Impulsprojekten kommt es den jungen Projektmachern darauf an, die eigene Lebensweise mit dem Lebensumfeld zu verzahnen. Ihre Nachbarschaft wird so durch Ideen bereichert, die sich weiterentwickeln. Die Identifikation mit der eigenen Stadt kann dadurch gefördert werden und ist ein wichtiges Ziel, um die Gemeinschaft, also die Nachbarschaft zu ermutigen, sich zu beteiligen.



Hockerwerkstatt, Schwarzmarktabend

© Frederike Ronnefeld



Kleiderspenden sortieren beim Schwarzmarktabend

© Frederike Ronnefeld

SCHWARZMARKT WITTEN: Ein Stück Stadt gestalten in Witten

Witten ist eine Stadt am Südrand des Ruhrgebiets. Trotz einer Universität und landschaftlich attraktiver Lage bietet die Stadt für junge Menschen nur wenige Angebote. Auch die Innenstadt funktioniert nur noch in Teilen als Handelsplatz der Filialisten. So bot sich auf der Rückseite der Haupteinkaufsstraße im Wiesenviertel für das Jugend.Stadt.Labor „Schwarzmarkt Witten“ die Möglichkeit einer Aktivierung und kreativen Nutzung von Leerständen und öffentlichen Räumen.

Im Wiesenviertel möchte das Jugend.Stadt.Labor eine neue Kultur für die Gemeinschaft etablieren. Junge Menschen und Aktive aus der Nachbarschaft sind aufgerufen, sich mit sozialorientierten Projekt- und Unternehmensideen beim Schwarzmarkt zu bewerben und werden durch Beratung, Netzwerk und finanzielle Mittel bei der Umsetzung ihrer Projekte unterstützt. Dabei steht ein experimenteller Umgang mit unterschiedlichen Typen öffentlicher Räume im Fokus. Etablierte Nutzungen, wie das Parken auf einem innerstädtischen Platz, werden in Frage gestellt und neue Nutzungen für leer stehende Ladenlokale und Gewerberäume gefunden. Es entsteht eine Vielzahl kleiner Impulse, die Lebensqualität erzeugen, junge Menschen anziehen und die Wandlung des Quartiers prägen.

Schon im Rahmen des Vorgängerprojektes „Jugend belebt Leerstand“ war durch die Wiedernutzung eines Ladenlokals und einer Werkstatt mit dem Kulturcafé Knuts ein wichtiger Treffpunkt der jungen Menschen im Wiesenviertel entstanden. Von dort aus initiierte die Kerngruppe selbst im ersten Projektjahr das Urban Gardening-Projekt „BlumenPOTT“ und unterstützte den Aufbau des benachbarten Coworking Space „[...]Raum“. So entstanden zwei weitere Orte im Viertel, die Aufmerksamkeit erregten und Mitmachpotenzial in der Nachbarschaft weckten. Gleichzeitig schuf sich die Kerngruppe so einen Ort für die eigene Projektarbeit und für den Austausch mit anderen. Für den weiteren Projektverlauf wurden Strukturen aufgebaut, die jungen Kreativen und aktiven Menschen aus der Nachbarschaft die Möglichkeit geben, selbst Ideen auszuprobieren und Impulsprojekte zu initiieren. Die Umsetzung von Impulsprojekten erfolgte immer stärker durch neue Akteure, die das Netzwerk erweiterten und zum Teil auch die Kerngruppe verstärkten.

Aktivierungsformat: Schwarzmarktabend

Um das Jugend.Stadt.Labor als Plattform für innovative Stadtgestaltung zu stärken und die Vernetzung der Akteure untereinander zu verbessern, wurde bereits in der Startphase der „Schwarzmarktabend“ als aktivierendes Veranstaltungsformat eingeführt. Dieser wurde in leer stehenden Ladenlokalen veranstaltet und bot Projektinitiatoren die Möglichkeit, ihre Ideen öffentlich zu präsentieren und Besucher zum Mitmachen einzuladen. So lud eine FoodCoop zur gemeinsamen Zubereitung von Bioprodukten ein, in einer provisorischen Werkstatt wurden Hocker gebaut, eine Flüchtlingsinitiative sortierte Kleidung aus Sachspenden und in einer Pop-Up-Küche, als Beispiel für die Idee einer Gemeinschaftsküche, wurde Essen zubereitet.

In ihrer prozesssteuernden und qualitätssichernden Rolle organisierte die Kerngruppe ein Auswahlverfahren von Projektideen für den „Schwarzmarktabend“. Dieses beinhaltet eine Präsentation der Projektideen sowie Einzelgespräche zu Projektstart, Zielen und wichtigen Etappen. Darüber hinaus wurde abgewogen, ob und wie Synergieeffekte zwischen den Einzelprojekten herzustellen wären und wie sie in Bezug zu den übergeordneten Zielen des Jugend.Stadt.Labors stehen.

Im zweiten Projektjahr wurde der „Schwarzmarktabend“ eingestellt, da bereits zahlreiche Projektideen eingegangen waren und die Internetseite als Format zur Projektakquise ausreicht. Der „Schwarzmarktabend“ war aber ein erfolgreiches Aktivierungsformat, um die Ideen und Visionen des Jugend.Stadt.Labors ins Quartier zu tragen, das Projekt bekannt zu machen und mögliche Träger für erste Impulsprojekte zu akquirieren.

Vom Stadtplatz zur Quartiersentwicklung

Der Humboldtplatz ist ein zentral gelegener Stadtplatz im Wiesenviertel, der als Parkplatz für Anwohner und Kunden der angrenzenden Geschäfte genutzt wird. Obwohl das integrierte Handlungskonzept der Stadt Witten hier eine Nutzung als Quartiersplatz und als Kristallisationsort für bürgerschaftliches Engagement vorsieht, wurden Ansätze in dieser Richtung vonseiten der Stadt bisher nicht weiterverfolgt.

Von Beginn an hat sich das Jugend.Stadt.Labor für eine intensivere Nutzung des Humboldtplatzes eingesetzt und hierzu einen langwierigen Aushandlungsprozess mit der Stadt geführt. Da eine bürgerschaftliche Nutzung des Platzes zunächst unrealistisch schien, verschob sich der Projektfokus von der angestrebten Nutzung des Platzes hin zur Aktivierung des gesamten Wiesenviertels. Das Jugend.Stadt.Labor hat so aus der Not eine Tugend gemacht und einen Entwicklungsprozess angestoßen, der das Wiesenviertel als städtisches Quartier aufwertet und es zu einem gefragten Wohn- und Geschäftsstandort für junge Menschen und Start-ups gemacht hat.

Die Beharrlichkeit der jungen Akteure, mit der das Aktivierungskonzept für den Humboldtplatz gegenüber dem Wirtschaftsausschuss, den Ratsmitgliedern und anderen städtischen Akteuren vorgestellt wurde, hat aber einen Prozess aufseiten der Stadtverwaltung in Gang gesetzt und das Jugend.Stadt.Labor als politischen Akteur profiliert. Ein wichtiger erster Baustein zur schrittweisen Aktivierung des Humboldtplatzes war die Eröffnung einer Kultursäule, auf der über die Aktivitäten im Viertel berichtet wird. Obwohl eine dauerhafte Nutzung des Humboldtplatzes als Stadtplatz nach wie vor unwahrscheinlich ist und Nutzungskonkurrenzen sowie ausbleibende Einnahmen hervorruft, konnte das Jugend.Stadt.Labor eine temporäre Nutzung des Platzes bewirken und dies in einem Ratsbeschluss verankern.

So wird auf dem Humboldtplatz seit 2015 der „Tummelmarkt“ als wiederkehrende Veranstaltung durchgeführt, der zwischen Wochen- und Street-Food-Markt anzuschließen ist und große positive Resonanz in der Wittener Bevölkerung erfährt.

Auswahl und Umsetzung von Impulsprojekten

Dem Jugend.Stadt.Labor in Witten liegt ein Verständnis des Quartiers als einer sozialen und nachhaltig denkenden Lebens-, Wohn- und Arbeitsgemeinschaft zugrunde. Diese politisch-ethische Überzeugung kommt auch in allen Impulsprojekten zum Ausdruck. Um dieses Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und den Ansatz für die zukünftige Arbeit festzulegen, hat die Kerngruppe einen Kriterienkatalog zur Förderung von Impulsprojekten entwickelt, der eine gemeinsame Entscheidungsgrundlage bietet. Interessierte können sich auf der Schwarzmarkt-Internetseite im Vorfeld über Aufnahme- und Förderkriterien für Impulsprojekte informieren und dort ihre Projektidee direkt online stellen. Das Kernteam prüft die Anträge und nimmt den Kontakt mit den Antragstellern auf, um im persönlichen Gespräch weiter zu prüfen, ob die Ideen und Ziele zur Philosophie des Schwarzmarktes passen und welche Art der Unterstützung die Projekte brauchen. Die Kerngruppe übernimmt eine beratende

Anna Bernegg (AB) / Urban Catalyst^{studio} im Gespräch mit Lisa Marie Wagner (LMW), Lea Meyer (LM), Benedikt Reitz (BR) und Clara Dvorak (CD) / Schwarzmarkt Witten

AB Warum ist es so wichtig, Impulsprojekte finanziell zu unterstützen und sie nicht nur mit Wissen und Know-how zu unterstützen?

CD Die kleine Summe Geld, die die Impulsprojekte bekommen, ermöglicht, die Idee erstmal groß zu denken! Man kann dann auch klein weitermachen und viele merken auch, sie brauchen gar kein Geld, aber einmal an das Mögliche zu denken macht den Unterschied.

LM (...) Wichtig neben der Summe ist auch der Ausprobiercharakter. Es muss nicht perfekt werden, das muss es nicht. Gerade für junge Leute ist das wichtig. Sie haben oft keine Ahnung, aber wissen, sie werden gefördert und die Idee wird unterstützt, auch wenn es am Ende noch nicht richtig geil und perfekt ist.

AB Was ist der Grundgedanke des Schwarzmarktes?

BR Es geht uns nicht darum, tausende von Leuten nach Witten zu locken, sondern es geht darum, die Leute, die hier schon sind oder durch die Uni nach Witten kommen, auch hier zu halten und zu zeigen, dass Witten lebenswert ist.

LM Ich bin hier in Witten geboren und hätte nie gedacht, dass ich hier später leben kann! Ich dachte immer, ich muss hier schnell weg. Jetzt ist Witten spannend für mich ...!

AB Was ist eure Motivation, euch hier zu engagieren? Was ist der Hintergrund eures Handelns, welche persönlichen Überzeugungen, Ausbildungen oder Erfahrungen treiben euch an?

PA Ich will Ideen aus dem Boden holen und ihre Umsetzung ermöglichen, Pioniergeist wecken und Menschen zusammenbringen! In Hamburg ist das gesättigt – in Witten wird es wertgeschätzt!

CD Wenn die idealistische Überzeugung so stark in der Jugend steckt – dann ist es umso wichtiger, dass auch ernst genommen wird, was wir machen!

und vernetzende Rolle, einzelne Mitglieder übernehmen Projektpatenschaften. Da zahlreiche Impulsprojekttträger mit ähnlichen Fragen und Problemen konfrontiert sind, werden gemeinsame Netzwerktreffen, Informationsabende und Workshops wie z. B. zum Thema Vereinsgründung angeboten.

Mit den Aktionen und Veranstaltungen zur Ideenfindung und Initiierung von Projekten wurden vor allem junge Menschen aus der Kreativszene Wittens angesprochen. Zum einen junge Menschen, die dauerhaft in Witten leben möchten und am Aufbau stabiler Strukturen interessiert sind. Sowie Studenten, die meist nur drei Jahre in Witten bleiben, aber eine sehr aktive Gruppe bilden, die zahlreiche Projektideen mit temporärem Charakter und einem inhaltlichen Fokus initiiert. Wenn es aber um die langfristige Pflege und Erhaltung von bereits initiierten Projekten wie den Urban-Gardening-Projekten „BlumenPOTT“ oder „Voßscher Garten“ geht, wird deutlich, dass sich auch Bevölkerungsgruppen wie Schüler und Senioren aktiv in die Gestaltung ihres Lebensumfeldes einbringen.

Mit den Studierenden ist auch die Universität Witten-Herdecke zu einem wichtigen Projektpartner geworden und gehört mit verschiedenen studentischen Initiativen zum festen Unterstützerkreis des „Schwarzmarktes“. Inhaltlich beschäftigen sich Studienprojekte und Masterarbeiten mit den Themen der Quartiersentwicklung im Wiesenviertel. Die intensive Nutzung des Coworking Space „[...]Raum“ durch Studierende hat die Wahrnehmung zwischen Universität und Stadt verändert und schließlich zur Eröffnung des sogenannten „Arbeits[...]Raums“ geführt. Dieser steht Studierenden zur Verfügung und wird vom Hochschulwerk finanziert.



Der Wittener Humboldtplatz: links als Parkplatz, rechts temporär aktiviert durch den Tummelmarkt

Oben: © Philip Asshauer, Mitte und rechts: © Tobias Koop





Lokale Initiativen als Quartiersentwickler

Die Initiative der jungen Akteure wird mehr und mehr fester Bestandteil der lokalen Stadt- und Quartiersentwicklung und es wurde eine gute Kooperation mit der Stadt aufgebaut. Es bestehen intensive Kontakte und ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis mit der Stabsstelle für Stadtentwicklung, und auch die Wirtschaftsförderung bekundet Interesse, da die Stadt in der Kreativwirtschaft einen wichtigen Wirtschaftsfaktor erkannt hat. Von Beginn an geplant, konnte nach zwei Jahren Laufzeit auch ein regelmäßig tagender „Runder Tisch Wiesenviertel“ ins Leben gerufen werden, an dem Vertreter aller relevanten städtischen Ämter sitzen und der so als Schnittstelle zur Verwaltung dient. Auch die Impulsprojekte des „Schwarzmarktes“ haben sich im Wiesenviertel etabliert und sind vielen Bewohnern ein Begriff.

Insbesondere mit der jährlichen Ankunft neuer Studierender in der Stadt wird aber deutlich, dass die meisten bereits über den „Tummelmarkt“ geschlendert sind, sich mit Freunden im „[...]Raum“ treffen oder einen Abend mit den „Super Filmen“ verbracht haben. Die verbindende Plattform des „Schwarzmarktes“ sowie die Ziele und Möglichkeiten, die er bietet, kennen viele jedoch nicht. Eine Herausforderung für die Zukunft sieht das Jugend.Stadt.Labor daher besonders in der Suche nach geeigneten Formaten, die eine stärkere Präsenz des Netzwerkes im Quartier ermöglichen und über aktuelle Veranstaltungen oder Projektaufrufe informieren. Auch gegenüber der Stadt gilt es, die Bedeutung des jungen Engagements für die Stadt- und Quartiersentwicklung besser zu kommunizieren, um die initiierende, moderierende und vernetzende Aktivität anzuerkennen und in eine dauerhafte Struktur z. B. als Quartiersentwickler zu überführen.

Tummelmarkt auf dem Humboldtplatz
© Tobias Koop



TAUSCHEN, GÄRTNERN, ZUSAMMENSEIN: Instrumente aus anderen Jugend.Stadt.Laboren



Urban Gardening

Das Thema neuer Nachbarschaften wurde in den Jugend.Stadt.Laboren auch im Zusammenhang mit nachhaltigen Lebensformen in der Stadt diskutiert. Dabei nahm urbanes Gärtnern als gemeinschaftsbildende Aktivität und als Möglichkeit der lokalen Lebensmittelerzeugung eine besondere Rolle ein. Auffällig ist, wie unterschiedlich die Stadträume sind, die sich die Jugend.Stadt.Labore als urbane Gärten angeeignet haben: eine alte Streuobstwiese neben dem Bahnhofsgebäude in Anklam, eine Gewerbebrache in Hannover und ein ehemaliger Schulhof in Dessau. In Witten wurden Pflanzungen und Hochbeete direkt im öffentlichen Raum aufgestellt und per vorhandener Wasserpumpe mit öffentlicher „Gießuhr“ durch die Nachbarschaft gepflegt.

PLATZgarten

Der PLATZgarten in Hannover ist ein urbaner Gemeinschaftsgarten für alle, denen die eigene Fensterbank zum Anbau von Gurken, Bohnen und Tomaten nicht ausreicht. Mit dem Bau von Hochbeeten und der schrittweisen Anpflanzung von Obstbäumen entsteht hier ein grüner Verweilort, der sich auf das gesamte Gelände des PLATZprojektes ausweitete. Obstbaumpatenschaften erweitern den Baumbestand stetig und erhalten alte Obstsorten. Jungpflanzenverkauf, Saatgutbörsen und ein Cocktailstand bei Festen und Veranstaltungen bringen Spenden für Erde, Pflanzen und Baumaterialien. In Kooperation mit den Stadtbienen e. V. aus Berlin wurden zwei Bienenvölker angesiedelt sowie eine Bienenbeute aufgestellt, an der das Imkern in der Stadt anhand eines einjährigen Kurses gelehrt wird. Durch diese Zusammenarbeit lernen auch ganz neue Menschen das PLATZprojekt kennen und das Netzwerk erweitert sich.



Immerkurs des Stadtbienen e.V.
© Lukas Brachmann

Integration von Geflüchteten

Alle Jugend.Stadt.Labore haben mit unterschiedlichen Formaten auf die plötzlich auftretende Flüchtlingssituation reagiert und sahen sich als zivilgesellschaftliche Akteure in der Verantwortung, geflüchteten Menschen Unterstützungs-, Sprach- und Integrationsangebote zu machen.

Besonders intensiv ist die Zusammenarbeit mit Geflüchteten im Jugend.Stadt.Labor in Anklam, wo der „Demokratiebahnhof“ als Anlaufstelle, Rückzugsort und Freiraum intensiv genutzt wird. Durch die Installation eines freien und schnellen WLAN-Netzes haben sich Geflüchtete zum Telefonieren und Mailen zunächst im Umfeld des Bahnhofs aufgehalten und dann sukzessive den Weg ins Projekt gefunden. Die vielen offenen und einfachen Angebote wie eine Fahrradwerkstatt, ein Café oder der interkulturelle Garten konnten den Zugang zu vorhandenen Strukturen erleichtern. Darauf aufbauend wurde dann ein Austauschforum „Aktiv vor Ort – Integration in Anklam“ gegründet, das monatlich im „Demokratiebahnhof“ tagt und Hilfsangebote und Bedarfe gemeinsam mit Geflüchteten ermittelt. So gibt es wöchentliche Sach- und Kleiderspenden, Deutschkurse, einen Mädchentreff sowie gemeinsames Kochen und Essen mit Ankamer Jugendlichen. Durch die enge Zusammenarbeit und die Möglichkeiten, die der „Demokratiebahnhof“ bietet, hat sich ein junger Mann aus Syrien bereits gegen den Wegzug aus Anklam entschieden und sich der Kerngruppe angeschlossen.



Fahrradwerkstatt
© Demokratiebahnhof, Anklam



Selbstbestimmte Raumentwickler

Junge Akteure engagieren sich umso mehr, wenn sie ihre Ideen und Konzepte anhand von konkreten Projekten selbstbestimmt umsetzen können. Dabei eignen sie sich Räume mit einfachen Mitteln an und bauen Netzwerke in kollaborativen Arbeitsweisen auf, in denen sie sich flexibel, situationsabhängig und weitestgehend in informellen Zusammenschlüssen organisieren.

Die Organisationsstruktur ist durch flache Hierarchien geprägt, eine Zusammenarbeit wird weniger nach Status, dafür mehr nach den notwendigen Kompetenzen gestaltet. Durch gegenseitige Unterstützung entstehen lebendige, selbst gestaltete Experimentierräume, die gleichermaßen Kristallisationskerne neuer Gemeinschaften als auch Orte für das „eigene Ding“ sind.

Die Jugend.Stadt.Labore sind immer auch lernende Orte in einem Quartier, einer Gemeinde, Räume der Auseinandersetzung mit Stadtgesellschaft und ihren Codierungen. Durch ihre selbstbestimmten Projekte wirken die jungen Akteure an stadtgesellschaftlichen Prozessen mit und definieren Teilhabe neu. So entstehen Schnittstellen zur Arbeit der Stadtverwaltungen und neue lokale Governance-Strukturen.

Vielfach sind Jugend.Stadt.Labore für junge Menschen auch ein Sprungbrett in die eigene berufliche Entwicklung und festigen die eigene Rolle in der Stadtgesellschaft.



RABRYKA GÖRLITZ: Eine bewegliche Vision

Wie verstehen wir Stadtentwicklung?

„Wir ziehen in eine neue Wohnung ein und gestalten sie. Warum machen wir das nicht genauso mit unserer Stadt? Wir sind diejenigen, die hier wohnen, lernen, Einkäufe machen, uns erholen und leben. Wir wissen, was uns fehlt und was wir verbessern möchten. Zusammen mit den Stadtpolitikern möchten wir Einfluss nehmen und die Stadt gemeinsam verbessern und weiterentwickeln.“¹

RABRYKA ist ein Kunstwort, das während eines Creative Camps zur kulturellen Bespielung brachliegender Fabrikareale durch junge Menschen 2013 in Görlitz entstand. Es setzt sich aus dem polnischen Wort Fabryka und dem deutschen Wort Rot zusammen und ist eine Anspielung auf die roten Backsteinbauten auf dem Gelände der Energiefabrik und ihrem Nachbarareal, einer ehemaligen Waggonfabrik.

RABRYKA ist aber auch eine Vision. Eine Vision junger Menschen aus Görlitz, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, ihre Stadt attraktiver für die Jugend zu machen, sie zum Bleiben zu bewegen und das deutsch-polnische Zusammenleben zu fördern. Um dies zu erreichen, setzt sich das Jugend.Stadt.Labor für den Aufbau und die Umsetzung eines selbstorganisierten Jugend- und soziokulturellen Zentrums in Görlitz ein: eine Vision, auf der Suche den geeigneten Ort unter geeigneten Rahmenbedingungen selbst zu gestalten.

Von der Vision zum Ort

Um die Stadt Görlitz an ihr politisches Versprechen zum Aufbau eines Jugend- und soziokulturellen Zentrums zu erinnern und sowohl die Forderung als auch die damit verbundene Vision konkreter werden zu lassen, veranstalteten der Verein Second Attempt e. V. und der WerkstattLaden Dresden ein Creative Camp in einer leer stehenden Fabrikhalle: Innerhalb eines Monats wurde ein kreativer Ort zum gemeinsamen Lernen geschaffen, der Veranstaltungen, Workshops und offene Werkstätten zu den Bereichen Metalledesign, Sound- und Lichtinstallation, Urban Art, Multimedia und Drucktechnik anbot. Außerdem konnten Teilnehmer eigene Longboards bauen, ihr Zweirad zum Lastenfahrrad umfunktionieren, Rampen für Skateboarding und BMX bauen oder Theater spielen. Es entstand ein freier Experimentierort, an dem mögliche Aktivierungs- und Beteiligungsmethoden getestet wurden und an dem sich junge Menschen wohl fühlten. Dieser Ort war temporär, provisorisch, im Prozess – aber angeeignet und selbst „gestaltet“. Genauso, wie junge Menschen sich ein selbstorganisiertes Jugendzentrum in Görlitz vorstellten.

Aus der Motivation, das gemeinsame Austesten vertiefen und die Vision eines freien Experimentierortes weiter mit Inhalten und Nutzungen füllen zu wollen, entstand das Konzept für das Jugend.Stadt.Labor RABRYKA. Ursprünglich waren Testnutzungen für das geplante Jugendzentrum in Containern vorgesehen. Dann erhielt das Jugend.Stadt.Labor über Nacht die Möglichkeit, auf dem Gelände einer ehemaligen Hefefabrik ein eigenes Zentrum aufzubauen. Für den Eigentümer aus dem Westen der Republik eine gute Gelegenheit, Zeit zu gewinnen und den Familienbesitz, dessen ursprüngliche Nutzung sich wirtschaftlich nicht mehr trägt, durch eine sinnvolle neue Nutzung zu erhalten.

Nachdem gemeinsam mit dem Eigentümer ein Konzept für das Gelände erarbeitet worden war, erfolgte die Instandsetzung und Ausstattung von Büroräumen mit Besprechungsraum, Arbeitsräumen und Küche. In einem weiteren Schritt wurde das

1 vgl. hierzu:

<http://www.rabryka.eu/justlab/index.php/d/rabryka/inhalte-themen.html>
(Zugriff: 02.03.2016)



Wöchentlicher Arbeitseinsatz beim
BauFreitag

© Second Attempt e.V.



Die ehemalige Hefefabrik gehört zu den
Industrieanlagen der Gründerzeit, die den
Görlitzer Altstadt kern umschließen.

© Inga Dreger

Außengelände hergerichtet: Es wurde ein urbaner Garten angelegt, eine Feuerstelle eingerichtet und ein Bereich für Veranstaltungen geschaffen. Büro, Werkstatt, Lager und Außenbereiche stellten nun eine gute räumliche Grundlage für die Umsetzung von Impulsprojekten auf dem Gelände dar und das Austesten von Nutzungen durch junge Menschen konnte beginnen.

Aktivierung und Akquise von Impulsprojekten

Um den Standort mit seinen Möglichkeiten innerhalb der Stadt bekannt zu machen und lokale Jugendszenen frühzeitig in die Entwicklung einzubinden, hat die Kerngruppe die Aktivierung des Standorts und dessen bauliche Instandsetzung zeitgleich durchgeführt. So wurden zahlreiche Events und Veranstaltungen organisiert, in deren Rahmen das Jugend.Stadt.Labor bekannt gemacht wurde: Es fanden Workshops, z. B. zum Thema Projektmanagement, statt, erste Impulsprojekte wurden vorgestellt und ausgewählt und gemeinsame Baueinsätze durchgeführt.

Die Events waren immer gut besucht und boten durch musikalisches und kulinarisches Begleitprogramm eine anregende Atmosphäre. Durch die Veranstaltungen wurde das Gelände schnell belebt und viele verschiedene Akteure erhielten die Möglichkeit, eigene Ideen auszuprobieren und umzusetzen. Die Heterogenität der Akteursstruktur (Jugendliche, junge Erwachsene, Geflüchtete, Senioren, Profis und Laien) förderte die Vernetzung und das Entstehen einer Gemeinschaft auf dem Gelände. Darüber hinaus wurden alternative Bildungsmöglichkeiten (Kreativwerkstatt) und Versorgungskonzepte (Urban Gardening und Volksküche) erprobt.

Mittels eines offenen Plenums, das jeweils am letzten Sonntag eines Monats stattfindet, wurde der Prozess der Standortentwicklung demokratisiert und nutzergetragen gestaltet: Allen Interessierten wurde die Möglichkeit geboten, Impulsprojekte vorzustellen und/oder über diese zu diskutieren und abzustimmen.

Organisation und Vergabe von Impulsprojekten

Nach der Durchführung von aktivierenden Impulsprojekten durch die Kerngruppe selbst (Kreativwerkstatt und Urban Gardening) wurde deren Umsetzung im weiteren Projektverlauf an externe Personen vergeben und junge Menschen wurden dazu aufgerufen, Projektideen einzureichen.

Jedes Impulsprojekt muss dem Kriterienkatalog der RABRYKA entsprechen. Der Kriterienkatalog sieht in erster Linie die Belebung des Geländes der Energiefabrik vor und legt inhaltliche Schwerpunkte wie Bezüge zu Stadtraum und Stadtentwicklung sowie das Entstehen von Bildungsprozessen und eines gesellschaftlichen Mehrwerts fest.

Regelmäßig finden sogenannte „Werk.Tage“ statt, die über Facebook, Flyer und Newsletter kommuniziert werden und bei denen potenzielle Antragsteller eingeladen sind, zur Beratung auf das Gelände zu kommen. Anschließend wird der Antrag über ein Webformular online gestellt, auf Formalitäten geprüft und ggf. werden Korrekturen vorgenommen.

In einem offenen Plenum (jeweils am letzten Sonntag im Monat) haben die Antragsteller dann fünf Minuten Zeit, ihr Projekt vorzustellen und Rückfragen zu beantworten. Danach erfolgt die Abstimmung, für die jeweils so viele Behältnisse vorbereitet sind wie Projekte vorgestellt werden. Jeder Besucher des Plenums erhält eine Schraube (= eine Stimme) zur Abstimmung. Gefördert werden alle Projekte, die die 25 %-Hürde überwinden. Nach Bewilligung wird jedem Impulsprojekt ein Pate aus dem Kernteam als Ansprechpartner und Unterstützer zur Seite gestellt.

Anna Bernegg (AB) / Urban Catalyst ^{studio}
im Gespräch mit RABRYKA: Margarete Kozaczka (MK), Enrico Merker (EM), Christian Thomas (CT)

AB Wie sieht ihr die aktuelle Situation für Jugendliche in Görlitz, wie wird mit ihnen umgegangen, welche Möglichkeiten werden für sie geschaffen?

CT Niemand führt hier in Görlitz die Jugendlichen nach und nach an die Szene heran, alle erwarten nur, dass die Jugendlichen konsumieren. Niemand baut Jugendliche wirklich auf oder die Szene aus.

AB Inwieweit haben sich eure Strukturen während des Projektzeitraums professionalisiert und warum meint ihr braucht es diese Professionalisierung?

CT Wir haben es noch nie geschafft, Leute aus den Workshops oder dem Werk.Statt. Garten in unsere Strukturen aufzunehmen. Das ist auch schwierig, weil es nicht mehr niedrigschwellig ist, was wir hier machen. Gerade das Projekt Jugend.Stadt.Labor kann eigentlich nur noch durch „Fachpersonal“ bewältigt werden, das durch Praktika oder durch den Bundesfreiwilligendienst in die Struktur hineingeführt wird.

EM Professionell war der Verein schon immer, er hatte nur nicht die Möglichkeiten, es auszubauen. Durch das Jugend.Stadt.Labor konnte es dann weiter ausgebaut werden.

AB Was ist das Betreiberkonzept des neuen Jugend- und Soziokultur-Zentrums, was sind eure Ziele?

CT Wir wollen eine Plattform sein und partizipativ arbeiten, also anderen helfen bei der Entwicklung ihrer Ideen.

EM Wir haben sechs Ziele: Wir wollen Angebote schaffen, die die Leute halt wahrnehmen können und erlebbar machen. Dann wollen wir Räume schaffen, im Sinne von Verwirklichungsräumen, Erlebnisräumen, Mieträumen etc. Wissen vermitteln, ganz wichtig, Erfahrungen sammeln lassen, trial and error, versuchen und scheitern, wieder weiter machen. Das Scheitern ist auch ein großer Punkt, weil woanders dafür mittlerweile kein Platz mehr ist, hier soll Platz dafür da sein. Kunst und Handwerk, machen, in verschiedensten Bewegungen. Gemeinschaft an und für sich. Und ein kulturelles Rahmenprogramm, Veranstaltungen mit verschiedensten Facetten. Das sind die Hauptziele des Betreiberkonzeptes.

AB Was ist eure Motivation, euch hier zu engagieren? Was ist der Hintergrund eures Handelns, welche persönliche Überzeugungen, Ausbildungen oder Erfahrungen treiben euch an?

Die Gestaltung der eigenen Stadt und die Teilhabe junger Menschen konzentriert sich in Görlitz auf die Aktivierung des Geländes der Energiefabrik. Die Vergabe der Impulsprojekte an externe Personen ermöglicht eine Teilhabe an der Entwicklung des Geländes durch eine Vielzahl von Akteuren. Es wird eine langfristige Partnerschaft aufgebaut, die die Impulsprojekttträger als Raumentwickler stärkt.

Lokale Vernetzung und Nachbarschaft

Durch den Projektträger Second Attempt e. V., der seit vielen Jahren in Dresden und Görlitz Projekte realisiert, ist das Jugend.Stadt.Labor „RABRYKA“ von Anfang an gut vernetzt gewesen. Der Verein bildet eine Plattform, in deren Mittelpunkt die Beteiligung und Befähigung junger Menschen steht, die aktiv Stadt gestalten und Kultur- und Kreativangebote entwickeln. Die Erfahrung und Zielgruppennähe des Vereins unterstützt und vernetzt die kreative Szene in der Region auf unterschiedlichen Ebenen. Ein Kernformat ist das jährlich stattfindende Fokus Festival, das 2014 bereits auf dem Gelände der Energiefabrik veranstaltet wurde.

Allein der Kontakt zur angrenzenden Nachbarschaft stellt sich als herausfordernd dar. Trotz gezielter Einladungen zu allen Veranstaltungen und einem von der Kerngruppe initiierten Nachbarschafts-Grillabend bleibt das Interesse bisher weitgehend aus. Im Zuge der Einrichtung eines Biomarktes in der Energiefabrik hofft die Kerngruppe, auch einen stärkeren Austausch mit der Nachbarschaft aufbauen zu können. Da der Zugang zum Geschäft auf dem RABRYKA-Gelände liegt, sollen Kunden auch die Atmosphäre und das Angebot der RABRYKA entdecken können. Ab 2016 wird für das von Leerstand geprägte Gründerzeitquartier ein gebietsbezogenes integriertes Handlungskonzept (GIHK) erarbeitet, in dessen Rahmen vor allem auch Angebote für Kinder und Jugendliche geschaffen werden sollen. RABRYKA ist hierbei ein wichtiger Partner für die Stadt und wird sich mit Projektideen und Bildungsangeboten am Quartiersentwicklungsprozess beteiligen.

Welten treffen aufeinander: Baustopp und Nutzungsuntersagung

Mit der Entscheidung für die selbstorganisierte Entwicklung der Energiefabrik hat sich die Kerngruppe der Herausforderung gestellt, eine komplexe Standortentwicklung umzusetzen und muss in diesem Rahmen unterschiedliche Lern- und Abstimmungsprozesse durchstehen.

So ist für die Aktivierung des Standorts ein Umnutzungsantrag beim Stadtplanungsamt nötig, der z. B. die Erteilung von Ausnahmegenehmigungen bei Veranstaltungen regelt und eine wichtige Voraussetzung für die Aktivierung darstellt. Während Ausnahmegenehmigungen in der Startphase auch noch ohne Antrag erteilt wurden, hat das Stadtplanungsamt im weiteren Verlauf zunehmend auf die Einhaltung formeller Anforderungen gedrängt. Die Kerngruppe hat den Antrag schließlich auch eingereicht – doch trotz ausbleibender Genehmigung weitere Veranstaltungen auf dem Gelände durchgeführt.

Als Reaktion erfolgte eine formelle Prüfung des Geländes von Seiten der Stadt, die zu einer Nutzungsuntersagung für einzelne Standorte und zur Anforderung von Bauanträgen und Sicherheitsprüfungen geführt haben. Trotz des großen Engagements der jungen Akteure und dem grundsätzlichen Wohlwollen der Stadt, sie in ihrem Unternehmen zu unterstützen, zeigt das beschriebene Aufeinandertreffen, wie stark sich das Verständnis von Stadt- und Standortentwicklung und die Herangehensweise

junger Menschen von der formellen Arbeitsweise in Politik und Verwaltung unterscheidet: Für die jungen Akteure steht das „Machen“ und ein schnelles Sichtbarwerden der teilweise provisorischen Ergebnisse im Vordergrund. Ihre Arbeitsweise ist zwar strategisch, aber gleichzeitig experimentell und zielt auf den Nutzen des Entstehenden innerhalb des Prozesses ab. Dem steht ein formelles Verständnis von Stadtentwicklung gegenüber, das Planungen und Konzepte über lange Zeiträume vor-denkt, um sie über festgelegte Zwischenschritte in eine räumlich-bauliche Dimension zu übersetzen und so Rechtssicherheit zu erzeugen.

Professionalisierung der Vereinsstruktur und neuer Fokus

Aufgrund der anhaltenden Nutzungsuntersagung für Teilbereiche und der nicht vorhandenen Umnutzungsgenehmigung wurde die Umsetzung weiterer Impulsprojekte und Veranstaltungen zur Entwicklung des Geländes vorerst gestoppt. Dennoch gelang es dem Second Attempt e. V. als Projektträger und Kerngruppe, seine Rolle gegenüber der Stadt so zu etablieren, dass der Verein in Bezug auf Stadtentwicklung für junge Menschen und Jugendbeteiligung in Görlitz als erster und kompetentester Ansprechpartner gilt und seine Stimme deutliches Gewicht hat. So werden mittlerweile gemeinsame Förderanträge gestellt, ein Zeichen für wachsendes Vertrauen zwischen den formellen und informellen Akteuren.

Die erschwerten Rahmenbedingungen haben darüber hinaus personelle Kapazitäten freigesetzt und einen Prozess zur internen Fokussierung und Professionalisierung innerhalb des Vereins in Gang gesetzt:

- Verein und Kerngruppe haben sich entschieden, das zeitintensive Format des jährlichen Fokus Festivals zur Vernetzung junger Akteure in der Region nicht in gleicher Form weiterzuführen, sondern in stärkeren Bezug zur Standortentwicklung der RABRYKA und der damit verbundenen Wissensvermittlung zu setzen.
- Da die Vereinsstruktur des Second Attempt immer komplexer geworden war, wurde die stark ehrenamtliche Struktur hin zu einem wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb weiter entwickelt. Es wurden eine halbe Stelle für die Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet sowie zwei neue Praktikanten und Bundesfreiwilligendienst-Leistende eingestellt, die auf organisatorischer und Managementebene in die Vereinsstruktur hineinwachsen sollen. Auch die koordinierende Arbeit der Kerngruppe wird durch zwei hauptamtlich Angestellte bewältigt.
- Der Zugang für Kinder und Jugendliche wird über das A-Team, eine Schnittstelle für regionale Jugendbeteiligung, die ebenfalls vom Second Attempt betreut wird, hergestellt. Hier können Jugendliche an die Praxis der räumlichen Entwicklung herangeführt und als Raumentwickler aufgebaut werden.
- Anfang 2016 erfolgte der Umzug der Vereinsräume in die Villa auf dem Fabrik-gelände.

EM Second Attempt hat mir eine Plattform gegeben, auf der ich mich verwirklichen kann. Für mich als gebürtigen Görlitzer war es immer ganz wichtig, dass hier was los ist. Das, was in Großstädten selbstverständlich ist, dass es eine kreative Szene gibt, Festivals, Musik, die Diversität, die in der Großstadt einfach normal ist, die jeder nutzt, jeder konsumiert, die hier gar nicht da war oder nur rudimentär, selber zu unterstützen, zu beflügeln, selber zu machen. Akteur zu sein, das ist die Motivation dahinter, die Stadt soll halt lebendig sein.

MK Ich hab erst hier angefangen mich zu engagieren. Ich bin in Bayern aufgewachsen und da gibt es irgendwie schon alles. Zum Studium bin ich nach Görlitz gekommen. Dann wieder weggegangen, weil Görlitz langweilig war und ich einen Tapetenwechsel brauchte. Dann hat es mich wieder hierhergezogen. Ich habe angefangen zu arbeiten und habe schließlich die Organisation vom Fokus Festival übernommen. Es ist cool, dass ich hier einfach alles ausprobieren kann und die Leute sich freuen, dass es hier was gibt. Wir sind frei in der Konzeption und das hält die Motivation aufrecht.

CT Es gibt verschiedene Punkte, weswegen sich Jugendliche engagieren, da geht es auch viel um Freundschaften und darum, an Projekten mitzuwirken, die auch einen Erlebnisharakter haben, die ergebnisorientiert sind und bei denen man eine Selbstwirkung erfährt. Dass Jugendliche merken, dass sie schon mit kleineren Konzerten was bewirken. Das Niederschwellige ist das Wichtige.



Offenes Plenum zur Besprechung von Aktionen, Planungen und Problemen

© Second Attempt e.V.

RABRYKA – soziokulturelles Stadt.Labor Görlitz

Da der Second Attempt e. V. für die Stadt Görlitz zu einem wichtigen Partner beim Aufbau des Jugend- und Soziokulturellen Zentrums geworden ist, konnte der Verein sich für die Verlegung des geplanten Standorts wirkungsvoll einsetzen. Der von der Projektgruppe vorgeschlagene Alternativstandort grenzt unmittelbar an das Gelände der Energiefabrik an und ermöglicht so eine Verzahnung der programmatischen und baulichen Entwicklung beider Standorte. Im gleichen Zuge hat der Verein ein Betreiberkonzept bei der Stadt vorgelegt und im Januar 2016 den Zuschlag erhalten.

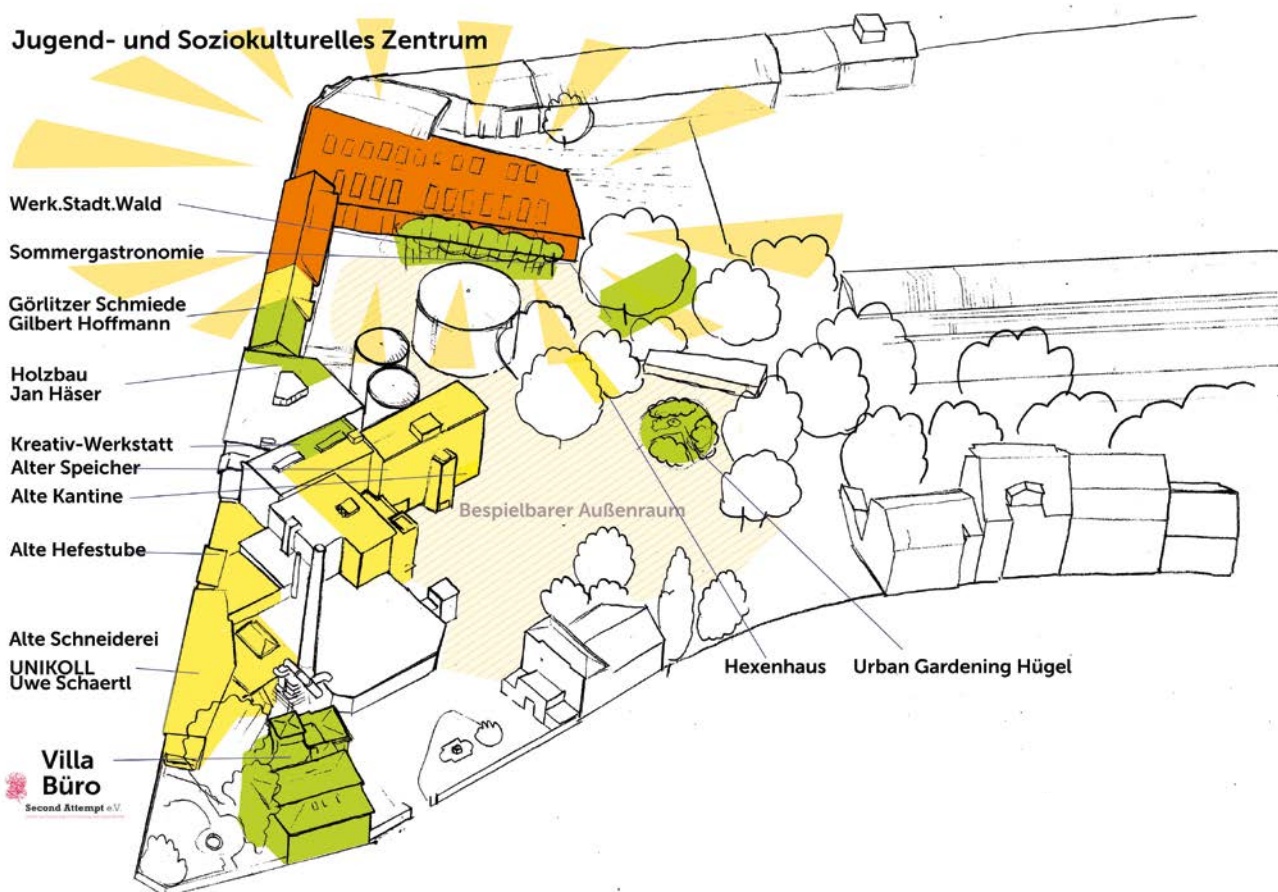
Das Konzept sieht eine phasierte Entwicklung über Aktivierung, Beteiligung und Befähigung bis zur Verfestigung der Strukturen vor. Dabei wurde die Entwicklung der aneinander angrenzenden Standorte geschickt miteinander verwoben: Die bereits geschaffene Infrastruktur der Energiefabrik kann unmittelbar und auch während der Bau- und Instandsetzungsarbeiten an der Furnierhalle, die bis 2018 andauern werden, genutzt werden. Die Testnutzungen aus dem Jugend.Stadt.Labor sollen im späteren Zentrum verstetigt werden und sich so von der experimentellen in eine institutionelle Form weiterentwickeln. Die Bauplanung wird das INIK aus Dresden (Institut für neue Industriekultur) übernehmen, ein Partner, mit dem RABRYKA zuversichtlich ist, das Nutzungskonzept nach der eigenen Vision umsetzen zu können.

Mit der Standortentwicklung der RABRYKA in der ehemaligen Energiefabrik und der Betreibung des Jugend- und Soziokulturellen Zentrums in der Furnierhalle hat sich der Second Attempt e. V. Großes vorgenommen und wird voraussichtlich die nächsten zehn Jahre an dieser Vision arbeiten. Wichtige Partner bei der Umsetzung sind die Stadt als Bauherr und das INIK als Bauplaner. In der Kerngruppe herrscht hochmotivierte Aufbruchstimmung: „Wir fragen nicht, ob wir das schaffen können, wir machen es einfach!“ sagt Enrico Merker, einer der Autoren des Betreiberkonzeptes, und lacht.

Die Geländekarte zeigt den bereits genutzten Bestand (grün), Erweiterungsmöglichkeiten (gelb) sowie das neue Zentrum für Jugend- und Soziokultur (orange)

© Second Attempt e.V.

Jugend- und Soziokulturelles Zentrum



EIGENE ORTE SCHAFFEN: Instrumente aus anderen Jugend.Stadt.Laboren



BOB-Jugendcontainer im Wittlager Land

Das Jugend.Stadt.Labor „BOB“ im Wittlager Land hat an verschiedenen zentralen Orten in den Gemeinden Bohmte und Bad Essen Überseecontainer aufgestellt, die sich im Verlauf des Forschungsprojektes als selbstorganisierte Jugendorte etablieren konnten und wichtige Treffpunkte für die lokalen Jugendszenen geworden sind. In der Gemeinde Bohmte wurden zwei Containerstandorte umgesetzt: ein Atelier aus drei gestapelten Containern, das insbesondere von Streetart-Künstlern mit dem Ziel genutzt wird, Graffiti-Kunst im Wittlager Land zu etablieren, sowie der Container „Rubik.cube“, der als Raumerweiterung an das bestehende Jugendzentrum der Gemeinde andockt. Auf der Außenseite entsteht eine Boulderwand, der Innenraum wird von einer Musikinitiative genutzt. In Bad Essen dockt ein Container mit Dachterrasse an einen bestehenden Skatepark an und bietet einen Ort, an dem sich die Skateszene treffen und um neue Personen erweitern kann.

Da die Container einen Kontrast zum traditionell-konservativen Raum- und Landschaftsverständnis in den ländlich geprägten Gemeinden darstellen, wurden sie zunächst als „Irritation“ wahrgenommen. Insbesondere in der Anfangsphase zeigte sich ein skeptisch-ängstliches Verhältnis gegenüber den sich selbstorganisierenden Jugendstrukturen, die im weiteren Projektverlauf aber relativiert werden konnten. Mit den Containerstandorten konnte das Jugend- und Freizeitangebot im Wittlager Land um neue Jugendorte bereichert und junge Menschen konnten als aktive gesellschaftliche Gruppe stärker öffentlich wahrgenommen werden.

Urban.Aktiv-Bauwagen

Ein Beispiel für eine mobile Raumlösung als Jugendort stellt der Urban.Aktiv-Bauwagen dar. Dieser wurde ursprünglich genutzt, um das Jugend.Stadt.Labor in Halle bekannt zu machen. Da die Kerngruppe den Bauwagen für zahlreiche Infoveranstaltungen nutzte, wurde er zu einem Markenzeichen des Projektes. Nachdem der Wagen 2014 nicht mehr durch den TÜV kam und eine Reparatur mit hohen Kosten verbunden gewesen wäre, beschloss die Kerngruppe ihn fest zu verankern. Zusammen mit einer Gruppe von Jugendlichen wurde der Bauwagen im Garten des Veranstaltungsortes „Goldene Rose“ fest installiert und um eine Terrasse und ein Toilettenhäuschen erweitert. Der grüne Bauwagen dient nun als offener Jugendtreff und wird von einer unabhängigen Gruppe betrieben.



Urban.Aktiv präsentiert sich
auf der Fête de la Musique
© Joshua Riehl



Aktivierung von Räumen

In den Jugend.Stadt.Laboren werden Konzepte entwickelt, mit denen Brachen, Leerstände, Quartiere und Regionen angeeignet und für junge Menschen nutzbar gemacht werden. Dabei entstehen Räume, die ein bewusstes Miteinander fördern und eine Stärkung der Stadt, der Kommunen und der Region ermöglichen.

Diese inhaltlich offenen Orte mit multifunktionaler Nutzung bieten Chancen für gesellschaftliche Erneuerungsprozesse – für viele Generationen und Weltanschauungen. Stadtquartiere können durch sie nachhaltig geprägt werden. Die Aktivierung von neuen Räumen ist ein Experimentierfeld; hier werden Stadt und Stadt-Machen ausprobiert und innovative Ansätze erprobt – vielleicht ganz neu erfunden.

Fast alle Jugend.Stadt.Labore beleben leer stehende und brachgefallene Räume mit neuen Nutzungen. Dabei bewegen sie sich auf unterschiedlichen Entwicklungsebenen: Einige Projekte, wie in Halle, Dessau und Witten, konnten auf bestehende räumliche Strukturen aufbauen, diese erweitern oder aus dem bestehenden räumlichen Kontext, beispielsweise dem Quartier, neue Räume aktivieren. In Esslingen stand die Aktivierung von Räumen in besonderem Maße im Fokus und konnte eine stadtentwicklungspolitische Debatte auslösen. Aber auch im Jugend.Stadt.Labor aus Halle sind mit einer interaktiven Stadtkarte innovative Aktivierungsinstrumente entstanden.



TANTE GERDA, ESSLINGEN: Freiraum für die Jugend

Das Jugend.Stadt.Labor „Tante Gerda“ möchte der Verdrängung junger Menschen aus dem öffentlichen Raum der Innenstadt von Esslingen entgegenwirken und neue Freiräume für die Jugend aktivieren. Dafür entwickeln junge Esslinger Strategien, um offene Räume für Jugendliche in der Innenstadt zwischenzunutzen und langfristig zu etablieren.

Zu Beginn kam es daher immer wieder zu Konflikten zwischen den jungen Menschen und anderen Generationen. Das Jugend.Stadt.Labor verortete sich am Rand der als eng empfundenen Esslinger Stadtgesellschaft. Ihr Ziel war daher, durch die Aktivierung von Räumen ein Umdenken der Esslinger Bevölkerung und in der Stadtplanung zu bewirken, damit die Jugend eine Chance bekommt, sich in der Stadt – auch räumlich – auszudrücken und das generationenübergreifende Zusammenleben zu verbessern.

Aktivierung

Zum Einstieg hat „Tante Gerda“ junge Esslinger aufgefordert, ihre Meinung und Wahrnehmung von der Stadt zu äußern und konkrete Verbesserungswünsche zu formulieren. Zugleich dienten die damit verbundenen öffentlichkeitswirksamen Aktionen dazu, das Jugend.Stadt.Labor in der Stadt bekannt zu machen und die Wünsche und Bedürfnisse junger Menschen in die Öffentlichkeit zu transportieren.

Ideensammlung „Wunder Punkt“

Der „wunde Punkt“ war eine Aktion, um die Bedürfnisse junger Menschen in Esslingen festzuhalten und gleichzeitig im Stadtbild sichtbar zu machen. Dazu wurden beschreibbare Aufkleber mit „Tante Gerda“-Logo an junge Menschen verteilt und an wichtigen Treffpunkten der Zielgruppe ausgelegt. Mittels Beschriftung der Aufkleber konnte jeder seine Meinung anonym kundtun und diese an einem beliebigen Ort in der Stadt – dem wunden Punkt, anbringen. Durch die Aktion konnten viele Ideen für Impulsprojekte gesammelt und Orte in Esslingen definiert werden, an denen, aus Sicht junger Menschen, Verbesserungsbedarf besteht. Zum Abschluss wurde ein leer stehender Kiosk genutzt, um über das Gesamtkonzept zu informieren und weitere Meinungen im Rahmen einer wachsenden Ausstellung zu sammeln.



„Wunde Punkte“ an einem leer stehenden Kiosk

© Maren Alsch



Tonnenrundfahrt

© Christoph Mack

Umnutzung von Müllcontainern zu Sofas

Auch die Transformation einer Mülltonne als rollendes Sofa zeigte sich als sehr öffentlichkeitswirksam. Unter dem Motto: „Nimm Platz bei Tante Gerda“ wurde die Esslinger Bevölkerung eingeladen, über jugendliche Aufenthaltsformen im öffentlichen Raum sowie das Potenzial ungenutzter Gebäude und Flächen in der Innenstadt zu diskutieren.

Mit den kreativen Beteiligungsaktionen konnte „Tante Gerda“ immer wieder auf sich aufmerksam machen und Interessierte sowie Unterstützer gewinnen. Die Gruppe hat es verstanden, lokale Eigenarten, wie den hohen Anteil älterer Bürger oder das „schwäbische Sauberkeitsideal“, witzig und ironisch einzubinden. Die Aktionen wurden von der Esslinger Bevölkerung weitgehend sehr positiv aufgenommen. So hat „Tante Gerda“ die interessierte Bevölkerung aller Altersstufen in ihre Aktivitäten eingebunden und wurde zu einer Identifikationsfigur für die offene, moderne, ältere Dame, die sich für das Wohl der Jugend einsetzt. Bald hat sich eine kritische Masse entwickelt, die sich mit Ideen und Anregungen und auch mit tatkräftiger Unterstützung in den Prozess einmischt.

Durch die Auswertung der gesammelten Wünsche und Ideen konnte eine übergeordnete Richtung für die Impulsprojekte eingeschlagen und das Interesse junger Menschen für mögliche Impulsprojekte angeregt werden. Diese zielt zunächst auf das Schaffen von Treffpunkten, Freizeitangeboten und offenen Möglichkeitsräumen zur Aneignung für junge Menschen ab. Auf einer übergeordneten Ebene eröffnet die räumliche Praxis aber einen Diskurs über temporäre Nutzungen und die selbstorganisierte Gestaltung von Lebensräumen in Esslingen.

Impulsprojekte: Aktivierung von Räumen durch temporäre Nutzungen

Aus den Befragungen und durch die Aktionskarte hat sich ergeben, dass die Esslinger Jugendlichen in den öffentlichen Räumen der Innenstadt nur wenig Potenziale für eine selbstbestimmte Raumanneignung sehen. Vielmehr bestand ein starkes Bedürfnis danach, neue, offene Räume zur kreativen Entfaltung zu erschließen. Somit verschob sich der räumliche Projektfokus von der Innenstadt auf zentrale Brachflächen im Umfeld des Esslinger Hauptbahnhofs.

Die Transformation des ehemaligen Esslinger Güterbahnhofareals zum Wohn- und Gewerbegebiet „Neue Weststadt“ hat ein großes Transformationsband in zentraler Lage, zwischen Gleisen und Weinbergen, hervorgebracht. Darüber hinaus werden durch die Neugestaltung des östlich angrenzenden Esslinger Hauptbahnhofs weitere Flächen, wie der ehemalige Busbahnhof, für neue Nutzungen frei. Da der Entwicklungsprozess voraussichtlich bis 2018 andauern wird, bieten die brachliegenden Flächen große Potenziale für temporäre Nutzungen und stellen ein ideales Experimentierfeld für die jungen Akteure um „Tante Gerda“ dar. Im Verlauf des Forschungsprojektes war „Tante Gerda“ auf drei Flächen innerhalb dieses Entwicklungsgebietes aktiv. Anfang 2016 erhielt das Jugend.Stadt.Labor schließlich eine dreijährige Nutzungsgenehmigung für eine Fläche direkt neben dem Bahnhofsgebäude.

Stadtstrand

Im ersten Projektjahr entwickelte „Tante Gerda“ ein eingezäuntes Gelände am westlichen Ende des Entwicklungsgebiets mit Sand und Infrastruktur für Veranstaltungen zum sogenannten „Stadtstrand“. Das Gelände gehört der Stadt und wurde dem Stadtjugendring bis vorerst Ende 2017 zur Zwischennutzung zur Verfügung gestellt.

Ab 2014 öffnete die Projektgruppe den Stadtstrand in den Sommermonaten täglich ab 17 Uhr und etablierte so einen zentralen Ort für die Jugend. Jedes Wochenende wurde ein Programm geboten, das von Film- und Konzertabenden bis zu Beachvolleyballturnieren und Grillfesten reichte. Zur Eröffnung des Stadtstrandes wurden 400 Besucher gezählt und auch über den Sommer hinweg war der Ort durchweg gut besucht.

Durch die vielen Aktivitäten am Stadtstrand wurde „Tante Gerda“ über die Stadt hinaus bekannt und viele junge Akteure konnten sich vernetzen: Insbesondere Studierende, Schüler und junge Kreative fanden ihren Weg zum Stadtstrand, aber auch Bürger der älteren Generationen suchten den Stadtstrand auf und zeigten sich positiv überrascht über das junge Engagement. Die Aktivitäten von „Tante Gerda“ zeigen eine positive Wirkung auf die Stadt und ihre Bewohner. Ein Umdenken der teilweise als konservativ empfundenen Bevölkerung Esslingens in Bezug auf jugendliches Engagement hat aus Sicht der jungen Akteure hier am Stadtstrand bereits begonnen.



Statement Kerstin Breuninger,
Stadtplanungsamt Esslingen

In der Vergangenheit waren Jugendliche im öffentlichen Raum ein nicht immer einfaches Thema aus Sicht der Stadtplanung. Und auch heute noch werden deren öffentliche Aktivitäten in der Stadt nicht nur positiv aufgenommen. Dennoch besteht in Esslingen inzwischen – auch durch die Aktionen unseres Modellprojektes „Tante Gerda“ – mehr Vertrauen in die Aktivitäten der Jugendlichen und sie erfahren hierfür Anerkennung.

Die Wahrnehmung der jungen Menschen als Akteure der Stadtentwicklung hat durch konkrete Projekte und gute Öffentlichkeitsarbeit auch in Politik und Verwaltung zugenommen. Die höhere Bekanntheit des Projektes erleichtert ihnen den Zugang zu den verschiedenen Fachabteilungen im Technischen Rathaus und zu konkreten Ansprechpartnern.

Insgesamt ist die Beteiligung Jugendlicher durch „Tante Gerda“ selbstverständlicher und umfassender geworden, z. B. durch Übernahme eines wichtigen Parts im gesamtstädtischen Bürgerdialog zur Stadtentwicklung oder als Impulsgeber für die Installation eines Planungscontainers beim Neubau eines Jugendhauses.

Die Verwaltung ist nun gefordert, entsprechende Strukturen zu schaffen, die derartige Nutzungen selbstverständlich machen.

Die Weiterentwicklung und gute Betreuung des Stadtstrandes als dauerhaft geöffneter Aktions- und Begegnungsort für junge Menschen überzeugte die Stadtverwaltung. Sie stellte der Projektgruppe ebenso den ehemaligen Busbahnhof zur Zwischennutzung zur Verfügung.

ZOB (ehemaliger Busbahnhof)

Parallel zur Bespielung des Stadtstrandes erfolgte die Aktivierung des ehemaligen Busbahnhofs (ZOB) als öffentlicher Platz für die Jugend.

Im Vorfeld führte die Projektgruppe wieder eine Nutzer-Umfrage durch und sammelte Ideen und Wünsche der jungen Bewohner. Die Auswertung ergab, dass das Grundelement für eine Umgestaltung mobile Konstruktionen aus Holz sein sollen. In Kooperation mit einem lokalen Architekturbüro wurden verschiedene Ideen ausgearbeitet, wie der ehemalige Busbahnhof kreativ bebaut und jugendlich gestaltet werden könnte. Es entstanden diverse Modelle, die die Belebung des ZOB durch Sitzgelegenheiten aus Baupaletten, Lichtinstallationen und Bühnenelemente simulieren, schließlich fertige Entwürfe für die Zwischennutzung des brachliegenden Geländes.

Für ein internationales Jugendkulturfestival auf dem ZOB entstand eine erste illuminierte Sitzkonstruktion aus über hundert Europaletten. Mit dem Festival öffnete sich der ZOB zum ersten Mal für eine Zwischennutzung. Im Sommer 2015 fand ein Festival mit einem dichten Programm aus Musik, Poetry Slams, einem Live-Hörspiel und Streetart statt, das ein überwältigendes Feedback aus der Bevölkerung bekam.

Obwohl die Zwischennutzung vonseiten der Stadt zunächst bis Ende 2017 genehmigt worden war, meldete sich nach diesem Erfolg ein Investor, der den Platz zeitnah kaufen und bebauen möchte. Die Aktivierung blieb ein punktuell Ereignis, die geplante Zwischennutzung konnte gar nicht erst beginnen.

Als Reaktion auf diese Vertreibung besetzten junge Menschen den alten Busbahnhof, die Besetzung wurde nach zwei Stunden polizeilich beendet, sorgte aber erneut für Schlagzeilen in der lokalen Presse. Die medial intensiv geführte Debatte um den alten Busbahnhof hat der Kerngruppe stadtweiten Zuspruch eingebracht.

Als Zeichen der Wertschätzung gegenüber dem Engagement und als Zeichen für die Bedeutung ergebnisoffener Freiflächen für junge Menschen überließ die Stadtverwaltung der Projektgruppe schließlich ein anderes, ebenso zentrales Baufeld und es wurde ein Pachtvertrag mit einer Nutzungsgenehmigung über drei Jahre unterzeichnet.

Ein „FlyingSpace“ für „Tante Gerda“

Die Überlegungen der Kerngruppe zur Bespielung der neu zur Verfügung gestellten Fläche, die direkt neben dem Bahnhof liegt, mündeten in ein Nutzungskonzept für ein Kulturcafé.

Das Café soll zu einem Ort für verschiedenste Kulturveranstaltungen wie Konzerte, Lesungen, Begegnungen (bspw. mit geflüchteten Menschen), Filmvorführungen, Tauschbörsen, Flohmärkten, RepairCafé werden. Daher stellt der Betrieb ohne Konsumzwang eine wichtige konzeptionelle Säule dar und es sollen überwiegend regionale Produkte zu günstigen Preisen angeboten werden.

Da auf dem Gelände keine baulichen Einrichtungen zur Verfügung stehen, das Café aber auch im Winter betrieben werden soll, hat sich die Kerngruppe für ein „FlyingSpace“ eines Esslinger Fertighausanbieters entschieden. Im Vergleich zu den bisher genutzten Überseecontainern stellt das „FlyingSpace“ eine mobile Raumeinheit dar, die eine individuelle Raumeinteilung ermöglicht und eine gut durchdachte Beleuchtung, Lüftung, Heizung, Einbruch- und Vandalismussicherheit bietet. Durch eine große Schiebetür besteht die Möglichkeit, einen direkten Bezug zum Außenbereich/Terrasse herzustellen



und das Café als Backstagebereich für eine Bühne zu nutzen. Nach Ablauf der Nutzungsgenehmigung kann das Café auch an einem anderen Ort weiter betrieben werden.

Die Gesamtorganisation des Kulturprogramms sowie der Betrieb des Cafés liegen in der Hand der jungen Akteure um „Tante Gerda“. In den Zeiten, in denen das Kulturcafé nicht geöffnet hat, stehen das „FlyingSpace“ und das Gelände jungen Esslingern für jugendkulturelle Begegnungsprojekte zur Verfügung. Partnerschaften mit einem Schauspielerensemble, der Stadtbücherei, einem Techniktreff sowie dem Esslinger Podium Festival für junge, klassische Musik sind bereits vorhanden.

Zwischennutzung als Novum in Esslingen



Das „Flying Space“ wird geliefert
© Tante Gerda, Esslingen

„Tante Gerdas“ Strategie, öffentliche und ungenutzte Räume für die Jugend zu aktivieren, zeigt sich als erfolgreich und innovativ im Kontext der Stadt Esslingen. Die Projektgruppe hat es geschafft, das Thema Zwischennutzung als Zukunftsmodell für junge Akteure auch in der schwäbischen Kleinstadt in die Diskussion zu bringen und das Interesse der offiziellen Stadtplanung geweckt. Dabei stehen Zwischennutzungen hier in einem neuen Kontext, denn in Esslingen gibt es (fast) keinen Leerstand, sondern nur Bauerwartungsland. In den Reihen der Esslinger Verwaltung wird inzwischen darüber beraten, ob und wie Zwischennutzungen als Konzept für die Zukunft funktionieren können und wie der jungen Generation die Möglichkeit gegeben werden kann, Orte temporär zu erobern. Das Grünflächenamt, das einen neuen Park zwischen Neckarufer und Gleisen plant, hat gewonnene Erkenntnisse und Ideen der Projektgruppe in das Parkkonzept aufgenommen und es wird angestrebt, Flächen für den Stadtstrand und das mobile Jugendcafé dauerhaft im Park zu verorten.

Auch die Einbindung von „Tante Gerda“ in den Bürgerdialog hat eine konkrete Diskussion um jugendliche Stadtentwicklung und geplante Zwischennutzungen durch die Projektgruppe mit Esslinger Bürgern und städtischen Vertretern ermöglicht. Die Zusammenarbeit im Rahmen des Jugend.Stadt.Labors hat gezeigt, dass es Verwaltung und Politik oft an einer Methodik zur Ansprache und Einbindung der jungen Generation – jenseits herkömmlicher Beteiligungsformate – fehlt. Das Jugend.Stadt.Labor „Tante Gerda“ konnte hier neue Möglichkeiten und kreative Wege aufzeigen.



Die Projektgruppe vor dem neuen
Jugendcafé
© Tante Gerda, Esslingen

AKTIVIEREN, BEFRAGEN, MITMACHEN: Instrumente aus anderen Jugend.Stadt.Laboren



Mach mal blau Mann, Dessau

Im Rahmen des Bauhaus Festivals „Dessau Open“ hat das Jugend.Stadt.Labor „VorOrt-Pioniere“ in der Innenstadt Dessaus diverse Aktionen zur Farbe Blau durchgeführt, die zum Ziel hatten, Spaziergänger und Konsumenten für einen Moment zum Innezuhalten zu bewegen, um sie auf spielerische Art und Weise zu ihrer Stadt zu befragen und zum Nachdenken und Mitmachen anzuregen. Es ging darum, das „Blaue vom Himmel“ zu holen, neue Dinge auszuprobieren und mutig zu experimentieren – immer verbunden mit der Fragestellung: „Könnte Dessau anders sein? Was fehlt uns in der Stadt?“ Die Aktion wurde durch Studienprojekte der Hochschule Anhalt mit vielfältigen Stationen und einem bunten Rahmenprogramm ausgestaltet: Es gab eine „Blaufärbestation“ für Textilien, die Sammelausstellung „Bring ein blaues Ding“, bei der alle Dessauer aufgerufen wurden, einen blauen Gegenstand mitzubringen und dessen Geschichte zu erzählen, sowie die Pop-Up Bar „Zur blauen Frau“, die zum kollektiven Zusammensein im öffentlichen Raum einlud. Weiterhin wurden Dessauer Bürger gefragt, welche „Karte im Kopf“ sie von ihrer Stadt haben – so entstanden viele aufschlussreiche „mental -maps“. Von einem Aussichtspunkt aus konnte zudem jeder Dessauer seine Idee vom neuen Bauhausmuseum im Stadtpark aufzeichnen. „Mach mal Blau Mann“ hat eine Idee davon hinterlassen, wie (lebenswert) Stadt auch sein kann – wenn man sich ungewohnten und neuen Ideen gegenüber stärker öffnet.



Mach mal blau Mann, Bespielung und Aktivierung des öffentlichen Raums

© C. Treffler

Urban.Aktiv-Map – entdecke deine Stadt, Halle

Die Urban.Aktiv-Map (www.urbanaktiv.de) ist eine interaktive Online-Stadtkarte, die Urban.Aktiv aus Halle initiiert hat. Die Karte gibt einen Überblick über vorhandene Jugendangebote in Halle und zeigt Leerstände in der Stadt auf. Als interaktive, onlinebasierte Stadtkarte ging die Urban.Aktiv-Map Anfang 2015 online und umfasst mittlerweile über hundert Einträge, die Initiativen, Vereine, Sportplätze und Begegnungsorte verzeichnen. Das Angebot der Karte wurde auf verschiedenen Webseiten beworben, außerdem wurden Flyer und Plakate gedruckt und in der Stadt verteilt.

Mit der Urban.Aktiv-Map wird auf Räume hingewiesen, die bisher nicht ausreichend genutzt werden bzw. in denen es noch Möglichkeiten zur kreativen Nutzungserweiterung und Aneignung gibt. Die Informationen sind für alle zugänglich und es gibt bereits Bestrebungen, eine zweite Informationsebene mit wichtigen Orten für geflüchtete Menschen in Halle einzuführen und die Karte zusammen mit Amnesty International in verschiedene Sprachen zu übersetzen.

www.urbanaktiv.de



Screenshot der Urban.Aktiv.Map

© Urban.Aktiv, Halle



Jugend.Stadt.Labore auf dem Land

Bei der Auswahl der Jugend.Stadt.Labore wurde darauf geachtet, sowohl Projekte in Großstädten, in Mittelstädten und in ländlichen Umfeldern zu begleiten. Denn die Situation von Jugend.Stadt.Laboren im ländlichen Raum, mit fehlender Infrastruktur, ungenügenden Mobilitätsangeboten und schlechten Ausbildungs- und Arbeitsplatzperspektiven, stellt die Projekte vor ganz andere Herausforderungen als ein großstädtisches Umfeld. Den jungen Akteuren aus dem Wittlager Land aber auch aus Anklam, Görlitz und Esslingen ist gemein, dass sie nicht kapitulieren, sondern sich bewusst und mit eigenen Vorstellungen dafür einsetzen, ihr Lebensumfeld attraktiver zu gestalten. Sie wollen der Abwanderung junger Menschen entgegenwirken und aufzeigen, wie eine Zukunft, ein Bleiben, Gehen und Wiederkommen aussehen kann. Durch das Formulieren einer eigenen Vision, den schrittweisen Aufbau von Treffpunkten, Angeboten und selbstorganisierten Jugendstrukturen entstehen hier neue, starke Gemeinschaften. Und noch viel wichtiger: Es werden eigene Perspektiven erarbeitet, die, wie im Fall des Jugend.Stadt.Labors in Görlitz, sogar zum Entstehen von Arbeitsplätzen führen können.





Post-it
© Hans Friedrich



Bundesfahrt des Pfadfinderbundes
Mecklenburg-Vorpommern: Gastgeber
ist der neue Stamm „Aruba“ im
Demokratiebahnhof Anklam
© Olaf Klotsch, PBMV 2014

BLEIBEN, GEHEN, ZURÜCKKOMMEN: Wie können Perspektiven entstehen?

Eine zentrale Erkenntnis der Jugend.Stadt.Labore sowie von zahlreichen Umfragen und Jugendkonferenzen ist, dass die Teilhabe junger Menschen an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen zu einer stärkeren Identifikation mit dem Lebensumfeld führt und die Engagementbereitschaft maßgeblich beeinflusst. Die Möglichkeit der Teilhabe verändert aber auch die Wahrnehmung der jungen Menschen als gesellschaftliche Gruppe. Wie in kaum einer anderen Lebensphase ist die Zeit des jungen Erwachsenenalters von Offenheit und Flexibilität geprägt – die jungen Menschen befinden sich in einer Art „gesellschaftlicher Orientierungsphase“. Sie sind der Schule entwachsen, entscheiden sich für berufliche Perspektiven und befinden sich in einem stetigen Prozess der Wesens- und Meinungsbildung. Wenn es in dieser Phase gelingt, Perspektiven zu eröffnen und Menschen durch ihr Engagement möglichst frühzeitig an die Heimat zu binden, können weichenstellende Identifikationsprozesse ausgelöst werden – die auch das Zurückkommen maßgeblich beeinflussen.

Klima für junges Engagement schaffen

In vielen Kleinstädten und ländlichen Regionen vollziehen sich jugendliche Freizeitgestaltung und zivilgesellschaftliches Engagement in traditionellen Strukturen, z. B. durch den Beitritt zur Freiwilligen Feuerwehr, zum Kirchenchor, zum Sport- oder Schützenverein. Diese Angebote sprechen zunächst nur bestimmte Jugendgruppen an und werden darüber hinaus von vielen jungen Menschen als unbeweglich und schwer zu beeinflussen wahrgenommen. Am Beispiel Anklams wird außerdem deutlich, dass der Anpassungsdruck an die vorherrschenden (rechten) Szenen innerhalb der etablierten Vereinsstrukturen stark ausgeprägt ist und es jungen Menschen schwerfällt, eine eigene Meinung zu bilden und sich von der Mehrheitsgesellschaft zu distanzieren.

In kleineren Gemeinden, vor allem im Westen Deutschlands, beschreiben viele Akteure eine „übersättigte Haltung“, die voraussetzt, dass jugendspezifische Angebote von den Gemeinden hergestellt und gepflegt werden sollten. Junges Engagement wird als „nicht nötig“ empfunden, da ja Strukturen vorhanden sind. Dies ist in doppelter Hinsicht fatal: Einerseits wird die Motivation gesenkt, selbst aktiv zu werden. Doch selbst in prosperierenden Regionen ist der Abbau einer jugendgerechten Infrastruktur absehbar und erfordert neue Ansätze. Hier können selbstorganisierte Jugendstrukturen zu neuen Lösungsansätzen führen.

Neue Orte für Freizeit und Gemeinschaftsbildung

Das Jugend.Stadt.Labor BOB aus dem Wittlager Land will in seiner Region dezentrale Entfaltungsräume schaffen.

Die ursprünglich beabsichtigte Zwischennutzung leer stehender Gebäude konnte trotz des guten Rückhalts aus der Gemeinde nicht umgesetzt werden, traf auf Unverständnis bei den Eigentümern und hat sich auch aufgrund des allgemein niedrigen Leerstandes nicht als nachhaltige Raumstrategie erwiesen. Stattdessen entschied sich die Gruppe für das dezentrale Aufstellen von Überseecontainern, die als verbindendes räumliches Element in allen Gemeinden des Kreises auf die junge Initiative verweisen sollten. Um das Entstehen konkurrierender Jugendorte zu verhindern und vorhandene Strukturen zu stärken, wurden die Container an bestehende Jugendräu-

me wie einen Jugendtreff und eine Skateanlage angedockt und ergänzen diese um neue, offene Raumangebote. Insbesondere freie Jugendszenen wie Sprayer, Skater, Dirtbiker und Musiker zeigten sich interessiert an der Mitgestaltung und erhielten so neue Entfaltungsmöglichkeiten und Begegnungsorte.

Aufgrund des vorhandenen Interesses der Kerngruppe und der Unterstützung ihrer Aktivitäten durch die Gemeinde erfolgte im weiteren Projektverlauf schließlich doch noch eine Zwischennutzung verschiedener Leerstände für eine Konzert- und Veranstaltungsreihe. In Bad Essen wurde das Schaufenster eines leer stehenden Ladenlokals von einer Künstlerin inszeniert und abends durch Konzertveranstaltungen bespielt. So konnten erste Schritte zur Öffnung gegenüber kreativen Nutzungsmöglichkeiten gegangen werden, für deren Kultivierung sich die Kerngruppe weiterhin stark macht.

Gezielt intervenieren, viel bewirken

Im Vergleich zu herkömmlichen Stadtentwicklungsprojekten stehen Jugendprojekten wenig finanzielle und strukturelle Mittel zur Verfügung. Um eine starke Wirkung erzielen zu können, ist es wichtig, dass Jugend.Stadt.Labore wie Akkupunkturen im Stadtraum an strategisch wichtigen Orten einer Stadt oder Region ansetzen. Das Jugend.Stadt.Labor aus Anklam zeigt deutlich, wie im Bahnhof mit wenigen Mitteln ein strategischer Ort in einer peripheren Region mit großer Strahlkraft aktiviert werden konnte. Wie in vielen peripheren ländlichen Regionen ist auch in Anklam die Perspektive auf einen sicheren Arbeitsplatz vergleichsweise schlecht, was zu besonders starker Abwanderung junger Menschen in größere Städte führt. Dementsprechend mager ist der Nährboden für zivilgesellschaftliches Engagement. In Anklam hat sich schließlich eine Gruppe engagierter Pfadfinder aus Greifswald dieser Herausforderung angenommen. In einem schrittweisen Prozess ist es gelungen, vor allem Kinder und Jugendliche im Schulalter für das Projekt und dessen Mitgestaltung zu gewinnen. Angesichts des rechtsorientierten politischen Umfeldes und des hohen organisatorischen und konzeptionellen Aufwandes erfordert die Verstetigung des Projektes ein hohes Engagement der Initiatoren noch über einen längeren Zeitraum. Fast wie ein glücklicher Zufall wirkt sich hier das Engagement junger Geflüchteter im Projekt aus, die den Ort mit Leben füllen, Kompetenzen einbringen – und Zeit haben.

Eine weitere, wichtige Voraussetzung gezielter Interventionen betrifft die Vernetzung der entstandenen Jugendstrukturen, denn Gemeinsamkeit stärkt. Obwohl die einzelnen Impulsprojekte im Wittlager Land gut von den freien Jugendszenen angenommen wurden und sich wichtige Kristallisationsorte um die Container gebildet haben, gelten diese Entwicklungen bisher nur für den jeweiligen Standort. Die jungen Akteure verstehen sich bisher nicht als Bestandteil einer großen jugendkulturellen Szene, sondern sehen ihre eigenen Interessen im Vordergrund. Für die Entwicklung eines vernetzten Gemeinschaftsgefühls und die gemeinsame Kommunikation dessen reichen neue Jugendorte also nicht aus und es werden weitere vernetzende Elemente benötigt.

Digitale Mobilität durch freies WLAN

Der Zugang zur Internetnutzung hat für junge Menschen generell und im ländlichen Raum in besonderer Weise eine große Bedeutung: Er ermöglicht den Zugang zu unterschiedlichen Jugendszenen und sozialen Netzwerken. So wachsen Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum durch die Präsenz des Internets in eine globali-



Mailcheck nach der Spendenausgabe im
Demokratiebahnhof Anklam

© Anna Bernegg

sierte und regionale Welt hinein. Sie lernen vielfältige Lebensrealitäten kennen und durchleben Individualisierungsprozesse, die in ländlichen Regionen so bisher nicht möglich gewesen sind. Deshalb war die Einrichtung eines freien WLAN-Netzes von Beginn an ein wichtiges Ziel für das Jugend.Stadt.Labor BOB. In Zusammenarbeit mit Freifunkern aus der benachbarten Großstadt Osnabrück wurde ein freies und schnelles WLAN-Netz eingeführt, das in großen Teilen der Ortszentren verfügbar ist und rege genutzt wird.

In fast allen Jugend.Stadt.Laboren wurden freie WLAN-Netze installiert. Die gesamte Projektkommunikation verläuft via Internet. In den Jugend.Stadt.Laboren in Görlitz und Hannover werden onlinebasierte Projektmanagementtools eingesetzt, die als zentrales Kommunikationsmedium, Kalender, Archiv und Arbeitsplattform zugleich fungieren.

Auch im „Demokratiebahnhof“ in Anklam ist die Installation eines freien WLAN-Netzes im Bahnhofsgelände und in dessen Umfeld ausschlaggebend für die weitere Entwicklung gewesen. Der „Demokratiebahnhof“ wurde so zu einem attraktiven Aufenthaltsort für junge Menschen. Durch die kostenlose WLAN-Nutzung konnte zudem Kontakt zu geflüchteten Menschen aufgebaut werden, die jetzt maßgeblich an der Gesamtentwicklung des Jugend.Stadt.Labors beteiligt sind. Das WLAN ermöglicht ihnen, den Kontakt zu anderen Geflüchteten sowie zu ihren zurückgebliebenen Familienmitgliedern zu halten.

Zuhause auf dem Land

Zahlreiche Studien und Umfragen konnten nachweisen, dass sich Jugendliche durchaus mit ihrem Dorf und ihrer Region – also ihrer Heimat – identifizieren. Sie schätzen das hohe Maß an gemeinschaftlicher Identität und Sicherheit und die Möglichkeit direkter Sozialbeziehungen. Sind zentrale Punkte wie Ausbildungs- und Arbeitsplatzperspektiven wie im Wittlager Land oder auch in vielen anderen ländlichen Regionen im Süden und Südwesten Deutschlands gegeben, entscheiden sich viele durchaus bewusst zu bleiben bzw. zurückzukommen.

Im Wittlager Land hat sich auch durch die Aktivitäten des Jugend.Stadt.Labors ein neues Gefühl von „Zuhause auf dem Land“ eingestellt. Dieses wird an den entstandenen Jugendorten durch die Möglichkeit, eigene Entscheidungen zu treffen (auch die des Bleibens), bereits gelebt. Dieses Gefühl spiegelt sich auch in dem Song „Zuhause“ einer regional bekannten Band wider und wird so in die lokalen Jugendkreise transportiert. Zu Politik und Verwaltung bestehen unkomplizierte direkte Kontakte. So werden Ortsräte immer wieder zu den neu aufgebauten Containern eingeladen, wo sie ihre Skepsis überwinden und von der Bedeutung dieser Jugendbauten auf dem Land überzeugt werden können. Um die bisher noch schwache Vernetzung der lokalen Jugendkulturen und das sukzessive Bilden einer kritischen Masse weiterhin zu fördern, veranstaltet die Kerngruppe das Jugendfestival „Zuhause“. In dessen Rahmen wollen sich die jungen Akteure folgenden Leifragen widmen: Wo seid ihr zu Hause? Was bedeutet Heimat für euch? – Ein Geruch, ein Geschmack, ein Ort, ein Gefühl? Dabei werden Konzert- und Essensangebote gemacht, die auch geflüchtete Menschen und ihre Vorstellungen von „Heimat“, „Herkunft“ und „neues Zuhause“ einbinden. Sie stehen als ein erneutes Beispiel für die Verzahnung geopolitischer und regionaler Rahmenbedingungen in der heutigen Lebenswelt junger Menschen auf dem Land.

Gegenüberliegende Seite:
Ideenworkshop im Wittlager Land

© Nils Bollhorn



Carsten Meyer,
Gemeinde Bad Essen

Das Projekt Jugend.Stadt.Labor hat im Wittlager Land einen wichtigen Impuls für die Verbesserung der Lebensqualität unserer jungen Menschen gesetzt. Die jungen Menschen waren eingeladen und haben sich auch tatsächlich einladen lassen, sich aktiv in die Weiterentwicklung ihres täglichen Umfeldes nach ihren Vorstellungen einzubringen. Das Projekt basiert auf den Ideen von jungen Menschen für junge Menschen.

Das Projekt hat zudem zu einer besseren Vernetzung der jungen Menschen in der Region beigetragen durch die gemeinsame Aufgabenstellung, die gemeinsame Entwicklung von Ideen sowie die intensive Diskussion hierüber. Wichtig für die erfolgreiche Umsetzung des Projektes waren dabei aber auch eine Einbeziehung der hauptamtlichen Jugendarbeit in der Region und die Nutzung

ihrer Netzwerke. Die Jugendbetreuer haben die jungen Menschen dabei – jeweils auf Wunsch – unterstützt, ihre Ideen den jeweiligen Entscheidungsträgern (Grundstückseigentümer etc.) erfolgreich zu vermitteln und dort die entsprechende Zustimmung einzuholen. Zudem waren die Jugendbetreuer wichtig, um in dem langen Prozess von der Entwicklung der Ideen bis hin zur erfolgreichen Realisierung die erforderlichen zeitlichen Ressourcen sowie eine personelle Kontinuität zu erreichen.

Durch das Projekt hat sich auch das Bild unserer jungen Menschen im Wittlager Land durchaus noch ein Stück weiter entwickelt. Junge Menschen aus dem Wittlager Land, die auch in der Vergangenheit schon zahlreiche kleinere Projekte initiiert haben, haben zeigen können, dass sie durchaus andere Ideen zur Gestaltung von Räumen sehen und diese bei Bereitstellung der notwendigen Ressourcen und bedarfsabhängiger Unterstützung auch erfolgreich umsetzen können.

Das Jugend.Stadt.Labor „BOB“ ist seit über drei Jahren ein

Partner für die drei Gemeinden im Wittlager Land. Über das Netzwerk zu den Jugendbetreuern (sowie dem Ortsjugendring in Bad Essen) kann BOB auch längerfristig als zivilgesellschaftliche Initiative ein wichtiger Partner der Gemeinden bleiben. Dies hängt sicherlich auch entscheidend davon ab, ob und in welcher Form die Kerngruppe sich auch weiter engagiert bzw. inwieweit andere Jugendliche dort Aufgaben übernehmen. Durch die erfolgreiche Umsetzung des Projektes wurde in den Gemeinden – und zwar in der Politik, in der Verwaltung und in der Bevölkerung – das bereits überwiegend vorhandene Ver- und Zutrauen in die jungen Menschen im Wittlager Land nochmals gestärkt. Das im Wittlager Land erfolgreiche Projekt wird dazu führen, dass auch in Zukunft neue Ideen junger Menschen „auf einen fruchtbaren Boden fallen“ werden. Auch durch BOB werden die jungen Menschen im Wittlager Land in den Gemeinderäten und in der Verwaltung auf viele offene Ohren für ihre Wünsche und Ideen treffen.



Neue Ökonomien und Ökologien

Nachhaltige und ökologisch bewusste Lebensweisen in Städten zu praktizieren, steht in jeder Agenda offizieller Stadtentwicklungspolitik. Und auch die Jugend.Stadt.Labore machen sich diese Aufgabe zum Ziel. Allerdings erweitern sie das Verständnis von der Aktivierung und Nutzung lokaler Ressourcen und des nachhaltigen Wirtschaftens um die soziale Komponente. Das Gemeinwohl steht in den Jugend.Stadt.Laboren an oberster Stelle. Der gewünschte soziale Austausch impliziert, dem Prinzip des „Zugangs statt Besitz“ zu folgen. Dies zielt auf die gemeinschaftliche Nutzung von Gütern und Materialien, genauso wie auf die gemeinschaftliche Verteilung von Geldern als ökonomischem Prinzip. Auch der nicht-monetäre Austausch z. B. in Form von Tauschbörsen für Kompetenzen, Zeit, Materialien usw. wird in den Jugend.Stadt.Laboren vorausgesetzt und erprobt.



PLATZPROJEKT HANNOVER: Eine neue Stadt

Offenes Experimentierfeld für das Zusammenleben

Das Gestalten und Entwickeln der eigenen Stadt erfolgt im PLATZprojekt durch die Aktivierung einer Gewerbebrache im Stadtteil Hannover Linden. Neben der schrittweisen Ansiedlung verschiedener Containernutzungen entsteht eine Gemeinschaft, die sich experimentell damit beschäftigt, neue Formen des kreativen Wirtschaftens zu erproben. Dabei steht nicht der Aufbau eines alternativen Gründerzentrums für Kreativwirtschaft im Vordergrund. Vielmehr geht es um einen ganzheitlichen Ansatz, bei dem sich die Start-ups als Teil der Gemeinschaft verstehen und diese aktiv mitgestalten. Es soll eine Vielfalt an Nutzungen entstehen, die andernorts keine vergleichbaren Entwicklungschancen hätten.

Im Rahmen des Jugend.Stadt.Labors wurde das brachliegende Grundstück der Metro-Group durch den Anschluss an die städtische Infrastruktur (Strom, Wasser, Internet) schrittweise hergerichtet. Dabei stellte sich bereits die Zuteilung einer Hausnummer für ein Grundstück ohne Gebäude als Herausforderung dar. Nach langwierigen Versuchen, eine Hausnummer zugeteilt zu bekommen, setzten sich die Akteure über die Formalitäten hinweg, brachten eigenmächtig ein Schild mit der Nr. 103 am Eingang an und konnten so den Prozess in Gang setzen.

Obwohl der Raum zwischen den einzelnen Containerstandorten zur Erschließung dient und für normale Augen chaotisch wirkt, besteht Konsens darüber, dass die „Zwischenräume“ als verbindende Gemeinschaftsfläche gestaltet werden sollen. So sind verschiedene Orte entstanden, die einen Mehrwert für die Gemeinschaft darstellen und Aufenthaltsqualität erzeugen: Direkt neben dem Eingang wurde ein urbaner Garten mit Bienenstöcken und Hochbeeten angelegt. Im Zentrum der Fläche befindet sich ein „Dorfplatz“ mit Schwarzem Brett, Café, Bar und Dachterrasse. Um den „Dorfplatz“ als Ort der Gemeinschaft klar zu markieren und die Wachstumsstruktur des Projektes aus dem Inneren heraus symbolhaft zu stärken, pflanzten die jungen Akteure hier eine Linde mit umlaufender Baumbank. Im hinteren Abschnitt wurde das „PlatzWERK“, ein Komplex bestehend aus sieben Containern mit Dach, Treppe und Balkon aufgestellt. Hier soll das PLATZBüro eingerichtet werden. Im unteren Bereich entstehen eine offene Werkstatt sowie Coworking-Arbeitsplätze. Die Projektgruppe möchte auch ein Residenzprogramm ins Leben rufen und die Ateliers im oberen Bereich an Gastkünstler vergeben.

Durch die zunehmende Verdichtung der Container treten auch technische und baurechtliche Fragen auf, die insbesondere dann gelöst werden müssen, wenn Container gestapelt werden sollen. Da die jungen Akteure nicht nur mit ausgedienten Überseecontainern arbeiten, sondern auch alte „MobileHomes“ oder Baucontainer nutzen, hat die Kerngruppe ein Stützensystem entwickelt, das zwei zentrale Punkte ermöglicht: Zum einen können auch unterschiedliche Container übereinandergestellt werden, zum anderen ist ein Versatz der Container möglich, sodass eine spannungsreichere Stapelung entstehen kann. Auch dies ist ein weiteres Beispiel, wie die starke Motivation, Neues zu entwickeln, bis in kleine Details hinein wirkt.

Baurechtlich bewegen sich die Containernutzungen in einem Grauzonenbereich. Das Bauamt übt zwar keinen Druck auf die Gruppe aus, dennoch ist klar, dass gewisse baurechtliche und statische Prüfungen an den Containern erbracht werden müssen und keine unverantwortlichen Konstruktionen entstehen dürfen. Innerhalb der Startphase von Projekten wie dem PLATZ zeigt sich, dass das Einräumen solcher Grauzonen vonseiten des Bauamts Spielräume für Experimente und Innovationen eröffnet.

Veranstaltungen und Öffentlichkeit

Um das Anliegen und die Ziele des PLATZprojektes bekannt zu machen, Akteure vorzustellen, neue zu gewinnen und sich – insbesondere in der Nachbarschaft und gegenüber der Stadt – vorzustellen, organisieren die PLATZAkteure verschiedene Veranstaltungen, wie etwa ein jährliches Sommer- und Winterfest. Alle bisherigen Veranstaltungen waren gut besucht, zur Auftaktveranstaltung zählte die Kerngruppe ca. 200 Menschen, trotz Regen. Zum Sommerfest, in dessen Rahmen auch Diskussionsveranstaltungen zum Stadtentwicklungskonzept „Mein Hannover 2030“ stattfanden, kamen um die 1000 Personen.

Durch die Veranstaltungen und ein sich ausbreitendes Netzwerk erzeugt der PLATZ eine kritische Masse, die dem Projekt verbunden ist und die Notwendigkeit dieses Ortes bezeugt. Diese kritische Masse ist in Bezug auf Verhandlungen und die eigene Positionierung des PLATZprojektes in aktuellen Stadtentwicklungsprozessen von immenser Wichtigkeit. Sukzessiv wird so auch eine Wirkung nach außen, in das Quartier und in die Stadt und ihre Gesellschaft hinein erzeugt.

Im Sinne der Vision auf dem PLATZ eine „neue Stadt“ entstehen zu lassen, soll das vorhandene Gefüge von Start-ups, Projekten und Orten für die Gemeinschaft weiterhin verdichtet und erweitert werden. Im Winter ist es oftmals noch einsam und leer auf dem PLATZ. In Zukunft sollen daher noch mehr Projekte angesiedelt werden und so mehr Leben und Frequenz entstehen. Der PLATZ soll offen für alle sein, das Lebensumfeld jedes Einzelnen bereichern und schrittweise im öffentlichen Bewusstsein der Stadt ankommen.

Einen gemeinsamen Ort entwickeln

Alle Akteure auf dem PLATZ fühlen sich der entstehenden Gemeinschaft zugehörig und sind in ihre Entwicklung eingebunden. Daraus resultiert ein Vertrauens- und Verantwortungsgefühl für den gemeinsamen Ort. Es werden spezifische Regeln, Kulturen und Haltungen diskutiert und für die Gemeinschaft festgelegt. An diesem Diskurs beteiligen sich alle, was das Verantwortungsgefühl steigert. Zur Entwicklung der Gemeinschaft gehört aber auch der Aufbau einer gemeinsamen Entscheidungs- und Organisationsstruktur, im Rahmen derer Aufgaben und Verantwortlichkeiten verteilt werden; die aber auch dazu dient, die immer größer werdende Gruppe zusammenzuhalten. Die Kerngruppe trifft sich in einem zweiwöchigen Rhythmus zu Planungstreffen, im Rahmen derer Fragen besprochen, neue Projektideen vorgestellt und Anträge geprüft werden. Das Projektmanagement wird über das Onlinetool „basecamp“ organisiert. Die Software ermöglicht allen Nutzern Zugriff auf Dateien und Kontakte, informiert über den aktuellen Stand und ermöglicht die Teilnahme an Diskussionen.

Beispielhaft für den experimentellen Ansatz des PLATZprojektes steht auch der Versuch der Gruppe, als gemeinnütziger Verein anerkannt zu werden. Die Kerngruppe hat hierzu bereits drei Satzungen beim Finanzamt eingereicht. Es stellt sich dabei heraus, dass Einzelprojekte auf dem PLATZ als gemeinnützig anerkannt werden könnten. Das Gesamtprojekt kann aber nicht als gemeinnützig eingetragen werden, da die Verknüpfung von Start-ups, Non-Profit-Einrichtungen und gemeinnützigen Strukturen bei einer gleichzeitigen Vermietung von Flächen so im Vereinsrecht nicht vorgesehen ist.

Durch das Arbeiten im Freien hat sich ein jahreszeitlicher Rhythmus eingestellt: Der Winter dient als „Besinnungsphase“, in der weniger Besucher zum PLATZ kommen und Zeit besteht, Strategien zu reflektieren sowie Anträge zu sichten und baurechtliche Fragen zu lösen. Mit dem Frühlingsfest öffnet sich der PLATZ der Öffentlichkeit, und neue Projekte werden angesiedelt. Den Höhepunkt des Jahres stellt



Den eigenen Ort markieren

© Robin Höning



Strom-, Wasser- und Internetleitungen verlegen

© Svenja Stahlhut

Anna Bernegg (AB) / Urban Catalyst^{studio}
im Gespräch mit dem PLATZprojekt: Robin
Höning (RH), Benjamin Grudzinski (BG),
Max Beckmann (MB)

RH Es wäre schön, wenn die Projekte, die hier sind, nach dem „Proof of concept“ handeln würden. Wenn sie drei Jahre richtig gutes Business haben, sie bewiesen haben, dass es für ihr Experiment eine Nachfrage gibt, dann könnten sie im best case in die Stadt ziehen und Platz machen für was Neues.

BG Es gibt so unendlich viele Leute, die das Prinzip des ‚gemeinsamen Machens‘ noch nicht erlebt haben, die es nicht verstehen, weil sie es noch nicht probiert haben. Das gemeinschaftliche Arbeiten, das gemeinsame Erzeugen von Dingen ist ultra gemeinschaftsfördernd, wie wir alle hier wahrgenommen haben. Und das ist eine Sache, die es sonst so gar nicht gibt.

MB Synergieeffekte gibt es auch zwischen den Leuten. Man lernt voneinander, dadurch dass man hier ist. (...) Einer kann Bagger fahren und fünf Leute fahren mit und können danach auch Bagger fahren. (...) Das ist auch der Effekt, dass man mutiger wird, weil man bei anderen sieht, wie es funktioniert.“ (Max Beckmann)

RH Egal was du auf dem PLATZ machst, du könntest es ohne den PLATZ nicht machen.

das Sommerfest dar, dessen Vorbereitungen, im Sinne eines „Builder’s Jam“, von allen Beteiligten als intensive Entwicklungsphase begriffen werden. Der gemeinsame Prozess zur Vorbereitung von Veranstaltungen fördert die Motivation und stärkt die Gruppe, weil Meilensteine gemeinsam in kurzer Zeit erreicht werden müssen. Mit der Veranstaltung trifft dieser Erfolg dann auf ein Publikum, die Kerngruppe funktioniert als Team, organisiert den Ablauf und kann sich im Anschluss selbst gebührend feiern.

Vernetzung, Synergien und Bildungsprozesse

Die räumliche Strategie des PLATZES hat zur Folge, dass eine starke junge Gemeinschaft gewachsen ist, die sich innerhalb des PLATZES vernetzt und weiterentwickelt. Die Vernetzung zwischen den Selbstständigen bietet die Möglichkeit, Erfahrungen und Wissen weiterzugeben und sich gegenseitig zu unterstützen, andererseits werden Ressourcen für die Gemeinschaft zur Verfügung gestellt: Wenn beim Ausbau eines Containers der Ausschnitt für eine Fensteröffnung mal zu groß geraten ist, helfen die geübten Schweißer aus der Fahrradmanufaktur. Kaputte Hosen und Markisen können mit Hilfe des Nähateliers repariert werden und im Hotelcontainer können auch Familienangehörige oder Geschäftspartner übernachten. Auch der Prozess der Unternehmensgründung kann viel einfacher gestaltet werden, wenn nicht jeder die gleichen Fehler neu begehen muss und die Akteure gemeinsam voneinander lernen. So ermöglicht das PLATZprojekt einen einfachen Zugang zum Ungewissen und bietet die notwendigen Informationen, um neue Herausforderungen effizient zu meistern.

Räume und Ressourcen teilen

Eine zentrale Forschungsfrage im Jugend.Stadt.Labor und insbesondere auch auf dem PLATZ ist, wie Räume gemeinschaftlich genutzt und gut funktionierend geteilt werden können. Die Container werden auf dem PLATZ so positioniert, dass bestimmte „Berufsgruppen“ und entsprechend Bedarfe von einer räumlichen Nähe profitieren können. Perspektivisch sollen „Themeninseln“ entstehen, die auch eine räumliche Einteilung hinsichtlich lautstärkeintensiver und ruhigerer Projekte ermöglichen sollen. Erprobte Formate wie Coworking Spaces werden mit dem „MassageContainer“, dem „Nähatelier“ oder dem „Tattoo-Studio“ berufsgruppenorientiert weiterentwickelt und auch für die gemeinsame Nutzung von handwerklichen Räumen und Werkstätten werden neue Sharing-Formate erprobt.

In der Bar, die auch als Ort für Planungstreffen bei schlechtem Wetter dient, hängt für alle gut zugänglich ein digitaler Schlüsselkasten. Per persönlichem Code erhält hier jede Person die Schlüssel zu den gemeinschaftlichen Räumen. Wird ein Schlüssel entnommen, gibt der Schlüsselkasten Auskunft über die Person (mit Handynummer) und den Zeitpunkt der Entnahme. Im Werkzeugcontainer befindet sich eine Grundausrüstung an Werkzeugen, die den Ausbau des eigenen Containers erleichtern. Sie stehen jedem Mieter auf dem PLATZ zur Verfügung und werden auch für gemeinsame Bauaktionen genutzt. Maschinenwerkzeuge sind mit einem selbst entwickelten Metallbolzen angeschlossen und können nur durch Schlüssel aus dem digitalen Schlüsselkasten entnommen werden.

Neben den Start-ups entsteht aber auch eine soziale Infrastruktur, die z. B. durch die Begrünung der Zwischenräume, einen Sandspielplatz und den urbanen Garten erfolgt. In einem Wohnwagen bietet eine junge Frau Kinderbetreuung an und mit der Initiative „Du bist Willkommen“ wird in Zusammenarbeit mit Geflüchteten ein Container ausgebaut, in dem Workshops angeboten und Kontakte für Tandem-Formate vermittelt werden.

Zur Vergabe der Container

Neben der Gemeinschaftsbildung zielt die Aktivierung des PLATZES auf das Schaffen alternativer Räume für junge Unternehmer ab, die sich überwiegend im Bereich der Kreativwirtschaft bewegen. Durch geringe Kosten ist es hier für junge Menschen möglich, ihre Selbstständigkeit zu wagen und zu testen, ob dieses der Weg ist, den sie langfristig einschlagen möchten. Der niedrighschwellige Ansatz des „erst mal Ausprobierens“ ist für viele Akteure attraktiv, um sich der Bedeutung einer Selbstständigkeit bewusst zu werden. Außerdem besteht für alle Start-ups auf dem PLATZ die Möglichkeit, sich vom kreativ Netzwerk Hannover eine kostenlose Start-up-Beratung einzuholen und sich so gut vorbereitet wirtschaftlich aufzustellen.

Auch im Vergabeverfahren für Containernutzungen ist als oberstes Kriterium formuliert, dass alle Unternehmen und Projekte auch einen Beitrag zur Gemeinschaft leisten müssen und kein ausschließlich kommerzielles Ziel verfolgen dürfen. Alle Mieter müssen sich mit der Philosophie des PLATZES identifizieren und an der inhaltlichen Entwicklung sowie dem Ausbau der Infrastruktur teilhaben. Die Start-ups werden finanziell nicht unterstützt, sondern müssen ihre Container und ggf. deren Ausbau selbst finanzieren. Aus dem Kernteam stehen Projektpaten begleitend zur Verfügung.

Anhand einer „Willkommensmappe“, in der Ziele und Kriterien für einen Standort auf dem PLATZ formuliert sind, können Interessierte den PLATZ mit seinen Strukturen, Ansätzen und Visionen kennenlernen und ihre Idee in einem Konzept zusammenfassen. Dieses wird dann bei einem Planungstreffen der Gemeinschaft vorgestellt. Wird das Konzept vom Planungstreffen abgenommen, ist die Grundvoraussetzung für einen Mietvertrag, dass die Projektinitiatoren Vereinsmitglieder werden. Zum Mietvertrag gehört eine kurze Projektbeschreibung und eine Auflistung aller beteiligten Personen. Die monatlichen Kosten betragen 60 Euro zzgl. Strom und Wasserabschlag und einen „pay what you can“ Solidaritätsbetrag. Durch die Mieteinnahmen werden Posten wie Müllabfuhr, GEZ-Gebühren, Unfallversicherung für Gemeinschaftsflächen, Nutzung der Gemeinschaftsflächen und -räume sowie Internet finanziert. Wichtig ist, dass das PLATZprojekt keine Haftung für die einzelnen Projekte übernimmt, sondern dass jedes Projekt sich eigenverantwortlich um eine private oder betriebliche Haftpflichtversicherung kümmert.

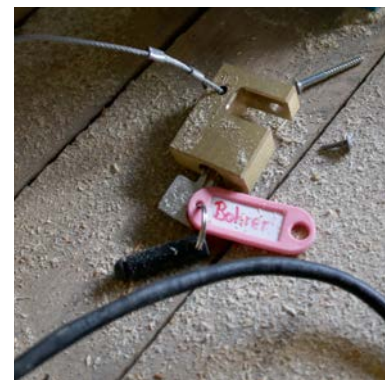
Unterstützung und Projektsicherung

Da die Kooperation mit der Stadt Hannover bereits 2009 mit der Entwicklung des Skateparks „2er“ auf dem Nachbargrundstück begonnen wurde, besteht hier ein gewachsenes Vertrauensverhältnis, in dem sich beide Seiten auf Augenhöhe begegnen. Die bewusste Unterstützung des städtischen Experimentierfeldes und das Einräumen von rechtlichen Grauzonen hat dem PLATZprojekt viele Freiheiten und Entwicklungsspielräume eröffnet, ohne die das Projekt in einem so kurzen Zeitraum nicht vergleichbar realisiert worden wäre. Durch die Teilnahme am Stadtdialog „Mein Hannover 2030“ konnte das PLATZprojekt an den Zielformulierungen und Strategien für eine jugendgerechte Stadtentwicklung maßgeblich mitwirken. Die Synergie- und Bildungsprozesse auf dem PLATZ haben auch das Interesse der Wirtschaftsförderung geweckt. Für den Fall, dass der Eigentümer Metro-Group einen Verkauf des Grundstücks erwägt, hat die Wirtschaftsförderung der Stadt Hannover die Möglichkeit eingeräumt, von ihrem „Vorkaufsrecht“ Gebrauch zu machen und die Fläche des PLATZprojektes somit dauerhaft zu sichern.



Die Schlüssel zu den Gemeinschaftscontainern sowie zu Sicherungsbolzen am Werkzeug befinden sich im digitalen Schlüsselkasten, den jeder mit einem persönlichen Code öffnen kann. Person, Handynummer sowie die Zeit der Entnahme werden dokumentiert.

Oben: © Anna Bernegg
Unten: © Mauro Brama



Pirate Cyclex, Fahrradmanufaktur Gebrüder Höing



© Mario Moers

Direkt am Eingang des PLATZprojektes stehen zwei blaue Container, übereinandergestapelt, mit Dachterrasse und einem Balkon in der ersten Etage. Auf dem Dach weht gut sichtbar eine Piratenfahne, an der Seite verrät ein Schaufenster und das große Logo, was in diesen Containern passiert: „Pirate Cyclex Fahrradmanufaktur Gebrüder Höing“ – Maßanfertigungen von Fahrradrahmen.

Die Brüder Kevin und Erik Höing haben ihre Ausbildungen perfekt aufeinander abgestimmt: Der eine lernte Metallbauer mit der Fachrichtung Metallgestaltung, also Schmied, der andere wurde Zweiradmechaniker. Im März 2014 haben sie ihr Unternehmen gegründet und wollten nach jahrelangem Hobbyschrauben und Bauen in Zukunft davon leben. Im gleichen Sommer zogen sie auf dem PLATZ ein. Ihr Projekt war das erste, das anfangs, Container zu stapeln. Durch das PLATZprojekt haben sie die Möglichkeit, ihr Unternehmen schrittweise zu etablieren und die entstehenden Kosten für die Gründung niedrig zu halten.

In den zwei Containern haben sie eine Werkstatt für den Rahmenbau maßgeschneiderter Fahrräder eingerichtet. Der begrenzte Raum ist auf einen flüssigen Arbeitsablauf abgestimmt, alle Orte sind genau durchdacht. Im unteren Container befinden sich ein kleiner Kundenempfang und die Schweißwerkstatt, die an einem anderen Standort in der Stadt aufgrund von Richtlinien so nicht hätte umgesetzt werden können. Im oberen Container befindet sich eine zweite Werkstatt, in der die Rahmen nach der Pulverbeschichtung, die extern erfolgt, zusammengeschraubt werden. Außerdem ist hier ein kleines Büro eingerichtet, das auch für Kundengespräche genutzt wird. Das fertiggestellte Fahrrad wird schließlich über einen Seilzug vom Balkon nach draußen befördert, denn der Weg zurück durch den Container wäre zu eng.

Der professionelle Anspruch von Pirate Cyclex ist deutlich im Handwerk und in der gut durchdachten Ausgestaltung der Werkstatt zu spüren. Er zeigt sich auch in der Hartnäckigkeit der Auseinandersetzungen mit der Handwerkskammer. Denn für Rahmenbau gibt es in Deutschland keine Meisterausbildung mehr, was aber die Voraussetzung ist, um als Betrieb anerkannt zu werden. Nach zusätzlichen Prüfungen konnte das Start-up schließlich als anerkannter Handwerksbetrieb eingetragen werden und den offiziellen Betrieb im Mai 2016 eröffnen.

NÄHplatz, Linda Meine



© Jamuna Putzke

Weiter hinten auf dem PLATZ, in einem roten Container mit weißer Bank, hat die Maßschneiderin und Modedesignerin Linda Meine sich das Nähatelier „NÄHplatz“ eingerichtet. Durch Zufall geriet sie 2014 auf die erste Informationsveranstaltung des PLATZprojektes und gewann bei der Ideen-Tombola einen Überseecontainer im unausgebauten Zustand. Um den Aus- und Umbau des Containers zu finanzieren, folgten eine Crowdfunding-Aktion, viel Eigenleistung und Hilfestellung durch den Vater: Es wurden Fenster, eine Tür, Isolierung und Trockenbauwände eingebaut sowie ein Boden und Strom verlegt – einen Container auszubauen bedeutet viel Arbeit. Ohne den Gewinn aus der Tombola hätte Linda sich vermutlich nie auf dem PLATZ niedergelassen, doch inzwischen nutzt sie den Container etwa ein bis zwei Mal pro Woche, nimmt Auftragsarbeiten entgegen und setzt eigene Ideen um. Im Laufe der Zeit kamen weitere Nutzer hinzu, da der Nähplatz als Näh-Coworking Space durchaus das Potenzial zur Mehrfachnutzung bietet. Kooperationen mit Greenpeace brachten zwei große Kleidertauschpartys auf den PLATZ, in deren Rahmen Linda eine Reparaturecke anbot und aufzeigte, was mit ausgedienten Klamotten alles möglich ist.

Eine vage Unternehmensidee und ein zufälliger Gewinn haben den Weg der Maßschneiderin zum eigenen Unternehmen geprägt und Linda eine Chance eröffnet, sich neben Weiterbildung und Erwerbsarbeit als Modedesignerin mit eigenem Nähatelier zu verwirklichen.

Der „Dorfplatz“ mit Cafécontainer, im Hintergrund das Nähatelier
© PLATZprojekt, Hannover





Was macht das PLATZprojekt aus? Die Perspektive einer Akteurin ...

Draußen scheint die Sonne. Ein paar Sachen eingepackt und los geht's zum PLATZprojekt. Vergnügt gehe ich die Treppen runter und betrete meine kleine, ruhige Straße. Ein paar Meter weiter ist man schon mitten drin im bunten Treiben der Limmerstraße. Am türkischen Gemüsehändler vorbei, ein Blick in die Schaufenster der alteingesessenen Lädchen, ein kleiner Plausch im Vorbeigehen, man kennt sich in Linden-Nord. Studenten, Künstler und junge Familien zieht dieses Viertel an. Die Nähe zur Uni, die noch recht günstigen Mieten und die entspannte Atmosphäre haben dieses Quartier zu einem kulturell gut gemischten und attraktiven Stadtteil gemacht.

Durch die kleinen Nebenstraßen geht es weiter Richtung Lindener Hafen. Vorbei an der Bethlehemkirche, unter dem Schnellweg durch, welcher wie immer gut befahren ist, die Mehrfamilienhäuser werden durch Kleingartenkolonien ersetzt. Zwischen den Bäumen ist der große Industriekomplex der WABCO, eines Automobilteilezulieferers, schon zu sehen. Zwischen ihm und dem großen Einkaufsmarkt liegt es, das PLATZprojekt. Auf der Fössestraße ist viel Verkehr, zum Abend wird es meist ruhi-

ger. Beim Betreten des Geländes rauschen zwei Radfahrer vorbei. Die Fahrradmanufaktur „Pirate Cyclex“ ist direkt am Eingang gelegen und ihre eigensinnigen Rahmenkonstruktionen stechen ins Auge. Auf ihrem doppelstöckigen blauen Container weht eine Fahne im Wind, auf der Dachterrasse hat es sich jemand in der Sonne gemütlich gemacht.

Zuerst ein Blick in den Garten, die Bienenvölker sind schon recht aktiv und an den Behausungen ist ein wildes Treiben zu sehen. In den mobilen Kistenbeeten keimen die ersten Gemüsesorten und hier und da fangen die ersten Blumen an ihre Köpfe der Sonne entgegenzustrecken. Auf dem Gelände des „2er“ hört man Skateboards fahren, das Rollern bildet eine stetige Geräuschkulisse und hat manchmal sogar eine beruhigende Wirkung.

Der ein oder andere Container ist heute schon belebt. Durch die unterschiedlichen Arbeits- und Lebensrhythmen der Einzelnen gibt es ein stetiges Kommen und Gehen, doch es gibt auch Zeiten, zu denen man den ganzen PLATZ für sich alleine hat. Von Weitem ist das Geräusch einer Flex zu hören, an vielen Ecken wird noch gebaut. Man trifft sich zu einer kleinen Sonnenpause, tauscht Bautipps aus oder geht sich gegenseitig zur Hand. Ich setze mich an der Linde in die Sonne, sofort kommt man mit jemandem ins Gespräch, denn inzwischen kennt man sich auf dem PLATZ. Ab und an schlendern Besucher vorbei, man kommt ins

Gespräch, erklärt das Projekt, die einzelnen Container, lädt sie zum Verweilen ein.

Das PLATZprojekt bildet eine kleine Oase zwischen den Gewerbehöfen in der Nachbarschaft. Unterschiedlichste Menschen haben hier etwas aufgebaut. Menschen, die sich größtenteils vorher noch nie begegnet sind, die teilweise ein Altersunterschied von über zwanzig Jahren trennt, ziehen hier an einem Strang, unterstützen sich gegenseitig, sitzen zusammen an der Feuertonne und genießen einander. Das macht das PLATZprojekt aus.

TEILEN, SELBERMACHEN UND WIEDERVERWERTEN: Instrumente aus anderen Jugend.Stadt.Laboren



Schenk- und Tauschmarkt/ Reparaturcafé, Dessau

Das Reparaturcafé in Dessau ist aus einem Schenk- und Tauschmarkt heraus entstanden, in dessen Rahmen ungenutzte, ungewollte oder kaputte Dinge mitgebracht, verschenkt und miteinander getauscht werden konnten. Aufbauend auf dem temporären Veranstaltungsformat wurde das Reparaturcafé mit einer Basisausstattung an Werkzeugen und Materialien eingerichtet. Das Café dient als Selbsthilfswerkstatt zur gemeinsamen Reparatur defekter Alltags- und Gebrauchsgegenstände und wird von Menschen genutzt, die gerne etwas reparieren möchten und auf die Langlebigkeit ihrer Produkte Wert legen. Bei der Reparatur helfen ehrenamtliche „Tüftler“ und „Bastler“ (häufig auch Senioren), man kommt ins Gespräch und verbringt gemeinsame Zeit bei Kaffee und Kuchen. Das Reparaturcafé eignet sich auch für Studierende und Heimwerker, die nicht alle benötigten Werkzeuge zu Hause haben. Darüber hinaus wird ein breites Angebot an Workshops und Kursen (z. B. Upcycling, Computer-Sprechstunde) angeboten.



Reparaturcafé, Dessau
© Claudia Trautmann

Fahrradkino, Halle

Das Fahrradkino aus Halle verknüpft Umweltschutz und nachhaltigen Energieverbrauch mit Freizeit und Kultur und macht diese Verbindung für jeden „erfahrbar“. Dafür werden die Hinterräder von immobilen Fahrrädern auf Rollentrainer mit Lichtmaschine gestellt. Wenn das Strampeln beginnt, wandelt ein Spannungsumwandler die erzeugte Energie in Wechselstrom um. Über eine Steckdose kann der Strom dann fließen und den Film auf die Leinwand projizieren. Mit einem Rad erzeugt ein durchschnittlicher Radelnder etwa 60 Watt für ca. fünf Minuten. Soll Strom für eine Kinoveranstaltung erzeugt werden, bedarf es ca. 500–600 Watt und es müssen zehn Räder getreten werden. Die Last wird auf alle Räder gleich verteilt. Steigt ein Fahrrad-fahrender ab, erhöht sich kurzfristig der Tretwiderstand für die anderen Räder.

Die gezeigten Filme widmen sich dem Thema Stadt im weitesten Sinne; die Kerngruppe möchte darüber die Diskussion um das „Stadt selber machen“ auf kreative Weise initiieren. So werden Themenabende wie „Radeln gegen Rechts“, „Flüchtige Bekanntschaften“ (Flüchtlinge) oder „RADatouille“ (nachhaltige Ernährung) veranstaltet. Im Rahmen der Internationalen Bildungswochen gegen Rassismus wurde in Zusammenarbeit mit Amnesty International außerdem ein dreiteiliges Fahrradkino-Filmfestival organisiert, das verschiedene Filme mit anschließenden Diskussionsrunden anbot.



Strampeln für den Strom
© Franziska Grieser

Alternatives Zahlungsmittel „RABRYKARTE“

Die RABRYKarte ist eine vom Görlitzer Jugend.Stadt.Labor entwickelte Stempelkarte für das Ehrenamt. Jeder Ehrenamtliche, der bei Arbeitseinsätzen hilft, bekommt pro zwei Stunden einen Stempel auf seine RABRYKarte gutgeschrieben. Ein Stempel ist 1 Euro wert. Diese Stempelkarte kann dann eingelöst werden ... an der Bar (bei Veranstaltungen), bei der Nutzung der Werkstatt, zur Vergünstigung von Mietpreisen bei Raummieten, für ein „Phase 0“-Buch, ein RABRYKA-T-Shirt etc. Das klappt besonders gut in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen, die sich regelmäßig ihre Stempel im Büro abholen.



Ergebnisse: Pioniere des Wandels

Im ersten Projektjahr waren die Jugend.Stadt.Labore überwiegend damit beschäftigt, ihre Kerngruppen zusammenzusetzen und eine Organisationsstruktur zu entwickeln, ihre Projektbasis aufzubauen bzw. einzurichten und erste Vernetzungen in die Stadt hinein zu initiieren. Der Fokus des zweiten und dritten Projektjahrs lag hingegen auf der Umsetzung von Impulsprojekten und dem verstärkten Aufbau einer „Plattform junger Stadtentwicklung“ in den einzelnen Städten und Gemeinden. Besonders in der Startphase begaben sich alle Jugend.Stadt.Labore zunächst in einen grundsätzlichen Diskurs, um gemeinsame Werte und Haltungen zu entwickeln und sich über ihr Verständnis von Raum und Aneignung klarzuwerden.

Haltung und gemeinsame Werte

Um eine Gemeinschaft dauerhaft zu bilden und nach und nach zu erweitern, war die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung nötig, die eine kontinuierliche Reflexion innerhalb der Kerngruppe forderte. Nur so konnten sich konkrete Zielsetzungen entwickeln und es blieb möglich, Ereignisse und Wirkungen der bisherigen Aktivitäten immer wieder kritisch zu hinterfragen. Dazu gehörte auch die Definition von Spielregeln und der „Komplizenschaft“: Wer gehört dazu, wer nicht? Welche Impulsprojekte werden nach welchen Entscheidungskriterien umgesetzt?

Es zeigte sich, dass gleiche Werte und Ziele, auch wenn sie nicht explizit benannt, sondern vor allem gelebt wurden, ausschlaggebend für die Entwicklung der Gemeinschaften sind. Die konkrete Auseinandersetzung und Benennung von Werten führte schließlich zu einem gemeinsamen Wertepool, der für die meisten Jugend.Stadt.Labore prägend war:

Zugang statt Besitz

Jugend.Stadt.Labore sollen so weit wie möglich für andere offen sein. Die Fördergelder sollen gemeinschaftlich verteilt und nutzbar gemacht werden. Die Kerngruppen konzipieren und unterstützen Impulsprojekte gemeinsam mit weiteren Akteuren und verwalten dabei die Finanzen.

Kultur des Machens

Junge Menschen sind mehr an der Umsetzung interessiert als am Planen und Debattieren. Dabei sind konkrete Aktionen, „Do-Tanks“ (als Gegenstück zu „Think Tanks“) und Trial-&-Error-Verfahren wichtige Formate zur Erprobung innovativer Ideen. Das Fehler-Machen und Scheitern soll erlaubt sein: im Experiment gibt es kein Schuldprinzip, vielmehr geht es um ein lösungsorientiertes Handeln.

Vertrauen

Vertrauen ist ein wichtiger Wert und zentraler Grundsatz, der von allen Jugend.Stadt.Laboren vorausgesetzt wird. Entscheidungen sind oft schnell zu treffen und müssen daher auch von Einzelnen selbstbestimmt übernommen werden. Dabei gilt es immer, das Wohl der Gemeinschaft zu erhalten: Der Einzelne denkt für andere mit.

Peer to Peer

Werte und Projekterfolge entstehen vor allem auch aus Erfahrung. Daher ist das gemeinsame Tun wichtig, um voneinander und miteinander zu lernen. Durch die Offenheit der Projekte ist gewährleistet, dass eine Vielzahl von Erfahrungen generiert und geteilt werden können.

Diese Werte machen deutlich, wie groß der Unterschied zwischen der Motivation und der Haltung zivilgesellschaftlicher Initiativen wie den Jugend.Stadt.Laboren und den üblichen Einstellungen in Verwaltungen ist, den es zu überbrücken gilt. Dass hieraus auch Kommunikationshemmnisse und Missverständnisse erwachsen können, ist nicht verwunderlich.

Raumverständnis



Die veränderten Anforderungen junger Menschen an die Nutzung und Gestaltung von Stadträumen wurden im „Manifest für offene Räume“ in fünf zentralen Punkten zusammengefasst. Es liegt der Publikation als Plakateinlage bei.

Die Diskurse und Praktiken in den Jugend.Stadt.Laboren haben gezeigt, dass sich auch das Raumverständnis junger Menschen von funktionalen Raumzuweisungen der Stadtplanung unterscheidet. Jugendliche Raumnutzungen zeichnen sich durch spontane Aneignungen von Räumen aus, die umso interessanter sind, je weiter sie von den Zuweisungen der Erwachsenenwelt abweichen. Für junge Menschen sollen Stadträume daher möglichst offen und multifunktional nutzbar sein. Die geltenden Bau- und Nutzungsverordnungen gehen dagegen von langfristig stabilen Räumen und Nutzungen aus und sollten aus Sicht von Jugendlichen flexibilisiert werden.

In ihrem Raumverständnis denken junge Menschen aber nicht nur selbstbezogen. Sie möchten Räume für Austausch und Begegnung schaffen, die für alle Generationen und Gesellschaftsschichten übergreifend funktionieren. Wichtige Voraussetzung ist, dass Stadträume weniger konsumorientiert ausgerichtet sind und alle Bürger gleichberechtigt an ihrer Gestaltung mitwirken können. Um nutzergetragenen Strukturen und alternativen Wirtschaftsformen mehr Entfaltungsraum zu bieten und Städte vielfältiger zu gestalten, ist die Nutzung von Leerständen wichtig. Grundstücke der Stadt sollten daher für Ideen und Aneignungsprozesse aus der Bürgerschaft freigehalten werden.

Auch wenn Städte und Gemeinden sich zunehmend gegenüber bürgerschaftlicher Mitwirkung öffnen, geht es den jungen Menschen um eine Verlagerung von Prioritäten: Nicht mehr nur schnelle, kurzfristige und wirtschaftlich attraktive Nutzungen sollen entstehen, sondern eine grundsätzliche Offenheit der Verwaltung und Politik für langfristige gemeinschaftliche Gestaltungen und die Nutzung von Lebensräumen soll geschaffen werden.

Die jungen Akteure der Jugend.Stadt.Labore haben in einigen prägnanten Begriffen zusammengefasst, welche Räume sie für die Zukunft anstreben. Es sind Räume, die ein riesiges Potenzial für die Weiterentwicklung von Stadtentwicklung besitzen.

Gefordert werden:

Neue Räume

- ♦ **Räume des Vertrauens und der Freiheiten**
für ergebnisoffene Entwicklungen
- ♦ **Räume der Entschleunigung**
Entwicklungsräume ohne zeitlichen Druck
- ♦ **offene Räume der Selbstverwirklichung**
um sich selbst einzubringen
- ♦ **Kontakträume**
für Austausch, Gemeinschaft, Inklusion
- ♦ **Räume der Vielfalt**
zur Nutzung durch heterogene Gruppen
- ♦ **Räume der Verwurzelung**
um ein Zuhause zu finden



Perspektiven: Strategien zur Förderung und Kooperation



Stadt als Klassenzimmer

Das Thema Bildung wird immer öfter im direkten Zusammenhang mit Stadtentwicklungsprozessen gesehen. Städte als gebaute Umwelt und als Sozialraum beeinflussen die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen. Das nachbarschaftliche Umfeld, die Möglichkeiten der Aneignung öffentlichen Raums, die Einstellung von Institutionen gegenüber jugendlicher Eigeninitiative, all dies sind entscheidende Aspekte der Sozialisation. Es stellt sich also die Frage, wie sich Städte so gestalten und organisieren lassen, dass dadurch die Bildungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen, die dort aufwachsen, bestmöglich gefördert werden – mehr und mehr auch außerhalb des schulischen Kontexts.

Alle Jugend.Stadt.Labore haben in ihren Städten und Quartieren lebensnahe Bildungsprozesse eröffnet und dadurch die Aneignung von kontextgebundenem Wissen gefördert. Durch das Engagement und die vielfältigen Erfahrungen bei der Umsetzung realer Projekte, die das eigene Lebensumfeld betreffen, entstehen neuartige Lernräume, die sich auf unterschiedlichen Ebenen abbilden: vom Bau eines Wasseranschlusses über die Vermittlung eigenen Wissens bis hin zur Entwicklung einer Organisationsstruktur. Dieses durch die Jugend.Stadt.Labore entstehende soziale und kreative Kapital ist eine wichtige Grundlage für individuelle und kollektive Lernprozesse junger Menschen. Es schließt darüber hinaus auch die Verwaltung und alle eingebundenen Akteure und Institutionen mit ein.

Die vorgestellten Projekte und Vorhaben zeigen die Vielschichtigkeit der Lern- und Bildungsprozesse in der Stadt. Die Metapher von der „Stadt als Klassenzimmer“ stimmt dabei nur zur Hälfte: Denn die jungen Menschen sitzen nicht als Schüler in der Bank. Sie sind mal Lernende, mal Lehrende. Teilnehmer aller Jugend.Stadt.Labore haben über diese ständigen Rollenwechsel berichtet.

Folgende Formate können zusammenfassend abgeleitet werden:

Beim Machen lernen

In jedem Jugend.Stadt.Labor werden junge Menschen mit konkreten Fragestellungen und Situationen konfrontiert, die sie selbst gestalten und lösen wollen. Es wird recherchiert, entworfen und experimentiert, argumentiert, gestritten und kooperiert und jedes Teilprojekt führt zu neuen Erfahrungen und neuem Wissen, das geteilt und weitervermittelt wird. So entsteht eine Verzahnung zwischen persönlicher Motivation, eigenständiger Wissensaneignung und der direkten Anwendung des Erlernten in der Projektumsetzung.

Auch auf Ebene der Projektentwicklung von einer vagen Idee zu einem tragfähigen Konzept bieten Formate wie ein Jugend.Stadt.Labor ideale Bedingungen. Gerade der Rahmen eines Forschungsfeldes hat es ermöglicht, dass junge Menschen durch die Beratung der Kerngruppe sowie den Aufbau und ständigen Kontakt zu einem Netzwerk ohne viel Risiko und Bürokratie arbeitsfähig werden und sich und ihre Idee weiterentwickeln können. Bis zur Umsetzung des Projektes stimmen sie sich mit Ämtern und anderen Akteuren ab, suchen geeignete Räume und entwickeln eine Kommunikationsstrategie. Am Ende des Forschungsfeldes haben viele Projektinitiatoren neue handwerkliche Fähigkeiten erworben. Sie sind aber auch in der Lage, formelle Projektanträge zu schreiben, Fördergelder zu akquirieren, sich professionell zu präsentieren, zu verhandeln und einen Businessplan zu erstellen.

Verantwortung tragen, Selbstwirkung erfahren

Jugend.Stadt.Labore bieten eine Plattform, die jungen Menschen einen Austausch über ihre Sichtweisen zu Zukunftsthemen ermöglicht. So wird ein Nachdenken über Werte, Visionen und Strukturen angeregt und die eigene Haltung gefestigt. Aus dem Diskurs heraus werden konkrete Projektideen abgeleitet, Verantwortlichkeiten zugeteilt und Umsetzungsformate ausprobiert. Die Verantwortung für das eigene Handeln aber auch für die entstehende Gemeinschaft und das Erfahren der eigenen Wirkung beeinflusst die Entwicklung junger Menschen zu verantwortungsbewussten Erwachsenen maßgeblich.

Kompetenzen für die eigene Zukunft erwerben

Im Vergleich zu anderen Förderprojekten, die durch eine enge Abfolge von Antragstellung, Projektentwicklung und Abrechnung dominiert sind, war im Rahmen des ExWoSt-Forschungsfeldes ein Aufbau nachhaltiger Projektstrukturen und eine schrittweise Professionalisierung möglich. Damit verbunden ist oftmals auch eine persönliche Weiterentwicklung, die sich vom Kennenlernen eigener Fähigkeiten und Interessen über die Aneignung von Kenntnissen bis hin zu einer konkreten beruflichen Perspektive verdichten kann. Die Projektaktivitäten können zur Gründung eines eigenen Unternehmens führen (Hannover) bzw. können aus den vormals ehrenamtlichen Strukturen Arbeitsplätze entstehen (Görlitz).

Neue Lernorte schaffen

In den Jugend.Stadt.Laboren sind am Ort der Projektbasis und in den Interventionsräumen Lernorte entstanden, die über die Gruppenmitglieder hinaus offen für alle Jugendlichen sind. Das Lernen von Kompetenzen erfolgt zumeist in einem freien niedrigschwelligen Rahmen entlang des gerade notwendigen Wissens für die Realisierung eines Projektes. Die besondere Qualität der Lernorte hat aber auch schon zu formelleren Formaten geführt. So ist der Makerspace in Görlitz zunächst offene Werkstatt und RepairCafé für die (junge) Stadtgesellschaft. Es hat sich aber auch schon eine Kooperation mit Schulen ergeben, die den Schülern für die Teilnahme am „Jugend forscht“-Wettbewerb eine Nutzung des Makerspace ermöglicht hat. Der Stadthof Glaucha, Projektbasis von Urban.Aktiv aus Halle, ist wiederum ein Standort des Programms „engagiert studiert“ der dortigen Universität geworden.



Leitungsbau, PLATZprojekt Hannover
© Svenja Stahlhut



Graffiti Workshop bei der Werk.Stadt.
Garten-Veranstaltung der RABRYKA
© Second Attempt e.V.



WISSEN TEILEN: Neue Formate aus den Jugend.Stadt.Laboren

A-Team – Jugendparlament Görlitz



Jugendbeteiligung im A-Team
© Second Attempt e.V.

Wie vielerorts hatten auch in Görlitz Jugendliche keine Stimme, wenn es um Stadtpolitik und Stadtentwicklung ging. Dass das nicht so bleiben kann, wurde dem Görlitzer Bürgermeister klar, als im Jahr 2012 rund 100 junge Menschen mit zugeklebten Münzen an einer Ratssitzung teilnahmen. Aus dieser Gruppe rund um die Initiatoren des Görlitzer Jugend.Stadt.Labors entstand das A-Team, das seitdem als eine Art freies Jugendparlament Einfluss auf die Stadtpolitik nimmt. Workshops und regelmäßige Treffen vermitteln Wissen über kommunale Politik mit dem Ziel, einen kontinuierlichen Dialog zwischen Jugendlichen und Stadträten sowie Vertretern der Verwaltung und dem Oberbürgermeister zu schaffen. Die Verbindung mit dem Jugend.Stadt.Labor RABRYKA ermöglicht es dem A-Team, auch in die Rolle von selbstorganisierten Raumentwicklern hineinzuwachsen.

PLATZakademie, Hannover

Die im Rahmen des Jugend.Stadt.Labors gegründete PLATZakademie bietet wissensvermittelnden Veranstaltungen auf dem PLATZprojekt einen gemeinsamen Rahmen. Jeder – ob aus dem Projekt oder von außerhalb –, der Lust hat sein Wissen zu teilen oder etwas zu lernen, kann entsprechende Formate und Workshops anbieten und organisieren. So wurden in Kooperationen mit dem Stadtbienen e. V. bereits Imkerkurse im urbanen Garten angeboten, oder mit dem Kölner „Austauschhafen“ eine Plattform für gegenseitigen Wissensaustausch gegründet, im Rahmen derer Menschen von ihren Talenten erzählen. Geplant sind außerdem Schweiß-Workshops und Werkstätten zum Komposttoilettenbau, in denen neben theoretischem Wissen auch handwerkliche Fähigkeiten vermittelt werden sollen.

Stadt als Campus, Dessau



Hocker Workshop auf dem Rathausplatz
mit Schülern des Liborius-Gymnasiums in
Dessau
© Alexander Lech

Können Hochschulen einen Beitrag zur lokalen Stadtentwicklung leisten, der über ein Seminar hinausgeht? Stadt als Campus begann mit diesem Ansatz als Aktionsforschungsprojekt, 2010 bis 2012 gefördert durch die Nationale Stadtentwicklungspolitik des Bundes und des Ministeriums für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt. Das Jugend.Stadt.Labor „VorOrt-Pioniere“ ist ein Kind dieser Initiative und sucht bewusst die Verzahnung von Studium und Stadt, um die Lebensqualität zu verbessern, Generationen zusammenzubringen und Absolventen zu binden. Die studentische Initiative bringt sich mit Ausstellungen, Konzerten und Gesprächsrunden ins Stadtleben ein und entwickelt neue Formate für Beteiligung, Stadtmarketing und lokale Unternehmensgründungen. Mit dem VorOrt-Laden und dem VorOrt-Haus werden zunehmend auch eigene Orte erobert, die den Hochschulalltag in die Stadt holen. Was fehlt den Studierenden in Dessau-Roßlau? Aus dieser Frage heraus wurden die Räume einer lange leer stehenden Immobilie erobert und qualifiziert. Es entstanden eine Küche, eine Bibliothek, ein Speiseraum mit Bar, ein Designshop, ein Nachbarschaftsgarten, ein Coworking Space und nicht zuletzt: ein Designbüro. Aus Gedankenspielen wurde Wirklichkeit, ein Nebenjob, eine sinnvolle Aufgabe, eine berufliche Perspektive – vor Ort. Auch so kann Bildung in der Stadt aussehen.

Gegenüberliegende Seite:
Ideenaufruf beim Schwarzmarktabend in
Witten
© Frederike Ronnefeldt

**Wir
stützen**

...ung, Netzwerk
...ellen Mitteln,
...hützen Raum zu
...em Ihr mit euren
...nternehmenside-
...ieren und sie auf
...keit überprüfen
...önnen.

www.schwarzmarkt-witten.de

wie?

Ab sofort könnt Ihr Eure Ideen unter
"www.schwarzmarkt-witten.de" auf den
Markt schmeißen! Sie landen dann zu-
nächst bei uns, wir nehmen mit Euch Kon-
takt auf und finden gemeinsam heraus, wie
man Euch am besten unterstützen kann.
Anschließend kommen sie auf den "Ideen-
markt", wo sie für alle sichtbar sind, ande-
re inspirieren, Gleichgesinnte und Förderer
suchen können.

Ab 2015 haben wir die Möglichkeit, Euch
mit finanziellen Mitteln unter die Arme zu
greifen. Finanzielle Unterstützung leisten
wir in den Bereichen Werbe- und Material-
kosten sowie andere Dienstleister, die Ihr
zur Umsetzung Eurer Idee in Anspruch
nehmen möchtet.

www.schwarzmarkt-witten.de

hier und jetzt

der Humboldtplatz ist im
integrierten Handlungskonzept
der Stadt Witten als „Quartier-
platz“ vorgesehen. Doch was
heißt das? In unseren Augen ist
ein „Quartiersplatz“ ein Ort,
der von Anwohnern nach eigen-
en Bedürfnissen gemeinschaft-
lich gestaltet werden kann. Und
genau das möchten wir unter-
stützen! Starte deine Idee jetzt
unter:

www.schwarzmarkt-witten.de





Neue Kooperationen mit Stadtverwaltungen

Sei es ein Picknick auf dem Marktplatz, die Bespielung innerstädtischer Brachen, – oder eine undefinierbare Gruppe junger Menschen, die sich mit Veranstaltungen und Aktionen in der Stadt ausprobiert: Junge Stadtmacher stellen die städtischen Verwaltungen vor ganz neue Herausforderungen. Durch teilweise unkonventionelle Methoden gehen sie unbekannte Wege und zeigen neue Möglichkeiten der Stadtgestaltung auf. Was da entsteht, entspricht selten den Vorstellungen von einem linearen Projekt, bei dem ein zu Beginn festgelegtes Ziel geradlinig umgesetzt wird. Vielmehr ist es ein ständiges Herumbasteln, Verbessern und Weiterentwickeln, das solche Prozesse prägt und Verwaltungen verunsichern kann. Projekte mit Jugendlichen erfordern gegenseitige Offenheit und Dialogbereitschaft, die aufgrund ihres experimentellen Charakters auch einen erhöhten Verwaltungsaufwand mit sich bringen können.

Der Ausgangspunkt der Zusammenarbeit war in allen Jugend.Stadt.Laboren unterschiedlich. So bestand im Wittlager Land von Beginn an eine große Vertrautheit und Nähe zwischen jungen Akteuren und Verwaltungsstellen. Die Türen des Rathauses standen offen, was sich auch darin zeigte, dass die Stadtverwaltung als Projektträger die Abwicklung der Finanzen übernahm und die Jugendlichen so stark entlastete. Gleichzeitig wurde der Landkreis auf diese Weise auch zum Bauherrn der von BOB geplanten Container-Architekturen, eine unerwartete Herausforderung, die aber von der Bauverwaltung im Zusammenspiel mit den Jugendlichen gemeistert wurde. In anderen Jugend.Stadt.Laboren musste eine solche Vertrautheit erst langsam hergestellt werden. Zu Beginn herrschte Misstrauen auf allen Seiten, das durch gegenseitige Dialogbereitschaft und gemeinsame Projekterfahrungen in einem schrittweisen Annäherungsprozess abgebaut werden konnte.

In Hannover und Witten bestanden gute Kontakte zur Verwaltung bereits vor dem Jugend.Stadt.Labor, sodass die Kooperation weiter gefestigt und vertieft werden konnte. In Hannover hat die intensive Zusammenarbeit sogar eine Veränderung in der Verwaltungsstruktur mitbewirkt, indem 2016 im Kulturbüro ein Sachgebiet Junge Kultur eingerichtet wurde. Auch in Halle ist eine stabile Kooperationsstruktur vorhanden, die sich durch ein Zugehen der Stadt auf die Jugendgruppe und deren Beteiligung in Stadtentwicklungsprozessen ausdrückt. In Esslingen begleitet die kommunale Jugendpflegerin das Projekt von Beginn an und es besteht eine enge Verbindung zum Stadtjugendring e. V. als Projektträger. Dennoch wurde die Kooperation mit der Stadt auf eine Bewährungsprobe gestellt, als eine bereits zugesagte Zwischennutzung aufgrund plötzlichen Investitionsinteresses zurückgezogen werden musste. Ein neues Flächenangebot konnte das gebrochene Vertrauensverhältnis wieder aufbauen, aufseiten der Jugendgruppe bleibt aber ein gewisses Unverständnis gegenüber der rein wirtschaftlich orientierten Entscheidung bestehen. In Anklam ist der vertrauensbildende Prozess noch in vollem Gange. In Dessau konzentriert sich die Stadt vorrangig auf die Kooperation mit der Hochschule, während sich das Verhältnis zwischen dem Jugend.Stadt.Labor und der Stadt in Görlitz zwischen Nutzungsuntersagungen durch die Ordnungsverwaltung und einem partnerschaftlichen Prozess beim Aufbau eines Jugendzentrums bewegt.

Mit den auf Dauer angelegten Jugend.Stadt.Laboren werden die jungen Menschen von Projektmachern zu politischen Akteuren. Auch diese Entwicklung vollzog sich in den einzelnen Jugend.Stadt.Laboren auf unterschiedliche Weise. Während im



Prof. Holger Schmidt, Experte im Jugend.
Stadt.Labor, beim Camp in Witten
© Florian Danner

Wittlager Land die Haltung vorherrscht, die bestehenden Strukturen zu nutzen und mit den legitimierten Gremien zusammenzuarbeiten, ging es in Hannover eher darum, ein starkes Projekt zu konstruieren. Damit junge Akteure in ihren jeweiligen Anliegen unterstützt werden können, ist es wichtig, dass Stadtverwaltungen die übergeordneten Ziele der Projekte kennen- und verstehen lernen. Es lohnt sich für Verwaltungen, sich auf unkonventionelle Sachlagen und wiederkehrende Aushandlungsprozesse einzulassen und das Verhältnis von ermöglichender und ordnender Verwaltung immer wieder neu auszuloten. Wie viel Steuerung ist nötig? Wo müssen wir einschreiten, um Recht und Ordnung sicherzustellen? Wer ist unser Ansprechpartner? Und wie stehen die Projekte im Verhältnis zu unseren übergeordneten Zielen?

Schon seit einigen Jahren ist sich auch die Stadtplanung darüber im Klaren, dass sie kurzsichtig operiert, wenn sie ihre Kommunikation mit „den Bürgern“ weiterhin so wie seit Jahrzehnten auf formelle Bürgerbeteiligung beschränkt. Mit diesem Instrumentarium gelingt es nur selten, selbstorganisiertes Bürgerengagement nachhaltig zu generieren und zu unterstützen. Die Kooperation zwischen Planungsverwaltung und Zivilgesellschaft ist daher eine aktuelle Herausforderung an die Stadtentwicklung, die durch die Beobachtung der Jugend.Stadt.Labore nun genauer beschrieben werden kann. Deutlich wurde, dass Jugend.Stadt.Labore als zivilgesellschaftliche Akteure mit ganz eigenen Motiven, Zielen und Mitteln handeln, die Verwaltungen zunächst fremd sind. Auch treten sie nicht als Antrag- oder Bittsteller auf, sondern fordern selbstbewusst Möglichkeiten zur Teilhabe an der Stadtentwicklung ein. Es ist daher manchmal nicht ganz einfach gewesen, Anknüpfungspunkte für Kontaktaufnahme und positive Wahrnehmung, Unterstützung und Integration in Verwaltungshandeln zu finden.

Positive Grundhaltung

Als wesentliches und wichtiges Ergebnis des Forschungsfeldes ist zunächst festzuhalten, dass das junge Engagement in den Jugend.Stadt.Laboren in allen Städten begrüßt wurde und eine positive Grundhaltung zur Einbindung und Unterstützung junger Menschen von Seiten der Stadträte und Verwaltungen besteht. Auf beiden Seiten war Bedarf an gegenseitigem Austausch vorhanden, weil in der Zusammenarbeit unterschiedliche Handlungsmotive, Arbeitsweisen und Kommunikationsformen aufeinander treffen. Es werden Methoden und Formate gesucht, um eine gemeinsame Kommunikations- und Kooperationskultur aufzubauen. Die Jugend.Stadt.Labore mit ihrem



Statement Steffen Fliegner,
Stadtplanungsamt Halle

Das Jugend.Stadt.Labor hat einen wichtigen Entwicklungsschritt für die Beteiligung von jungen Menschen an Stadtentwicklungsfragen in Halle vollzogen, da es den Sprung über ein unmittelbares, befristetes und räumlich eng gezogenes Projektinteresse jugendlicher Akteure zu einer permanenten Auseinandersetzung und Beteiligung an Stadtentwicklung auf gesamtstädtischer Ebene darstellt. Dafür waren Jugendliche in Halle bisher nicht zu begeistern. Es trägt die Bedürfnisse und Ideen der jungen Akteure hinaus aus Glaucha und bringt sie in andere Räume der Stadt ein. Hier ist z. B. eine aktive Beschäftigung mit dem sozial sehr schwierigen und für Halle sehr großen Stadtteil Neustadt (ehemals größte Großwohnsiedlung außerhalb Berlins) im Entstehen, wo die Stadt junge kreative Akteure dringend braucht, die diesen Teil der Stadt seit den Wendeumbrüchen weitgehend meiden.

Das Jugend.Stadt.Labor „Urban. Aktiv“ ist zu einem verlässlichen Partner geworden, der mit anderen Initiativen/Vereinen absolut vergleichbar ist. Mit Urban.Aktiv haben wir junge Leute erstmals planungsbegleitend wie einen Interessenverband oder wie die Wohnungswirtschaft als gleichrangigen Akteur beteiligt, und dies in relativ abstrakten

Planungsvorhaben (Integriertes Stadtentwicklungskonzept sowie das sehr visionäre Beteiligungs-/Aktivierungsprojekt Zukunftsstadt). Vorher war dies nur bezüglich der von den Jugendlichen selbst angestoßenen Projekte der Fall (z. B. Postkult in Glaucha). Aufgrund der gemachten guten Erfahrungen wollen wir dies künftig immer so handhaben. Die Strukturen der Jugendbeteiligung haben sich in Halle dadurch ausgeweitet und gefestigt, die methodischen Erfahrungen wesentlich verbreitert.

Neben dem in der Verwaltungsstruktur vorgesehenen Ansprechpartner, der ursprünglich dem Sozialbereich entstammt (Kinder- und Jugendbeauftragter), haben die Jugendlichen nun einen wesentlich besseren und vor allem direkten personellen Zugang zum Planungsbereich. Und sie wissen vor allem auch besser, wie Planung von Amts wegen organisiert ist.

Am meisten berührt und begeistert hat mich, dass nach einer zwischenzeitlich schwierigen Phase der „Generationenwechsel“ im Postkult-Verein und damit im Halleschen Jugend.Stadt.Labor gelungen ist. Eine neue Generation engagierter Jugendlicher hat sich gefunden, die einerseits wichtige Grundelemente von Postkult fortführen – z. B. den Stadthof Glaucha weiter mit Leben füllen und die bauliche Aktivierung fortsetzen –, aber auch eigene, neue Akzente setzen. Das habe ich in mehreren Jahrzehnten bisher nie erlebt, denn in der Regel schlafen solche Jugendprojekte nach dem

Fortgang ihrer Gründerväter bzw. dem Wechsel in eine andere biografische Phase (Familie, Kinder, Erwerbsarbeit) ein, oder ein oder zwei Gründungsakteure professionalisieren ihren Jugendansatz zu einem Geschäftsmodell für eine auf langfristigen Erwerb ausgelegte Unternehmung. Die Übergabe des Stafferstabes an eine neue Generation ist eine ganz erstaunliche Leistung.

In einem anderen Projekt mit jungen Menschen in Halle (Freiraumgalerie), für das wir gerade zusammen mit weiteren Akteuren einen EU-Antrag gestellt haben, wollen wir versuchen, über Quartiersfonds für Kleinprojekte und Schaffung von Minijobs ehrenamtliche Initiativen zu unterstützen. Diese kleine finanzielle Unterstützung halten wir für ganz wesentlich, um jahrelanges Engagement aufrechterhalten zu können. Die beste Förderung für Jugendprojekte jenseits dessen ist sicherlich die Einräumung großer Gestaltungsspielräume, die Zurverfügungstellung von Flächen und Räumen und die Lösung bürokratischer Hindernisse für die jugendlichen Initiativen. Halle wird der von den Akteuren selbst gemachten Stadtentwicklung in kreativen Stadtentwicklungslaboren mehr Spielräume einräumen und hat dies auch als strategisches Leitprojekt im Integrierten Stadtentwicklungskonzept verankert.

informell-flexiblen und zugleich beständigen Charakter haben sich als geeignete Form erwiesen, um jugendliches Engagement in eine Form zu bringen, die für Verwaltungen nachvollziehbar ist und an die sie mit ihren Routinen anknüpfen können.

Unterschiedliche Perspektiven auf Stadtentwicklung

Die zweite zentrale Erkenntnis beruht darin, dass sich die jungen Akteure nicht in erster Linie als Stadtentwickler verstehen, sondern als Gruppe mit Interessen, Aktivitäten und Identitäten auftreten, die sich in ganz bestimmten Räumen prozesshaft entwickeln. Stadtentwicklung wird in den Jugend.Stadt.Laboren also nicht theoretisch ausgehandelt, sondern ganz praktisch umgesetzt. Übergeordnete Themen der Stadtentwicklung werden dabei unbewusst gestreift. Die zentrale Motivation liegt in der Verbesserung konkreter (persönlicher) Missstände und nicht primär darin, einen (allgemeinen) Beitrag zur Stadtentwicklung leisten zu wollen. In der Konsequenz bedeutet dieses, dass die Perspektive auf Stadtentwicklung für junge Akteure vor allem eine soziale Dimension hat, während Stadtplaner, Verwaltungen und Politik eher auf die räumlich-bauliche Dimension fokussiert sind. Dieses unterschiedliche Verständnis von Stadtentwicklung – als ein sich selbst entwickelnder und ein zu entwickelnder Prozess – gilt es im Rahmen der Kooperationen abzustimmen und auszuhandeln.

Offenheit, Kommunikation und Teilhabe für die „Stadt von Morgen“

Junge Stadtmacher sind schnell, experimentell und flexibel. Sie entwickeln Konzepte, aktivieren Räume und schaffen neue städtische Qualitäten. Im Gegensatz zu herkömmlichen Stadtentwicklungsprojekten benötigen junge Akteursgruppen ein Minimum an zeitlichen und finanziellen Ressourcen und arbeiten interdisziplinär. Ihre Konzepte und Ideen können zwar nicht eins zu eins als Stadtentwicklung verstanden und in andere Situationen übertragen werden, dennoch kann die formelle Stadtentwicklung viel von dieser Herangehensweise lernen. Vor dem Hintergrund eingeschränkter finanzieller und personeller Ressourcen der öffentlichen Hand und großer sozialer Herausforderungen sind Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Projekten zunehmend erwünscht. Die Jugend.Stadt.Labore haben ungelöste Konflikte und Bedarfe so thematisiert und bearbeitet, dass sie eine Katalysatorwirkung entfalten und einen Nährboden für neue Entwicklungen aufbauen (z. B. ein niedrigschwelliges Gründerzentrum in Hannover oder ein Demokratie-Bahnhof in Anklam).

Obwohl nicht alle jungen Akteure einen Zugang zum Begriff und zum Arbeitsfeld der offiziellen Stadtentwicklung haben, interessiert sie, was um sie herum, in ihrer Stadt oder Gemeinde passiert und wie sie Räume für ihre Interessen nutzen können. Das Forschungsfeld hat deutlich gemacht, dass junge Menschen eine sehr offene Definition von Stadtentwicklung haben, die sie nicht diskutieren, sondern selbst ausprobieren wollen. Dabei fließen viele Aspekte zusammen: Gesellschaft, Freiräume, Mobilität, soziale Gerechtigkeit, Bildung, Ökologie und vieles mehr. Stadtentwicklung wird ganzheitlich definiert. Sektoriales Denken liegt den Jugend.Stadt.Laboren fern, da in der Betrachtung der Stadt oder Gemeinde der Zukunft aus ihrer Perspektive alles zusammenfließen muss.

Wichtig für die „Stadt von Morgen“ ist der Aspekt der Nachhaltigkeit; und auch dieser Begriff wird in den Jugend.Stadt.Laboren umfassend verstanden. Es gehört nicht nur ökologische Nachhaltigkeit dazu, sondern vor allem auch soziale Nachhaltigkeit. Um Verbindlichkeit in einer Gemeinschaft zu erreichen und damit nachhaltige Strukturen aufzubauen, konzentrieren sie Verantwortung nicht, sondern verteilen sie



Austausch mit städtischen Vertretern auf dem Jugend.Stadt.Labor-Camp zum Thema „Selbstbestimmte Raumentwickler“ in Hannover

© Lukas Becker



Vorstellung und Diskussion der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen beim Camp in Hannover

© Lukas Becker



Diskussion und Austausch auf dem Jugend. Stadt.Labor-Camp zum Thema „Stadt der Teilhabe“ in Görlitz

© Paul Glaser

auf möglichst viele Mitstreiter. Somit können sie sich mit ihren Aufgaben identifizieren und ein Zugehörigkeitsgefühl entwickeln; sind also selbst handlungsfähig und werden nicht autoritär geführt.

Beteiligung und Teilhabe

In den Jugend.Stadt.Laboren wird Beteiligung daher als das aktive Gestalten des eigenen Lebensraumes definiert und gilt als Voraussetzung für die Teilhabe an der Stadtentwicklung. Dabei planen die jungen Akteure generations- und kulturübergreifend; nicht-ausgrenzende Räume sind Bedingung. Teilhabe an der Stadtentwicklung und der freien Nutzung von Räumen für alle wird gefordert. Für die „Stadt von Morgen“ ist der Begriff der „Bürgerbeteiligung“ aus Sicht der jungen Akteure überholt, aktive Teilhabe kann nur durch das konkrete Selbermachen möglich werden.

Durch die Jugend.Stadt.Labore wird die Zielgruppe der jungen Akteure sichtbarer und ihre Einbindung in Stadtplanungsprozesse erleichtert. Verwaltungsvertreter haben berichtet, dass in den herkömmlichen Beteiligungsverfahren die jungen Stimmen meist fehlen. Mit den Jugend.Stadt.Laboren entsteht ein Ansprechpartner für Planer und Kommunen, der im besten Falle viele unterschiedliche Stimmen junger Menschen vereint. Die in den Jugend.Stadt.Laboren erprobten Beteiligungs- und Dialogformate können für nachfolgende Beteiligungsprozesse eingesetzt oder gemeinsam mit den jungen Akteuren neue Formate entwickelt werden. Darüber hinaus kann durch die entstandene Plattform für junge Stadtentwicklung auch unabhängig von laufenden Beteiligungsverfahren eine eigene Position der jungen Akteure formuliert und in der Öffentlichkeit kommuniziert werden.

Offenheit und Kommunikation auf Augenhöhe

In vielen Stadtverwaltungen war und ist unklar, in welchen Zuständigkeitsbereich die Jugend.Stadt.Labore fallen, da sie sich zwischen Jugend, Kultur und Stadtentwicklung bewegen und durch spezifische Themen (Gesellschaft/ Politik, Flüchtlinge, Rechtsradikalismus) und Standorte (Brachen/ Leerstände, Quartiere) auch andere Bereiche tangieren. Traditionell sehen viele städtische Vertreter die Verantwortung vorrangig beim Jugendamt und nicht beim Stadtplanungsamt. Aufgrund dieser einengenden Perspektive wird der Beitrag der jungen Akteure an der Stadtentwicklung teilweise nicht als solcher wahr- und ernst genommen.

Um eine Annäherung zwischen Akteuren und Verwaltung aufzubauen und die Vorteile beider Entwicklungsansätze in Kooperationsprojekten zu nutzen, bedarf es einer gemeinsamen Kommunikation auf Augenhöhe und einer Offenheit von beiden Seiten. Diese Arbeitsgrundlage kann durch eine vermittelnde Instanz zwischen Politik, Verwaltung und Akteuren erleichtert werden. Deshalb ist es wichtig, klare Ansprechpartner auf beiden Seiten zu definieren, die sich um die gegenseitigen Belange kümmern und die vermittelnde Rolle übernehmen.

Eine klare Kommunikationsstruktur und ein fester Ansprechpartner sind auch für die Akzeptanz und die Wahrnehmung der Projekte von Bedeutung. Die innere Struktur der Projektgruppen transparent und nach außen sichtbar zu halten, ist wesentlich für die gute Kooperation und für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu Verwaltung und Politik. Umgekehrt müssen auch städtische Vertreter gewährleisten, dass die jungen Akteure feste Ansprechpartner in der Verwaltung haben, die sie unterstützen und sich für ihre Belange einsetzen. Ebenso sollte die Verwaltung ihre Prozesse transparent halten, z. B. zukünftige Vorhaben für Flächen, auf denen sich die Jugend. Stadt.Labore befinden, rechtzeitig kommunizieren, um den jungen Projekten eine Planungssicherheit zu garantieren.

Öffentlichkeitsarbeit

Während spezifische Jugendszenen, lokale Initiativen oder wichtige Netzwerkpartner verhältnismäßig schnell über die Ziele der jungen Akteure informiert werden, brauchte der Aufbau einer funktionierenden Kommunikation der Jugend.Stadt.Labore gegenüber der breiten Öffentlichkeit sowie gegenüber Stadtverwaltungen und Politik deutlich länger. Zum Teil liegt das an den lokalen Gegebenheiten der einzelnen Jugend.Stadt.Labore, denn es macht einen Unterschied, ob diese eine Quartiersbelebung, wie in Witten anstreben, und somit auf die Information der (Quartiers-)Öffentlichkeit angewiesen sind, oder ob sich ein Projekt auf einen konkreten Ort konzentriert, der, wie in Görlitz, Anklam oder Hannover erst einmal hergerichtet werden muss, bevor die Öffentlichkeit von seiner Existenz erfährt und von den Angeboten profitieren kann. Dennoch wurden eine stärkere öffentliche Präsenz und der professionelle Ausbau der Kommunikationswege vonseiten der städtischen Vertreter deutlich gewünscht, insbesondere da einige Jugend.Stadt.Labore auch als Katalysator-Projekte wahrgenommen werden.

Ermöglichungskultur

Junge Akteure gehen mit einem offenen Verständnis an Stadtentwicklung heran, sie entwickeln Räume, indem sie uneingeschränkt experimentieren. Charakteristisch für diese Projekte ist, dass sie teilweise rechtliche Grauzonen ausreizen. Um junge Projektmacher zu unterstützen, ist daher eine ermöglichende Grundeinstellung von Seiten der Verwaltung Voraussetzung, die sich in Projektbesuchen und Beratungsgesprächen ausdrücken kann. Ohne rechtliche Vorgaben zu umgehen, können so in vielen Fällen pragmatische Wege gefunden werden, um Aktionen und Raumanneignungen zu ermöglichen. Zwischennutzungen und temporäre Aneignungen von städtischen Räumen oder Leerständen sind ein mittlerweile erprobtes Instrument und können eine schrittweise Aktivierung in Gang setzen. Die erhöhte Flexibilität, mit der die Verwaltung auf die experimentelle Herangehensweise junger Akteure reagieren muss, regt zugleich einen dialogischen Prozess und die Diskussion in der Verwaltung an, wie mit nutzergetragenen Entwicklungsprozessen zukünftig umgegangen werden soll.

Gemeinsame Perspektiven

Die Idee der Jugend.Stadt.Labore unterstützt das Leitbild einer offenen, familienfreundlichen und innovativen Stadt/Region. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Abwanderung der Jugend in die Großstädte ist dies ein stadtpolitisches Bild, nach dem zahlreiche Städte und Gemeinden streben, weil es ihre Zukunftsfähigkeit unterstreicht. Erstaunlich ist vor diesem Hintergrund, dass kaum eine Stadt, in der ein Jugend.Stadt.Labor umgesetzt wurde, aktiv auf die jungen Akteure zugegangen ist. Im Verlauf des Forschungsprojektes zeichnete sich jedoch eine zunehmende Sensibilisierung gegenüber den Interessen und Aktivitäten der jungen Menschen ab und sie wurden als mögliche Partner im Stadtentwicklungsprozess wahrgenommen. Zur weiteren Ausgestaltung einer gemeinsamen Perspektive sollten sowohl Städte als auch Jugendliche überprüfen, wie die Jugend.Stadt.Labore übergeordnete Leitbilder stärken und unterstützen können. Denn vieles, was in den Leitbildern angestrebt wird, realisieren die Jugend.Stadt.Labore bereits.



Anna Bernegg (AB) / Urban Catalyst^{studio}
im Gespräch mit Ralph Hiltrop (RH)
/ Stabsstelle Stadtentwicklung und
Wirtschaftsförderung der Stadt Witten

AB Welche Bedeutung haben junge Akteure für die Stadt- und Quartiersentwicklung in Witten/im Wiesenviertel?

RH Junge Akteure haben eine große Bedeutung für die Stadt- und Quartiersentwicklung im Wiesenviertel und damit auch für die Gesamtstadt Witten. Es war immer das Ziel der städtischen Entwicklungsplanung, eine lebens- und lebenswerte Stadt für alle Lebenslagen und alle Altersgruppen zu entwickeln. Umso wertvoller ist es, dass sich mit den Initiativen im Wiesenviertel junge Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt aufgemacht haben, ihr Quartier, ihren Lebensraum aktiv zu gestalten und diese mit jedem klugen und integrierenden Projekt ein Stück lebens- und lebenswerter für alle Wittener machen.

AB Ist das Jugend.Stadt.Labor ein Partner, der mit anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen und Vereinen vergleichbar ist?

RH Es wird bei der Ausrichtung des „Jugend.Stadt.Labors“ sehr deutlich, dass es nicht nur um die landesseitige Förderung von Ideen Jugendlicher zur Quartiersentwicklung geht, sondern insbesondere auch um die Prüfung einer wirtschaftlichen Tragfähigkeit von Initiativen und

Projekten. Bei jeder Existenzgründung ist die eigentliche „Idee“ nur ein (wenn auch der wichtigste) Baustein unter vielen, aber es muss eben auch noch viel mehr bedacht werden. All das kann im Jugend.Stadt.Labor erdacht, erprobt und erlebt werden – und zwar ohne das Risiko des wirtschaftlichen Scheiterns. Das alles braucht Zeit, und diese Zeit der Entwicklung gibt das Jugend.Stadt.Labor den Projekten und den Menschen darin. Mir ist derzeit keine vergleichbare Initiative oder kein ähnlicher Verein bekannt, der Jugendlichen nachhaltig derartige Möglichkeiten zum Experimentieren und Ausprobieren gibt.

AB Hat sich das Bild junger Menschen durch das Jugend.Stadt.Labor und seine Impulsprojekte verändert? Wie wurden sie vorher, wie werden sie jetzt wahrgenommen?

RH Insbesondere durch das Teilprojekt „Tummelmarkt“ hat sich das Jugend.Stadt.Labor einem größeren Publikum bekannt gemacht. Öffentliche Räume (im Falle des Tummelmarktes ein Parkplatz) sind durch engagierte Menschen plötzlich anders sichtbar und geraten in ein wahrnehmbares und positives Licht. Dabei wirken die Aktivitäten in keiner Weise verstörend, radikal oder ausgrenzend, sondern nehmen alle Menschen dieser Stadt – auch die Älteren – mit, schaffen neue, vertrauensvolle Perspektiven und legen ihren Fokus z. B. auf Themen wie Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung. Sie betonen dabei immer das lokale Engagement Jugendlicher für ihre Stadt und

ihr Wohn- und Lebensquartier. Das ist aus unserer Sicht wirklich auch ein großer Verdienst der engagierten jungen Menschen in diesem Stadtquartier.

AB Hat „die Jugend“ durch das Jugend.Stadt.Labor einen Ansprechpartner auf städtischer Seite erhalten, mit dem sie besser als vorher Kontakt aufnehmen kann, um die Belange und Interessen junger Menschen in Planungsprozesse einzubeziehen?

RH Die Projekte des Jugend.Stadt.Labors haben dazu beigetragen, privates Engagement zu fördern und junge Menschen durch ihr eigenes Tun an Themen der Stadtentwicklung/Stadtplanung heranzuführen. Gleichzeitig gab es dabei zahlreiche Berührungs- und Diskussionspunkte mit der Stadtverwaltung, die natürlich auch für die Verwaltung des Öfteren neue Herausforderungen in der täglichen Arbeit bereithielten. Insoweit hat das Jugend.Stadt.Labor auch die Verwaltung und die darin tätigen Menschen für Themen junger Menschen geöffnet, zur Reflexion über die eigene Stadt und die Ideen junger Menschen angeregt und durch immer wieder erforderliche, aber immer sachliche und faire Aushandlungsprozesse zwischen allen Akteuren die Kommunikations- und Kooperationskultur in Witten ein Stück weit positiv verändert. „Die Jugend“ hat nun einige Ansprechpartner auf städtischer Seite, um unbürokratisch Kontakt aufzunehmen und Anliegen besprechen zu können.

AB Was hat Sie im Zusammenhang mit dem Jugend.Stadt.Labor am meisten berührt?

RH Es ist einerseits natürlich die Begeisterung der jungen Menschen für ein Stadtquartier, das mir als Wittener „Vorort“-Bewohner erst durch diese Initiativen auch persönlich näher gekommen ist. Andererseits hat

mir aber auch die Unvoreingenommenheit, die Natürlichkeit und die kraftvolle Leidenschaft der jungen Menschen imponiert, mit Verwaltung, Politik und Gesellschaft über Stadtentwicklung zu reden und ihre Vorstellungen für ein attraktives Quartier zu vertreten. Das Instrument des Jugend.Stadt.Labors hat es sehr gut verstanden, junge Menschen

und institutionelle Vertreter zusammenzubringen und gemeinsam an „einer Sache“ arbeiten zu lassen.

Abschließende Reflexionsrunde beim Camp in Hannover
© Lukas Becker





Förderung junger Akteure durch die Verwaltung

Neue Akteursgruppen haben in der Stadtentwicklung in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen. Stadtentwicklung ist nicht mehr nur Aufgabe von fachlichen Vertretern aus Verwaltung, Politik und Planung. Sie hat sich zu einem komplexen Aushandlungsprozess entwickelt, in dem vor allem zivilgesellschaftliche Gruppen ihre Einbindung fordern. Die zahlreichen positiven Beispiele im Jugend.Stadt.Labor und den vorhergehenden Forschungsprojekten in diesem Feld verdeutlichen, wie junge Menschen die Lebensqualität in Städten und Stadtteilen verbessern können, den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken und mit ihren Projekten wichtige Impulsgeber für eine nachhaltige Stadtentwicklung sein können. Doch obwohl die Forschungsergebnisse zeigen, dass Jugendliche großes Engagement und ein sehr hohes Innovationspotenzial mitbringen, werden sie in der Planungspraxis noch zu selten als mögliche Partner für Stadtentwicklungsprozesse wahrgenommen.

Wie können zivilgesellschaftliche Plattformen wie die Jugend.Stadt.Labore als positive Bausteine der Stadtentwicklung wahrgenommen und gefördert werden? All diese Projekte sind tief in die sozialen und städtebaulichen Kontexte eingebettet und beinhalten deshalb – neben Experimentellem, Widerständischem – bereits vielfältige Aspekte, die konstruktiv auf Stadtentwicklung bezogen sind. Derzeit fehlt Stadtplanung und Stadtentwicklung mit ihrer Fokussierung auf Nutzungsordnung und Bautätigkeit oft noch das passende Instrumentarium, um die Bürger als Ideengeber und Partner für urbane Transformationen aktiv einzubeziehen und ihnen Verantwortung für die Gestaltung ihres Lebensumfeldes zu übertragen. Im Folgenden werden einige Ansatzpunkte für solche Schnittstellen erläutert, die sich aus der Analyse der Jugend.Stadt.Labore sowie ähnlicher Projekte ergeben haben.

Politische Prioritätensetzung

Eine entscheidende Grundlage für alle weiteren Überlegungen zur Unterstützung zivilgesellschaftlicher Projekte ist eine entsprechende Prioritätensetzung und Wertschätzung dieses Engagements durch die politische Spitze oder den Gemeinderat. Setzt sich die Verwaltungsspitze für eine „Kultur der Ermöglichung“ ein, so sind motivierte Planer mit diesem Rückhalt gegenüber den Fachbelangen und Routinen anderer Verwaltungseinheiten gestärkt und eher in der Lage, die zunächst unkonventionellen Wege jugendlicher Projekte positiv zu begleiten.

Mehrwert erkennen

Aufgabe einer ermöglichenden Stadtentwicklungspolitik ist es, den Mehrwert zivilgesellschaftlicher Projekte für die Stadtentwicklung zu erkennen und gezielt zu fördern. Die Stadtplanung sollte die von zivilgesellschaftlichen Projekten ausgehenden Impulse wertschätzen und in ihren stadtentwicklungspolitischen Strategien berücksichtigen. So kann z. B. das Engagement junger Menschen in einem selbstorganisierten Projekt mehr gegen deren Abwanderung bewirken als ein weiterer „klassischer“ Jugendclub. Gleichzeitig können diese Projekte zur Umsetzung des politischen Ziels einer innovativen, offenen, familienfreundlichen und lebenswerten Stadt beitragen.

Auch wenn einzelne Projekte nicht immer den Nutzungsvorstellungen der Verwaltung entsprechen, so können Städte auf vielfältige Weise von der Bildung solcher Plattformen profitieren.

Vertrauen entwickeln

Eine kooperative Verwaltung, die im engen Dialog mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren steht und dadurch eine starke Vertrauensbasis aufbaut, ist entscheidend für die Umsetzung einer innovativen Stadtentwicklungspolitik. So wurde in allen Jugend.Stadt.Laboren deutlich, dass Verbindlichkeit und direkte Kommunikation wichtiger sind als eine formal-vertragliche Ebene.

Ermessensspielräume nutzen

Besteht politischer Rückhalt für Jugendprojekte und Vertrauen zu den Akteuren, so kann die Verwaltung rechtliche Ermessensspielräume nutzen und so den Möglichkeitsrahmen für Projekte erweitern. Ist diese Bereitschaft vonseiten der Stadtverwaltung gegeben, ist bereits viel gewonnen.

Vermittlungsstellen einrichten

Junge Menschen müssen beim Zugang zur Verwaltung gerade in größeren Städten hohe Schwellen überwinden. Deshalb erscheint eine konkrete Ansprechperson oder die Einrichtung einer Vermittlungsstelle z. B. als „Stabsstelle für zivilgesellschaftliches Engagement und Beteiligung“ sinnvoll. Diese kann beispielsweise als persönliche Referentenstelle des Bürgermeisters quer zur sektoralen Orientierung der Verwaltung eingerichtet werden. Ein solcher Agent kann den Projekten Kontakte in andere Verwaltungsbereiche vermitteln, Fördermöglichkeiten aufspüren und bei der Antragstellung unterstützen. Auch gegenüber Immobilieneigentümern kann er als Ansprechpartner agieren. So werden Kommunikation und Verhandlungssicherheit für alle Beteiligten verbessert sowie Erfahrungen und Kontakte gesammelt, die dann für neue Projekte zur Verfügung stehen.

Jugendfonds einrichten

Die Jugend.Stadt.Labore haben gezeigt, dass das im Rahmen des Forschungsprojektes „Jugendfonds als Instrument der Stadtentwicklung“ entwickelte Instrument eines Jugendfonds mit geringer Mittelausstattung viel bewegen kann. Die von den Jugend.Stadt.Laboren geförderten Impulsprojekte haben mit Beträgen unter 1.000 Euro Stadtquartiere lebendiger gemacht. Solche Fonds können von Kommunen auch unabhängig von der Städtebauförderung eingerichtet werden und mit Beträgen ab 10.000 Euro erfolgreich sein, weil sie flexibel und kurzfristig für die Unterstützung von Jugendprojekten zur Verfügung gestellt werden können.

Verfügungsfonds der Städtebauförderung nutzen

Das Instrument der Verfügungsfonds kann in den Bund-Länder-Programmen der Städtebauförderung genutzt werden, um eine Stärkung von privaten und öffentlichen Kooperationen sowie die Selbstorganisation zivilgesellschaftlicher Akteure zu erreichen. Dazu können Gemeinden in den entsprechenden Fördergebieten einen Fonds einrichten, über dessen Verwendung ein lokales Gremium entscheidet. Der Fonds wird in der Regel mit bis zu 50 % mit Mitteln der Städtebauförderung unterstützt und mit mindestens 50 % der Mittel von Wirtschaft, Immobilien- und Standortgemeinschaften, Privaten oder zusätzlichen Mitteln der Gemeinde. Fonds im Programm „Soziale Stadt“ (und in besonderen Ausnahme- bzw. Einzelfällen auch in anderen Städtebauförde-



Besuch des Bundespräsidenten Joachim Gauck beim Jugend.Stadt.Labor „RABRYKA“ in Görlitz

© Second Attempt. e.V.



Während ihrer Sommerreise besuchte Bundesumweltministerin Barbara Hendricks gemeinsam mit dem Bundestagsabgeordneten Karamba Diaby den Postkult e.V. in Halle

© Thomas Koehler



Auch Stefan Schostok, der Oberbürgermeister von Hannover, zeigte Interesse bei einer Führung über das PLATZprojekt

© Jamuna Putzke



Arbeitsgruppen beim Jugend.Stadt.Labor-Camp in Görlitz

© Paul Glaser



Besichtigung der ehemaligen Hefestube auf dem Gelände der RABRYKA, Görlitz

© Paul Glaser

rungsprogrammen) können auch bis zu 100 % aus Mitteln der Städtebauförderung von Bund, Ländern und Gemeinden finanziert werden. Gerade Jugendprojekte können von den damit verbundenen Kleinbeträgen solcher Verfügungsfonds profitieren.

Vorkaufsrecht ausüben

Wenn sich selbstorganisierte Projekte auf Flächen von privaten Eigentümern befinden, können Kommunen ihr Vorkaufsrecht so nutzen, dass die üblicherweise greifenden Marktkräfte frühzeitig ausgeschaltet werden. Um beispielsweise die Verstetigung von Projekten zu fördern, kann die Kommune die Interessenslage von Eigentümern frühzeitig überprüfen, um ggf. alternative Flächen zum Tausch anzubieten.

Jugendinitiativen an Stadtentwicklungskonzepten beteiligen

Die Teilnahme an den Städtebauförderprogrammen erfordert von den Kommunen die Aufstellung integrierter Stadtentwicklungskonzepte. Bereits in dieser konzeptionellen Phase ist es wichtig, dass Planung und Verwaltung junge Akteure und selbstorganisierte Initiativen „erfasst“ und mit ihnen in Kontakt tritt, um sie als Partner in den Stadtentwicklungsprozess einzubinden. Gerade in Bundesländern mit einem hohen Bevölkerungsanteil über 65 Jahren sollten junge Akteure als zivilgesellschaftliche Gruppe eingebunden und gefördert werden, um dem demografischen Wandel entgegenzuwirken. Hierfür haben die Jugend.Stadt.Labore wichtige Erkenntnisse geliefert. Wesentlich für die Integration junger Initiativen sind angemessene experimentelle Beteiligungsformate wie Stadtsafaris, Ideentische und Zukunftswerkstätten, in denen die jungen Bürger als „Experten ihrer Stadt“ hinzugezogen werden und direkten Einfluss nehmen können. Entscheidend ist aber auch, dass die während des Planungsprozesses aufgebaute Kommunikation nicht mit der Beschlussfassung des Konzeptes endet. Vielmehr sollte die Umsetzung der vereinbarten Aktionen gemeinsam mit den zivilgesellschaftlichen Gruppen geplant und durchgeführt werden.

Jugendprojekte durch Städtebauförderung unterstützen

Das VorOrt-Haus in Dessau, Projektbasis des dortigen Jugend.Stadt.Labors, wird aus Mitteln der Städtebauförderung mit dem Programm „Stadtumbau Ost saniert“. Und das Wittener Jugend.Stadt.Labor erhält aus dem Landesprogramm „Initiative ergreifen“ ein Coaching, um die Verstetigung nach Abschluss des Forschungsfeldes zu unterstützen. Diese Beispiele zeigen, wie Jugendprojekte in Maßnahmen der Städtebauförderung einbezogen werden können, wenn sie als wertvolle Bausteine der Stadtentwicklung wahrgenommen werden. Auf der Grundlage der Erfahrungen aus den Jugend.Stadt.Laboren können nun klare Bezüge zwischen Jugendprojekten und den Entwicklungszielen der Städtebaufördergebiete hergestellt werden, weil sie z. B. zur Revitalisierung brachgefallener Gebiete beitragen und den sozialen Zusammenhalt stärken können.

Die Stadt stimulieren

Was Stadtplanung von jungen Akteuren lernen kann



Drei Jahre Jugend.Stadt.Labor haben vieles auf den Kopf und in Frage gestellt, was in der gängigen Praxis der Stadtentwicklung und Planung heute üblich ist. Dabei ging es weniger um die Abschaffung bestehender Regelungen. Im Fokus der acht Modellprojekte stehen Prozesse und Methoden, wie die Ideen junger Initiativen mit Stadtplanung und Stadtentwicklung zusammenkommen können.

Anna Bernegg (AB) und Klaus Overmeyer (KO) / Urban Catalyst^{studio} im Gespräch mit Yannick Sowa (YS), Svenja Stahlhut (SS), Robin Höning (RH), Max Beckmann (MB), Benjamin Grudzinski (BG), Jamuna Putzke (JP) vom Jugend.Stadt.Labor „PLATZprojekt“, Bernd Jacobs (BJ) / Stadt Hannover und Stephan Willinger (SW) / BBSR.

AB Die Jugend.Stadt.Labore finden bundesweit unter sehr unterschiedlichen Voraussetzungen statt. Warum sollen sich eine ländliche Gemeinde, die Eigentümer einer Fläche im Gewerbegebiet ist, oder eine Stadt, die einen leer stehenden Bahnhof gekauft hat, auf Projekte mit jungen Menschen einlassen?

BG Der Trend ist ja überall, dass Kommunen keine großen Finanzmittel mehr haben. Dann muss Stadtplanung komplett neu gedacht werden: ohne große Masterpläne und Investments, sondern mit kleinteiligen Planungen, Mitmach-Projekten und Recycling-Architektur. Genau das haben die Jugend.Stadt.Labore gezeigt.

BJ Wir als Stadt wollen uns das kreative Potenzial der Jugend zu nutze machen. Sie sind ja letztendlich auch die zukünftigen Bewohner und wir wollen, dass die Stadt attraktiv bleibt und

Familien wieder hierherziehen bzw. hier bleiben. Da fängt man am besten bei den jungen Menschen selbst an.

RH In unserer individualisierten Gesellschaft will man sich im Alter zwischen 20 und 30 Jahren selbst finden und alles ausprobieren. Natürlich ziehen besonders große Städte mit ihren vielfältigen Szenen und Ausbildungsmöglichkeiten junge Leute magnetisch an. Aber junge Menschen gehen auch dahin, wo es Räume zum Ausprobieren gibt. Die werden in den großen Städten aktuell nämlich immer weniger.

YS Uns ist auch wichtig, dass die unterschiedlichsten Menschen einer Stadt zusammenkommen und sich diesen Ort gemeinsam aneignen können. So wie das hier bei unserem PLATZprojekt der Fall ist. Wir bleiben nicht unter uns. Azubis vom benachbarten Autozulieferer kommen genauso wie Leute, die was repariert haben wollen oder Menschen, die ihre eigene berufliche Zukunft auf dem PLATZ ausprobieren. Bei uns war schon die halbe Stadt. Die Synergieeffekte, die dabei informell entstehen, gibt es in einem durchgeplanten Neubaugebiet nicht.

KO Offensichtlich in vielen Jugend.Stadt.Laboren ist, dass die meisten der Projekte erst einmal mit der alltäglichen Praxis in den Stadtverwaltungen anecken. Wie hat die Zusammenarbeit zwischen Stadt und den Jugendlichen funktioniert?

BJ Für mich persönlich war damit ein enormer Lernprozess verbunden. Die Stadtverwaltung ist eigentlich wie ein Großkonzern mit verschiedenen Sparten, die teilweise auch miteinander konkurrieren. Und die Kollegen auf Sachbearbeiterebene sind mit den Standardaufgaben voll beschäftigt, da bleibt meist wenig Spielraum, um sich auf so etwas Neues einzulassen.

SS Die Erfahrung haben wir auch gemacht. Deshalb war es für uns als Jugendprojekt sehr gut, erst einmal mit dir als Jugendbeauftragten der Stadt Hannover zu sprechen und nicht direkt mit den einzelnen Ämtern.

BJ Für mich war die erste Überlegung: Mit wem rede ich eigentlich in der Verwaltung über das Projekt? Und was muss in welcher Phase geklärt werden? Wichtige Ansprechpartner waren da die Fachbereichsleiter,

weil die letztendlich die Akzente für ihre Bereiche setzen und mir sagen konnten, bei welchen Vorhaben welche Fachämter miteinbezogen werden müssen.

AB Bei anderen Jugend.Stadt. Laboren war das auch ein entscheidender Punkt in der Entwicklung. In Görlitz aktivieren Jugendliche ein ehemaliges Fabrikgelände. Dort wurde die Bauaufsicht frühzeitig aktiv und hat beispielsweise öffentliche Veranstaltungen um ein Gartenprojekt nach dem geltenden Planungsrecht untersagt. Umgekehrt hat das Jugend.Stadt. Labor im Wittlager Land bereits im Vorfeld des Projektstarts alle Eventualitäten mit den zuständigen Ämtern abgeklärt. Was ist aus eurer Sicht in Jugendprojekten wichtig, damit das Projekt für beide Seiten – Projektmacher und Stadt – zum Erfolg wird?

RH Für uns war die Möglichkeit einer schrittweisen Entwicklung am wichtigsten. Da holt man nicht gleich die Verantwortlichen dazu, sondern schaut erst mal, dass nichts Schlimmes passiert. Die nächsten Schritte sind dann Versicherungen, Gemeinnützigkeit, ein Programm. So haben wir uns Stück für Stück das Vertrauen der Verwaltung erarbeitet. Und das ist für informelle Unternehmungen unerlässlich.

sw Dass junge Menschen bereits in der Startphase aktiv den Kontakt mit der Verwaltung suchen wie im Wittlager Land, ist wohl eher die Ausnahme. Aus meiner Sicht interessant ist das Aufeinandertreffen von sponta-

nen, nicht-linearen und oft auch ergebnisoffenen Aktionen junger Menschen und dem Anspruch der Behörden nach Vorhersehbarkeit und Regelkonformität. Das rückt in der theoretischen Diskussion über resiliente Planung ja auch immer mehr in den Vordergrund. Wie können wir künftig besser diese informellen Kräfte in Prozesse der Stadtentwicklung integrieren?

BJ Das Interessante beim PLATZprojekt ist ja, dass es immer in Bewegung ist. Hier entstehen laufend neue Themen und Akzente. Von dieser gesellschaftspolitischen Aktivität und dem Engagement für das Gemeinwesen wollen wir als Stadt Impulse aufnehmen. Gleichwohl ist klar, dass wir zum Projektende des Jugend.Stadt.Labors einen genehmigungsfähigen Zustand erreichen wollen. Das betrifft Parzellierung, Fluchtwege, Statik usw. – da bekommt das Projekt auch regelmäßige Aufträge und Hausaufgaben von der Stadt.

ko Unsere Diskussion macht deutlich, dass es in Stadtentwicklungsprojekten mit jungen Menschen unterschiedliche Währungen gibt: Auf der einen Seite entsteht ein Mehrwert für das Gemeinwesen einer Stadt durch unkonventionelle Jugendprojekte. Auf der anderen Seite stehen die öffentlichen Auflagen, an die sich alle Akteure und Institutionen einer Stadtgesellschaft halten müssen. Klar geworden ist auch, dass das Ausbalancieren von Interessen genügend Zeit und vor allem Vertrauen braucht.

sw Mit Recht und Geld umzugehen ist man in Verwaltungen gewöhnt, aber Vertrauen ist eine ganz schwierige Währung. In informellen Prozessen ist das aber essentiell. Die Stadt muss bereit sein, sich auf die prozesshafte Entstehung von Orten einzulassen. Im Gegenzug entstehen Orte mit hohem Innovationspotenzial für alternative Formen des Wirtschaftens, des Zusammenlebens und der kulturellen Praxis.

BJ Im Gegenzug war Transparenz über unser Verwaltungshandeln wichtig, dass wir sagen, was geht und was nicht und wo der Rahmen ist. Andererseits müssen wir den jungen Menschen dann auch vertrauen können, dass sie sich daran halten. Bis sich das entwickelt, dauert es Jahre.

MB Die Diskussion sollte aber nicht nur auf sicherheitstechnische Aspekte reduziert werden. Wir selbst haben den Wunsch, uns zu professionalisieren und eigenständig zu werden.

RH Wir machen auch nichts, was leichtsinnig wäre. Wir wissen ziemlich genau, was wir können und was nicht. Einige Container haben wir beispielsweise ohne Baugenehmigung aufgestellt, aber dann stellen wir auch sicher, dass da nichts passiert. Und diese Schnelligkeit ist für informelle Projekte extrem wichtig, das kann nicht sein, dass wir ewig auf Bauanträge warten müssen. Das wäre der Tod für die Motivation der Leute und damit für das ganze Projekt.

AB Die Polarität zwischen formell und informell zeigt

sich auch in den unterschiedlichen Organisationsformen. In Verwaltungen und den meisten Unternehmen gibt es klare Hierarchien und Zuständigkeiten. Wie hat die Selbstorganisation und Steuerung innerhalb des PLATZprojektes funktioniert?

ss Das Spannende an unserem Jugend.Stadt.Labor ist, dass hier die unterschiedlichsten Menschen zusammenkommen, aber jeder ist erstmal auf dem gleichen Level. Uns ist es auch wichtig, dass es keine vorge-schriebenen Rollen gibt. Jeder hat die Freiheit und Verantwortung, seine eigene Rolle zu finden. Ich kannte am Anfang z. B. niemanden und wollte nur eine Schicht an der Bar übernehmen. Inzwischen mache ich die gesamte Buchhaltung, hab gelernt, wie man Getränke bestellt und bin Kassenwartin geworden.

ko Wie organisiert ihr Entscheidungsprozesse?

MB Unser Prinzip nennen wir „Do-ocracy“ – wer „macht“, entscheidet. Wir wollten herausfinden, wie Menschen zusammenarbeiten können, z. B. durch das ständige Wechseln von Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten. Der Begriff dafür ist „evolutionäre Hierarchie“. Sie ist nicht festgesetzt, sondern kann sich immer weiter entwickeln, sobald jemand Verantwortung übernimmt.

ko Die „Do-ocracy“ funktioniert aber nur, wenn man wirklich etwas tun kann und sich dieses Tun auch für einen selber „rentiert“. Ihr könnt hier jeden Tag erleben, wie etwas entsteht und es gibt immer

Ergebnisse. Das ist ein wichtiger Treibstoff für das Projekt, denn die Leute sind nur bereit, Verantwortung zu übernehmen, wenn für sie auch etwas dabei herauspringt. Das ist nicht bei allen Projekten so, oft fehlt der Raum, die Unterstützung und damit auch die Motivation für eigenes Engagement.

sw Das war eine Grundidee für die Jugend.Stadt.Labore: Einerseits können auf so einer Plattform konkrete Projekte entwickelt und umgesetzt werden. Andererseits entsteht aus der Menge an praktischem Tun dann auch ein Überschuss, ein Nachdenken über Ziele und Werte und über die Stadt insgesamt.

AB Hat das Forschungsprojekt einen Einfluss auf eure Organisationsform genommen?

ys Was uns geholfen hat, war die Forschungsassistentin. So wurde regelmäßig nach unserer Struktur gefragt, was einen Bewusstwerdungsprozess in der Gruppe angeregt hat. Es war wichtig, sich selbst zu beobachten, das, was hier passiert, und immer wieder zu hinterfragen, ob das in die richtige Richtung geht.

MB Der natürliche Prozess ist, dass in einer Gruppe sehr feste Strukturen entstehen, wenn man nicht eingreift. Das konnten wir durch das Forschungsprojekt immer wieder aufbrechen, daraus sind die Innovationen und neue Ideen entstanden.

AB Flexible Hierarchien, „Do-ocracy“, evolutionäre Organisationsformen – wie geht eine durchstrukturierte Verwaltung damit um?

BJ Gerade in der Stadtentwicklung kommt es immer mehr darauf an, aus dem Silodenken herauszukommen und in Teams ressortübergreifend zu arbeiten. Da können wir von den Jugendprojekten eine Menge lernen. In der täglichen Praxis werden wir bei uns um gewisse Zuständigkeiten nicht herumkommen. Für uns als Kommune war immer wichtig, dass wir klare Ansprechpartner hatten, die wir schnell erreichen können.

AB Was sind weitere wichtige Rahmenbedingungen, damit Projekte gelingen können?

ys Neben einem Raum, den wir selbst bestimmen können, ist aus meiner Sicht der wichtigste Erfolgsfaktor gegenseitige Wertschätzung. Bei uns war das auch ein Lernprozess. Wenn man als öffentlicher Akteur in der Stadt wahrgenommen und akzeptiert werden will, muss man einfach jede noch so nervige Anfrage beantworten – und zwar schnell.

MB Genauso wie bei den Jugendlichen verantwortungsvolles Handeln erforderlich ist, muss die Stadt Verständnis für Unprofessionalität lernen. Wenn jemand nicht sofort liefert, dürfte das eigentlich kein Grund sein, dass ein Projekt nicht stattfindet. Oft brauchen Jugendliche dann noch mehr Zeit, sich selbst zu organisieren.

AB ... und aus Sicht der Stadt?

BJ Eine wichtige Aufgabe bei der Beteiligung verschiedenster Gruppen ist es, in einen echten Dialog zu treten. Nachfragen ist wichtig, um beispielsweise zu

verstehen „Aha, euch geht es nicht darum, auf dem Opernplatz zu skaten, sondern einen zentralen Platz zu haben, wo ihr skaten könnt.“ Die Verwaltung erkennt oft nicht die Bedürfnisse hinter den Anliegen von Jugendlichen. Deswegen sehe ich meine Rolle auch als Übersetzer innerhalb der Verwaltung.

ko Mit den Jugend.Stadt.Laboren will der Bund herausfinden, wie Jugendliche Stadt machen, welche Strategien sie verfolgen? Was waren wichtige Formate und Techniken in eurem Projekt?

ss ... große Veranstaltungen organisieren.

Damit erreichen wir viele Leute. Danach kommen auch viele neue Menschen zu Planungstreffen, nach dem letzten Frühlingsfest hatten wir 20 neue Projekte. Events sind auch wichtig als Deadline und funktionieren als Meilenstein: Bis dahin wollen wir etwas erreichen.

ys ... richtig wild rumspinnen und eine Utopie entwickeln. Davon haben wir abgeleitet, was umsetzbar ist und das dann so schnell wie möglich gemacht.

rh ... einen „builder's jam“ starten. Eine Woche kommen Leute zusammen und bauen einfach etwas. Das ist prozesshafte und ergebnisoffene Planung!

mb ... sich feiern!
Was ist gut gelaufen, was haben wir geschafft? Man muss seine Ziele erreichen und sich dann bewusst zelebrieren, zusammenkommen, Veranstaltungen machen und zusammen „fliegen“.

ys ... einen Container gegen eine gute Idee verlosen.
Wir haben die ganzen Ideen eingesammelt und dann an einer Wand aufgehängt. So konnten wir der Stadt und den Besuchern zeigen, was hier alles passieren kann.

rh ... Leute bei der Weiterentwicklung ihrer Idee unterstützen und mit anderen vernetzen. Uns ist wichtig, möglichst viele Ideen zu verwirklichen und keine kompletten Absagen zu machen. Wir sind ja keine Jury, sondern wollen etwas Gemeinsames entwickeln. Wenn jemand nicht in den „PLATZOrganismus“ passt, merkt er das schon.

ys ... einen Baum pflanzen. Ein Symbol für Langlebigkeit. Das haben wir ganz bewusst gewählt, wir arbeiten darauf hin, dass der Baum hier in 20 Jahren noch blüht.

ab Brauchen wir neue Plattformen, auf denen Strategien gemeinsam von Stadt und jungen Menschen entwickelt werden?

sw Wir verstehen unter Stadtentwicklung im Unterschied zur Stadtplanung schon seit Langem etwas, was nicht nur die Verwaltung macht, sondern ein Ergebnis der Tätigkeit von ganz vielen Akteuren ist. Mich interessiert besonders, wie Stadtentwicklung, Planung und Zivilgesellschaft zusammenkommen. Die Jugend.Stadt.Labore haben gezeigt, dass solche informellen Plattformen für junge und ältere Bürger ein ideales Instrument sind, um die Zukunft der Stadt und einzelne Entwicklungsschritte von Projekten zu erfinden und

mit Leuten aus der Verwaltung auszuhandeln.

bj Auch ich sehe darin ein großes Potenzial. Besonders für Verwaltungen sind Schnittstellen mit informellen Projekten wie den Jugend.Stadt.Laboren wichtig. Hier braucht es noch viel Arbeit, um andere Kommunen zu begeistern und Mut zu machen. Ich merke auch, wie viele jetzt zu uns kommen und fragen „Wie macht ihr das, wie bekommt ihr das hin?“ Wir waren ja mit dem Oberbürgermeister, den Wirtschafts- und Kulturdezernenten hier und alle sehen das kreative Potenzial.

ys Wir merken, dass Städte ein großes Know-how-Defizit in informellen Planungsprozessen haben. Mittlerweile werden wir von anderen Städten und Jugendprojekten um Unterstützung und Rat angefragt. Im Rahmen des Forschungsprojektes war es wichtig, genau zu verstehen, was auf andere Konstellationen überhaupt übertragbar ist. Wie kann das in einem Dorf, mit einer weniger kooperativen Verwaltung oder mit ganz anderen Akteuren funktionieren? Was ist hier spezifisch gewesen, was ist übertragbar und was kann man lernen?

bg Die Utopie der Stadt müsste eigentlich sein, dass so etwas überall in der Stadt passiert.



Literaturhinweise

Die ausführlichen Ergebnisse zu den Forschungsfeldern „Jugendliche im Stadtquartier“ können unter folgenden Links nachgelesen und z.T. bestellt werden:

Jugendliche im Stadtquartier, Publikationen des BBSR

Jugend macht Stadt

<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2010/JugendStadt.html>

Jugendfonds als Instrument der Stadtentwicklung

<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2012/Jugendfonds.html?nn=430172>

Kompass Jugendliche und Stadtentwicklung

<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2013/Jugendkompass.html?nn=430172>

Jugend belebt Leerstand

<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2013/JugendLeerstand.html?nn=441920>

Young Energies

<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2012/YoungEnergies.html?nn=430172>

Alle Veröffentlichungen des BBSR finden Sie unter www.bbsr.bund.de

Bildnachweis

Titelbild: Urban Catalyst ^{studio}, Berlin

Seite 7: Florian Danner, Witten

Seite 11: Hans Friedrich, Berlin

Seite 13: Oben: Tobias Koop, Witten;
Mitte: Mashine Rasuli, Dessau;
unten: Second Attempt e.V., Dessau

Seite 17: Demokratiebahnhof Anklam

Seite 18: Anna Bernegg, Berlin

Seite 21: Alle Fotos Carsten Beneker, Hannover

Seite 23: Mario Moers, Hannover

Seite 29: Alle Fotos Demokratiebahnhof Anklam

Seite 31: Alle Fotos VorOrt-Pioniere, Dessau

Seite 33: Großes Foto, Mitte: X-tof Hoyer, Esslingen;
alle Weiteren: Tante Gerda, Esslingen

Seite 35: Großes Foto, Mitte: Markus Lippold,
Görlitz; alle Weiteren: Second Attempt e.V., Görlitz

Seite 37: Großes Foto, Mitte: Gabriele Breunig,
Halle; links unten: Nguyet Nguyen, Halle;
alle Weiteren: Urban.Aktiv, Halle

Seite 39: Alle Fotos: PLATZprojekt, Hannover

Seite 41: Von oben links im Uhrzeigersinn:
Waldemar Riedel, Witten; Schwarzmarkt Witten;
Tobias Koop, Witten; Schwarzmarkt Witten;
Joao Romeiro, Witten

Seite 43: Alle Fotos: BOB, Wittlager Land

Seite 45: Von oben links im Uhrzeigersinn:
Paul Glaser, Görlitz; Schwarzmarkt Witten

Tante Gerda, Esslingen; BOB, Wittlager Land;
PLATZprojekt, Hannover

Seite 47: Frederike Ronnefeldt, Witten

Seite 48: Alle Fotos: Frederike Ronnefeldt, Witten

Seite 50: Oben: Philip Asshauer, Witten;
Mitte und rechts: Tobias Koop, Witten

Seite 52: Tobias Koop, Witten

Seite 53: Oben: Lukas Brachmann, Hannover;
unten: Demokratiebahnhof Anklam

Seite 55: Second Attempt e.V., Görlitz

Seite 56: Oben: Second Attempt e.V., Görlitz;
unten: Inga Dreger, Görlitz

Seite 60: Alle Abbildungen: Second Attempt e.V.,
Görlitz

Seite 61: Joshua Riehl, Halle

Seite 63: Viktor Kollmannsberger, Esslingen

Seite 64: Oben: Maren Alsch, Esslingen;
unten: Christoph Mack, Esslingen

Seite 67: Tante Gerda, Esslingen

Seite 68: Alle Fotos: Tante Gerda, Esslingen

Seite 69: Oben: C. Treffler, Dessau;
unten: Urban.Aktiv, Halle

Seite 71: BOB, Wittlager Land

Seite 72: Oben: Hans Friedrich, Berlin;
unten: Olaf Klotsch, PBMV 2014, Anklam

Seite 74: Anna Bernegg, Berlin

Seite 75: Nils Bollhorn, Bad Essen

Seite 78: Mario Moers, Hannover

Seite 79: Oben: Robin Höning, Hannover;
unten: Svenja Stahlhut, Hannover

Seite 81: Oben: Anna Bernegg, Berlin;
unten: Mauro Brama, Hannover

Seite 82: Oben: Mario Moers, Hannover;
unten: Jamuna Putzke, Hannover

Seite 83: PLATZprojekt, Hannover

Seite 85: Oben: Claudia Trautmann, Dessau;
unten: Franziska Grieser, Halle

Seite 91: Oben: Svenja Stahlhut, Hannover;
unten: Second Attempt e.V., Görlitz

Seite 92: Oben: Second Attempt e.V., Görlitz;
Mitte: Alexander Lech, Dessau

Seite 93: Frederike Ronnefeldt, Witten

Seite 95: Florian Danner, Witten

Seite 97: Alle Fotos: Lukas Becker, Hannover

Seite 98: Oben: Lukas Becker, Hannover;
unten: Paul Glaser, Görlitz

Seite 101: Lukas Becker, Hannover

Seite 103: Oben: Second Attempt e.V., Görlitz;
Mitte: Thomas Koehler, Halle; unten: Jamuna Putzke,
Hannover

Seite 104: Alle Fotos: Paul Glaser, Görlitz

Seite 109: Jamuna Putzke, Hannover

Anklam

Einwohnerzahl, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, Gemeinden und Gemeindeverbände

Anteil Jugendliche, Zugriff 21.06.2016:
http://www.anklam.de/media/custom/2169_3020_1.PDF?1432212223, S. 11

Durchschnittsalter, Zugriff 21.06.2016: http://service.mvnet.de/_php/download.php?datei_id=59760

Arbeitslosenquote, Zugriff 21.06.2016:
http://www.anklam.de/media/custom/2169_3020_1.PDF?1432212223, S. 19

Entwicklungstyp, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, wachsende/schrumpfende Gemeinden

Bevölkerungsprognose, Zugriff 21.06.2016:
http://www.anklam.de/media/custom/2169_3020_1.PDF?1432212223, S. 23

Dessau

Einwohnerzahl, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, Gemeinden und Gemeindeverbände

Durchschnittsalter, Zugriff 21.06.2016:
<http://trendgebiete.de/kartev/15001.html>

Anteil Jugendliche, Zugriff 21.06.2016:
<http://www.geocms.com/webmap-lsa/de/rabe-demografie-bevoelkerung-geofachdatenserver.html>, Altersgruppen insgesamt

Arbeitslosenquote, Zugriff 21.06.2016:
<https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur/Sachsen-Anhalt/Dessau-Rosslau-Stadt-Nav.html>

Entwicklungstyp, Zugriff 21.06.2016:
[http://www.geocms.com/webmap-lsa/de/181,500.html?datawizard\[move_5\]=5.+darstellung&datawizard\[th1\]=35&datawizard\[kn\]=4165&datawizard\[ap\]\[0\]=0&datawizard\[st\]\[0\]=1933&datawizard\[tr\]=2008_2020&kreise=kreise&charset=utf-8&geocms_sid=3b789f7c7c7290fe479cb1249068228b&request=gc_datawizard_1&datawizard\[cmd\]=getprint](http://www.geocms.com/webmap-lsa/de/181,500.html?datawizard[move_5]=5.+darstellung&datawizard[th1]=35&datawizard[kn]=4165&datawizard[ap][0]=0&datawizard[st][0]=1933&datawizard[tr]=2008_2020&kreise=kreise&charset=utf-8&geocms_sid=3b789f7c7c7290fe479cb1249068228b&request=gc_datawizard_1&datawizard[cmd]=getprint)

Esslingen

Einwohnerzahl, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, Gemeinden und Gemeindeverbände

Anteil Jugendliche, Zugriff 21.06.2016:
<http://statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/Alter/01035810.tab?R=MZ1104>

Durchschnittsalter, Zugriff 21.06.2016:
<http://statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/Bevoelkerung/01035100.tab?R=MZ1104>

Arbeitslosenquote, Zugriff 21.06.2016:
<https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur/Baden-Wuerttemberg/Esslingen-Nav.html>

Entwicklungstyp, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, wachsende/schrumpfende Gemeinden

Bevölkerungsprognose, Zugriff 21.06.2016:
https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Presse/imported/downloads/Bevoelkerungsprognose_BA-Wue.pdf, S. 3

Görlitz

Einwohnerzahl, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, Gemeinden und Gemeindeverbände

Durchschnittsalter, Zugriff 21.06.2016:
https://www.statistik.sachsen.de/download/080_Zensus_2011_Bevoelkerung/Tabellenband_Lk_Goerlitz_Bev.pdf, S. 61

Anteil Jugendliche, Zugriff 21.06.2016:
https://www.statistik.sachsen.de/download/080_Zensus_2011_Bevoelkerung/Tabellenband_Lk_Goerlitz_Bev.pdf, S. 8-9

Arbeitslosenquote, Zugriff 21.06.2016:
<http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur/Sachsen/Goerlitz-Nav.html>

Entwicklungstyp, Zugriff 21.06.2016: www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, wachsende/schrumpfende Gemeinden

Bevölkerungsprognose, Zugriff 21.06.2016:
http://www.goerlitz.de/images/stadtverwaltung/Stadtplanung/INSEK/Integriertes_Stadtentwicklungskonzept_INSEK_2012_-_Fachkapitel_Demografische_Entwicklung.pdf, S. 10

Halle

Einwohnerzahl, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, Gemeinden und Gemeindeverbände

Durchschnittsalter, Zugriff 21.06.2016:
<http://www.halle.de/de/Verwaltung/Statistik/Bevoelkerung/Durchschnittsalter-d-06109/>

Anteil Jugendliche, Zugriff 21.06.2016:
<http://www.geocms.com/webmap-lsa/de/rabe-demografie-bevoelkerung-geofachdatenserver.html>, Altersgruppen insgesamt

Arbeitslosenquote, Zugriff 21.06.2016:
<https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur/Sachsen-Anhalt/Halle-Saale-Stadt-Nav.html>

Entwicklungstyp, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, wachsende/schrumpfende Gemeinden

Bevölkerungsprognose, Zugriff 21.06.2016:
[http://www.geocms.com/webmap-lsa/de/181,500.html?datawizard\[move_5\]=5.+Darstellung&datawizard\[th1\]=35&datawizard\[kn\]=4165&datawizard\[ap\]\[0\]=0&datawizard\[st\]\[0\]=1934&datawizard\[tr\]=2008_2020&kreise=Kreise&charset=UTF8&geocms_sid=3b789f7c7c7290fe479cb1249068228b&request=gc_datawizard_1&datawizard\[cmd\]=getprintbitt.ly/1X7XLXJ](http://www.geocms.com/webmap-lsa/de/181,500.html?datawizard[move_5]=5.+Darstellung&datawizard[th1]=35&datawizard[kn]=4165&datawizard[ap][0]=0&datawizard[st][0]=1934&datawizard[tr]=2008_2020&kreise=Kreise&charset=UTF8&geocms_sid=3b789f7c7c7290fe479cb1249068228b&request=gc_datawizard_1&datawizard[cmd]=getprintbitt.ly/1X7XLXJ)

Hannover

Einwohnerzahl, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, Gemeinden und Gemeindeverbände

Durchschnittsalter, Zugriff 21.06.2016:
Statistische Monatsheft Niedersachsen 7/2013 S. 12 http://www.statistik.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=25666&article_id=116843&psmand=40

Anteil Jugendliche, Zugriff 21.06.2016:
https://www.zensus2011.de/SharedDocs/Aktuelles/Ergebnisse/DemografischeGrunddaten.html?nn=3065474#Gitter_Bevölkerung_Ergebnisse_des_Zensus_2011_Bevölkerung_nach_Alter_in_Jahren_und_Geschlecht_für_Gemeinden

Arbeitslosenquote, Zugriff 21.06.2016:
<http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur/Niedersachsen/Region-Hannover-Nav.html>

Entwicklungstyp, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, wachsende/schrumpfende Gemeinden

Bevölkerungsprognose, Zugriff 21.06.2016:
<http://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Planen,-Bauen,-Wohnen/Stadtplanung-Stadtentwicklung/Konzepte-Projekte/Bev%C3%B6lkerungsprognose>

Witten

Einwohnerzahl, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, Gemeinden und Gemeindeverbände

Anteil Jugendliche, Zugriff 21.06.2016:
<http://www.witten.de/wirtschaftsstandort/der-standort/strukturdaten/bevoelkerung/>

Durchschnittsalter, Zugriff 21.06.2016:
http://www.witten.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/uw2020/stek/band1.pdf, S. 46

Arbeitslosenquote, Zugriff 21.06.2016:
<http://www.witten.de/wirtschaftsstandort/der-standort/strukturdaten/arbeitslose/>

Entwicklungstyp, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, wachsende/schrumpfende Gemeinden

Bevölkerungsentwicklung, Zugriff 21.06.2016:
<http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/witten+bevoelkerungsprognose+bevoelkerungsstruktur+2012-2030+table>

Wittlager Land

Einwohnerzahl, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, Gemeinden und Gemeindeverbände

Durchschnittsalter, Zugriff 21.06.2016: Bad Essen: <http://www.nls.niedersachsen.de/Gemeinden/G459003.html>, Bohmte: <http://www.nls.niedersachsen.de/Gemeinden/G459013.html>, Ostercappeln: <http://www.nls.niedersachsen.de/Gemeinden/G459029.html>

Anteil Jugendliche, Zugriff 21.06.2016:
https://www.zensus2011.de/SharedDocs/Aktuelles/Ergebnisse/DemografischeGrunddaten.html?nn=3065474#Gitter_Bevölkerung_Ergebnisse_des_Zensus_2011_Bevölkerung_nach_Alter_in_Jahren_und_Geschlecht_für_Gemeinden

Arbeitslosenquote, Zugriff 21.06.2016:
<http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/BA-Gebietsstruktur/Niedersachsen-Bremen/Osnabrueck-Nav.html>

Entwicklungstyp, Zugriff 21.06.2016:
www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Downloads/downloads_node.html, wachsende/schrumpfende Gemeinden

Bevölkerungsprognose, Zugriff 21.06.2016:

Bad Essen: <http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/bad-essen+bevoelkerungsprognose+bevoelkerungsstruktur+2012-2030+table>, Bohmte: <http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/bohmte+bevoelkerungsprognose+bevoelkerungsstruktur+2012-2030+table>, Ostercappeln: <http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/ostercappeln+bevoelkerungsprognose+bevoelkerungsstruktur+2012-2030+table>

Impressum



Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31- 37
53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

Referat I 2 – Stadtentwicklung

Stephan Willinger, stephan.willinger@bbr.bund.de

Referat I 4 – Städtebauförderung, Soziale Stadtentwicklung

Stephanie Haury, stephanie.haury@bbr.bund.de

Begleitung im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)

Referat SW I 5 – Stadtumbau Ost und West

Anja Röding, Jaqueline Modes

Auftragnehmer

Urban Catalyst^{studio}, Berlin

Prof. Klaus Overmeyer

www.urban-catalyst-studio.de

Bearbeitung

Anna Bernegg, Katharina Rohde, Siri Frech

Unterstützende Mitarbeit

Vassilissa Airaud, Hisar Ersöz, Jörn Gertenbach,

Eleonore Harmel, Mandy Held, Hannah Müller, Jamuna Putzke

Stand

August 2016

Gestaltung

Unverzagt. Visuelle Kommunikation

Druck

LaserLine Druckzentrum Berlin KG

1. Auflage, 1.000 Exemplare

Bezugsquelle

sylvia.wicharz@bbr.bund.de

Stichwort: Jugend.Stadt.Labor

Bildnachweis

Seite 110

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.

Die vom Auftragnehmer vertretene Auffassung ist nicht
unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

ISBN 978-3-87994-178-0

Bonn 2016

